Anthr.
71
t

~~Ph. sp. 414^t~~
Anthr. 71^t
Kampf

Phil: 1201.

<36627055680010

<36627055680010

Bayer. Staatsbibliothek

~~Ph. sp. G. 414~~ 1

Philos. Anthrop. Scr. part. 1403.

Verf. Lünzsch. (Siehe die Vorrede.)

R

Kurze
Abhandlung
von den
Temperamenten.

Schafhausen und Frankfurt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Il eſt plus neceſſaire d'etudier les hommes, que les livres.

Maximes de Mr. de la Rochefoucault.

Vorrede des Herausgebers.

Die Zahl der Abhandlungen von der Erkenntnis und Unterscheidung der menschlichen Gemüter, welche in ältern und neuern Zeiten bekannt geworden sind, ist bereits gros genug. Die Lehrsätze dieser Abhandlungen sind bey nahem so mannigfaltig und so widersprechend, als die Gestalten der Eigenliebe des Herzens, dessen Abschilderung, in den Händen der Sittenlehrer so mancherley Bildungen gewonnen hat. Eine grose Menge mechanischer, moralischer und so gar magischer rc. rc. Ferngläser; wel-

che das Innere eines jeden Gemütes, dem forschenden Auge richtig darstellen sollen! aber keines welches nicht offenbare Blendungen führte; keines welches nicht zur Bestättigung des Satzes beygetragen hätte: daß es keine zuverlässige äusserliche Kennzeichen der Temperamenten gäbe.

Aus diesen Ursachen mögte wol das Titelblatt gegenwärtiger Schrift, von den meisten Lesern sehr gleichgültige Blicke zu gewarten haben.

Ich bin aber gewiß versichert, daß die nachstehende Abhandlung selbst, einen desto grösern Beyfall erhalten wird. Das sehr viele Neue welches sie enthält, insonderheit die gewiß neue Anweisung: das Temperament eines jeden sehr zuverlässig und geschwind zu entdecken, wird zwar Gegner, wenigstens Zweifler genug finden: sie werden es aber alle nicht länger seyn, als bis sie sich die Mühe werden gegeben haben,

das

das Wesentliche dieser Abhandlung durch eine treue Erfahrung zu prüfen.

Durch diese, auch mir in sehr vielen erstaunenden und unläugbaren Proben bewährte Erfahrung, bin ich von den Vorzügen und dem anmuhtigen Nutzen, der auf folgenden Blättern vorgetragenen Wahrheiten allzusehr überzeugt; und sie sind zu schön vorgetragen, als daß ich länger verweilen könnte, sie dem Druck zu übergeben. Ich thue solches zwar nicht ganz ohne Vorwissen des Herrn Verfassers, des Hrn. Doktor und Hochfürstl. Hessen-Homburgischen Leib-Arztes Kämpf, aber doch ohne die vollkommene Einwilligung Desselben. Er hat das Manuscript dieser Abhandlung mir, als seinem ehemaligen Schüler, blos zu meinem Gebrauche anvertrauet. Er hält solche vor noch gar zu aphoristisch geschrieben; von Wiederholungen noch nicht genug gereiniget; in manchen Sätzen unvollkommen ausgeführt;

kurz: vor eine noch unvollständige Anlage, einer Abhandlung von den Temperamenten, welche Er dereinst heraus zu geben gesonnen ist. Ich bitte Denselben hiedurch um Vergebung, daß ich dieser Seiner Absicht ganz zuwider handle: und lasse die geneigte Leser urtheilen, ob Er nicht viel Ursache hat, mir zu vergeben.

Sollten auch noch einige Verbesserungen statt finden: so werden solche künftig etwann in einer zweyten Auflage geschehen können; wozu ich den Herrn Verfasser, wie ich gewiß hoffe, durch diese Ausgabe bewegen werde.

Es dörften wol viele Leser, vielleicht auch manche Leserinnen mit mir wünschen: daß das Frauenzimmer alsdann den Stoff zu einem Zusatz abgeben mögte. Das Frauenzimmer hat allerdings seine ganz eigene Grundsätze, wornach es seine Handlungen einrichtet; Grundsätze, die mit

einem

einem lieblichen Lichte, artig genug zugedeckt sind. Sollte daher nicht die Beurtheilung ihrer Temperamenten eine besondere Abhandlung, einen eigenen Sehepunkt erfordern? Und welcher Sternseher wird es wagen, durch ein gemeines Fernrohr, mit welchem er den Jupiter betrachtet, nach der Sonne und ihren Flecken zu sehen?

Weil der Herr Verfasser ein Arzt ist: wird man hier unfehlbar hinter der Zergliederung jedes Temperamentes, medicinische Folgerungen auf das Verhältnis zwischen jeden Temperamenten und jeder Gattung Krankheiten; auf die hierauf gegründete Heilungsarten; und den Temperamenten gemässe diätätische Regeln erwarten. Allein diese Materien haben die meiste medicinisch-practische Schriftsteller schon so sehr erschöpft, daß davon wenig neues mehr würde zu sagen seyn. Daß bey phlegmatischen Kranken in hitzigen Fiebern sehr selten ordentliche Crises, sondern meistens ganz

nach-

nachlässige Abfälle dieser Krankheiten erfolgen; da hingegen bey Cholerischen mehrentheils die Stufen sehr pünktlich, und die Entscheidungen der Fieber sehr streng und richterisch sind; ist zwar eine wichtige und neue Wahrnehmung, worauf der Herr Verfasser, mein getreuer Lehrmeister, mich vor verschiedenen Jahren, zu meiner Verwunderung oft Achtung zu geben gelehrt hat. Allein, alles dieses gehört vielmehr in eine blos medicinische, als in eine moralische Schrift.

Ich muß mein oben Gesagtes wiederholen. Ich wünsche, daß ehender keine Beurtheilung dieser Schrift erfolgen mögte, als bis man diese Beurtheilung auf eine von Vorurtheilen befreyte reife Erfahrung wird gründen können. Darf ich die Erfüllung dieses Wunsches hoffen: so getröste ich mich einer guten Aufnahme, mit vieler Zuversicht.

Schafhausen,
den 24ten Brachmonats 1760.

Salomon Peyer,
Med. Doktor.

Vorbericht
des
Verfassers.

Es ist nichts allgemeiner, als die Begierde, sein künftiges Schicksal vorher zu wissen, ohngeachtet die Erfüllung dieser, oft bis zur nekromantischen Albernheit getriebenen Lüsternheit viel von dem vorhergesehenen Vergnügen freudiger Zufällen entziehen, und die traurige Vorstellung von einem lang vorher schreckenden Schmerzen der Empfindung des Schmerzes wenigstens gleich machen würde.

Es ist nichts allgemeiner, als die Begierde anderer schwachen Seiten zu beurtheilen, ohngeachtet

dieses unbarmherzige Richteramt, aus Mangel der Einsicht, meistens unbestimmte, ungerechte, und sich, wie dem Nächsten, nachtheilige Urtheile spricht. Und gleichwol ist die Begierde, sich und andere gründlich kennen zu lernen, so gering, ohngeachtet diese edle Wissenschaft, die Kenntnis des menschlichen Herzens, so viele löbliche Vortheile verschaft, unsere künftige Schicksale zuverlässiger bestimmen, und uns in Stand setzen kan, andere unparteyisch und mit Nachsicht zu beurtheilen, ohngeachtet sie den stärksten Einfluß in eine vernünftige Auferziehung der Kinder, in eine weise Auswahl schicklicher Freunden und Untergebenen, in eine kluge eines jeden Fähigkeit gemäsen Austheilung der Aemter, kurz, in alle Handlungen, gesellige Gewerbe und Geschäften der Menschen jeder Stände hat.

Die Lehre von den Temperamenten bahnt uns den nächsten Weg, diese Wissenschaft am leichtesten und richtigsten, nach einer gewissen Ordnung, zu erlernen: indem sie sich mit der Erforschung unserer Hauptneigungen, als den eigentlichen Triebfedern unserer meisten Handlungen, und den Verhältnissen derselben gegen einander beschäftiget, und die untrüglichste Kennzeichen angiebt, wie eines jeden Gemüthsgestalt, oder natürlicher Charakter kan bey dem ersten Anblick errahten werden.

Und

Und gleichwol wird diese so nützliche Lehre, die doch eines jeden erste Beschäftigung seyn sollte, so gering geschätzet; ja von manchem gar mit verächtlichen Augen angesehen (a). Sie wird gemeiniglich nur den Aerzten überlassen. So unentbehrlich sie aber einem Arzt ist, um die Krankheiten des Körpers richtig beurtheilen, und mit Unterschied des Kranken Temperament unterschiedlich behandlen zu können; so nöthig ist sie einem Theologen, einem Sittenlehrer, um die Krankheiten der Seele vorsichtig beurtheilen, und ihnen nach Verschiedenheit der Personen, wann sie auch einerley Krankheit haben, verschiedentlich steuren zu können.

Es würde mir nicht schwer fallen zu erweisen, und Unparteyische werden es mir ohnehin zugestehen, daß sich ihre Gränzen noch viel weiter erstrecken. Selbst Regenten, commandirende Generale, Richter, u. s. w. haben einen starken Anspruch auf sie.

Sollte man sich wol deswegen so wenige Mühe geben, mit dieser spröden Schöne in genaue Bekanntschaft zu gerahten, weilen man sich vor ihrer Aufrich-

(a) Wie von Fried. Menz in meditatione philosoph. de Temperamentis, von Herrn von Rohr, in dem Unterricht von der Kunst menschliche Gemüther zu erforschen. rc.

tigkeit scheuet? Sollte es ihr etwann ergehen, wie dem Spiegel bey einem häßlichen Frauenzimmer? Vielmehr will ich glauben, daß die vielen Ungewißheiten und Schwierigkeiten, worinnen die Temperamenten-Lehre verwickelt ist, manchen abhalten, sich in dieses weite Feld zu wagen.

Man hat es hier mit dem rähtselhaften menschlichen Herzen zu thun, welches sich von so verschiedenen Seiten zeiget, und darinnen noch immer neue Winkel auszuspähen übrig bleiben werden: Welche sich um so viel mehr vermehren; je gröser die Verschiedenheit der Menschen ist, welche, wie dem Gesicht, und selbsten dem innern Bau ihres Körpers, so auch dem Gemüth nach, einander nicht völlig gleich sind. Die Schwierigkeiten werden noch gröser, da die Auferziehung, eingeprägte Vorurtheile, allgemeine Sitten, Beyspiele, Verstellungen, gereitzte Neigungen, die oft so zunehmen, daß ihnen die übrige alle zu gebot stehen, eine Idiosyncrasia, die sich bis auf die Seele erstreckt, (wo z. E. manchen Menschen eine besondere Neigung angebohren ist; so, daß man glauben sollte, sie wären wie die Raubvögel zum Raub, zu gewissen Handlungen bestimmt: und wo bey manchem der Verstand auserordentlich frühzeitig reift, z. E. ein Baratier, ein Hugo Grotius, u. s. w.) eine sehr gesunde und ungesunde Beschaffenheit des Körpers, worunter ei-

ne üble Bildung der Hirnschaale zu rechnen ist (b), den Menschen in so verschiedenen Gestalten auftretten, und sich oft ihm selbsten so sehr, als anderen unähnlich machen können. Diejenige, welche sich die menschliche Handlungen zu beurtheilen üben, sagt Montagne (c), finden nirgends so viele Schwierigkeit, als wann sie dieselben mit einander vergleichen, und ihnen einerley Anstrich geben wollen. Dann sie widersprechen einander gemeiniglich so sehr, daß sie dem Ansehen nach unmöglich sollen aus einerley Werkstatt haben kommen können.

Soll man aber deswegen eine so ungemein nützliche Wissenschaft vernachlässigen, weilen sie vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, und deswegen die Hand von einem Werk abziehen, weilen es nicht kan zu einer Vollkommenheit gebracht werden? Kan man dann nicht dieses Gewebe von Widersprüchen einigermassen auseinander wickeln? Ohngeachtet es ein etwas kühnes Unternehmen ist; so darf man doch nicht an der Möglichkeit zweifeln,

(b) Frequenter omnino accidit, ut obstetrices pueri cerea corpuscula deforment, & capitis figuram corrumpant, rudius adprehendendo. Inde adeo frequentes fatui, quorum capita semper male formata esse, oblonga, vel angulosa, vel aliter a naturali figura aliena, & ego vidi, & Willisius. Boerhaave Prælection. in propr. Institut. §. 797.

(c) IIItes Buch, 1stes Hauptstück.

es endlich auszuführen, wann man den Menschen nicht blos nach den äuserlichen Handlungen beurtheilt, sondern bis auf das Innere fühlt, und Acht hat, von was für Triebfedern die Bewegungen herkommen (d), wann man sich fleißig übt, sie wol von einander zu unterscheiden, wann man sie gehörig aus einander leset, die ähnliche zusammensetzt, und also in gewisse Classen eintheilt, wodurch ihre Beurtheilung sehr erleichtert wird, wann man ihre untrügliche äuserliche Kennzeichen sich genau bekannt macht, sie mit ihnen sorgfältig zusammenhält, und sie darnach immer mehr erforscht, wann man die in dieser Wissenschaft herrschende Vorurtheile ableget, dargegen die Erfahrung zu rathe ziehet, also von ihr, der Wahrheit und Vernunft unterstützet, die Temperaments-Eigenschaften, aus dem rechten Gesichtspunct, betrachtet, und auf diese Art sich den Grundriß zu dem Gemälde zu entwerfen vorsetzt, das, ob es gleich nicht völlig gleicht, doch die Hauptzüge haben, und mit der Zeit mehr und mehr in jeder Entfernung kenntbar werden kan.

Ich unterstehe mich hiemit wenigstens einen Plan hierzu mitzutheilen. Wie weit ich hierinn glücklich gewesen bin, will ich Vernünftiger Urtheil überlassen.

Ich

(d) Montagne eben daselbst.

Ich kenne mein Unvermögen, meine geringe Einsichten in die Metaphysik, den Mangel der Uebung und einer hinreichenden Erfahrung allzuwol, als daß ich glauben könnte, ich hätte dasjenige bewerkstelliget, was man von einer so wichtigen Abhandlung erwartet. Doch tröste ich mich damit, daß auch ein mittelmäsiger Chymicus, welcher es in der höheren Chymie nicht weit gebracht hat, ohne ein Allchymicus zu seyn, das Bley unter seinen mancherley betrüglichen Gestalten, Gewichter, bald weissen, bald gelben, bald rothen Farben, durch eine geringe Uebung entdecken, und leicht wieder in sein plumpes ungestaltes Wesen zurückbringen kan, und den das Quecksilber, durch sein fixes Ansehen, so wenig betrüget, daß er es, durch geringe Handgriffe, wieder in seine, ihm eigene flüchtige Natur, verwandeln kan.

Die Beschreibung der Charakteren ist noch sehr unvollständig, und für die Gröse ihrer Verschiedenheiten in verschiedenen Umständen allzu kurz. Wer aber alle und jede, schöne und häßliche Züge, von der Pfaue bis zum Colibri, und von dem Cuntor bis zu der Fledermaus entwerfen wollte, der müßte mehrere Zeit, als die Nebenstunde, dazu widmen.

Das wenige, was ich von den Charakteren angemerket habe, ist meistens auf eigene Erfahrung

gegründet. Ich habe meine eigene Neigungen genau zu erforschen gesucht, und ungeschmeichelt bey verschiedenen Gelegenheiten geprüft; ich habe durch eine offenherzige Bekenntnis derselben meine Freunde, sonderlich solche, bey welchen das cholerische und melancholische Temperament das herrschende war, dahin bewegt, daß sie mir ihre Gemüthsgestalt, ohne einige Verstellung, offenbart haben. Ich habe andere von gleichem Temperament dagegen gehalten: und wann ich eine Aehnlichkeit und die Uebereinstimmung mit dem Blick der Augen gefunden; so habe ich alsdann erst die Charakteren entworfen. Der Phlegmatische, und noch mehr der Sanguinische läßt sich, ohne diese Anstalten, leicht entdecken, weilen er sich bey jeder Gelegenheit selbsten verrahtet.

Wann man findet, daß einem Charakter etwas mehr tadelhaftes, als dem andern, zugeschrieben worden ist: so kan man mich deswegen nicht einer Partheylichkeit beschuldigen. Es hat jedes Temperament sein Gutes und Schlimmes. Es ist eines zu etwas aufgelegt, wozu das andere nicht fähig ist; daß aber eines vorzüglichere Gaben hat, als das andere, ist auch nicht zu läugnen. Der Phlegmaticus kan zu Dingen gebraucht werden, wozu der Cholericus nicht so tüchtig ist. Das Gold hat einen höhern Werth, als die Münze; gleichwol können

wir jenes ehender entbehren, als diese. Die Tulpe gefällt durch ihre Schönheit, die Nelke reizt durch ihren Geruch, der unansehnliche Wermuth ist, dem Geschmack und Geruch nach, unangenehm; übertrift aber beyde an Heilkraft. Und auf solche Art trägt ein jedes zur Vollkommenheit des Ganzen das Seinige bey.

Einige in den Charakteren vorkommende Widersprüche habe ich, aus Furcht für weitläuftigen Erklärungen und den Wiederholungen, theils nicht wollen, theils aus Unvermögen nicht können vergleichen. Andere haben das Recht, sich mit einzumischen, weilen sie manchmal die natürliche Schattirung, oder auch das Wesentliche des menschlichen Charakters mit ausmachen helfen. So klug auch der Janus immer mag gewesen seyn; so zweifle ich doch sehr daran, daß seine beyde Gesichter sich einander völlig ähnlich waren.

Wann man mir zur Last legt, daß ich zu streng in der Beurtheilung der Temperaments-Neigungen verfahren seye, und die natürliche Tugenden, als ein Menschenfeind vermindert, oder unter ihren gültigen Werth herunter gesetzt zu haben scheine; so entschuldige ich mich damit:

Si le jour de la Foy n'eclaire la raison,
Notre gout depravé tourne tout en poison,

Toujours de notre orgueil la ſubtile impoſture,
Au bien qu'il ſemble aimer fait changer de nature,
Et dans le propre amour, dont l'homme eſt revetû,
Il ſe rend criminel même par ſa vertu (e).

So geneigt ich auch bin, aus Mitleiden gegen meine eigene Gebrechen, den Schwachheiten das Wort zu reden, und ſie ſelbſten bis zum Rang der Tugend zu erheben; ſo kan ich mir doch unmöglich die Augen verbinden laſſen, wann ich viele Helden von allerley Gattung mit dem Herkules am Spinnrocken ſitzen ſehe.

Ich ſpreche auch keinem Temperament deswegen die Möglichkeit ab, daß ſeine Tugenden aus reineren Quellen flieſſen können, dafür ich allezeit die gröſte, und noch gröſere Ehrfurcht, als für den natürlichen Tugenden, bezeugen werde. Ich ſage nur, daß einer zu dieſem, der andere zu jenem hauptſächlich geneigt iſt; aber nicht, daß er ſich von ſeinen Leidenſchaften blindlings regieren laſſe. Erſteres kan man einem an den Augen anſehen; aber lezteres nicht. Sokrates, als ihm ſein Temperament,

(e) Brebeuf.

ment, nach seiner Physiognomie, nicht gar günstig abgemahlt wurde, antwortete, er besitze alle diese Neigungen, er hätte sie aber durch die Tugend gebessert.

Es könnten freylich boshafte Gemüther diese Abhandlung zum Tadel ihres Nächsten anwenden; solche sind aber schon gewohnt, aus allem Gift zu ziehen, und selbst heilige Wahrheiten zu solchem Zweck zu misbrauchen; da im gegentheil andere, durch das Gefühl und Erkenntnis ihrer eigenen Mängel, wie oben schon berührt worden, zu billigern Urtheilen gezwungen werden.

Wann hier und da etwas Ironie mit eingeschlichen ist; so kan man mir es nicht auslegen, daß ich über angebohrne menschliche Schwachheiten, deren Besiegung uns so manche bittere Thränen kostet, spöttisch lachen sollte. Die Satyre trift vielmehr solche Gattung Leute, welche ihre Mängel, zu ihrer und anderer Qual, vorsetzlich nähren, sie bis zur lächerlichen Thorheit trotzig befördern, sie kühn zur Schau ausstellen, und ein schädliches Gewerbe damit treiben, die Theaterhelden, welche, so lang ihrer Gewinnsucht und ihrem niederen Stolz gezollt wird, mit edlen Eigenschaften, erhabener Gedenkungsart und schimmerenden Handlungen prangen; im Grunde aber elende Geschöpfe sind.

Die

Die lieben Alten haben den Sitz der Narrheit in die Milz verleget; ich suche sie aber ganz anders wo, so gar in der Weste, an dem Kragen, Haarlocken, u. s. w.

Und wär ich aufgelegt zu dem Satyrendichten,
Wär ich geschickt genug, die Thoren klug zu richten:
Ich schrieb von dem Pedrill, der Folianten schreibt,
Und sich der Ewigkeit mit Angstschweiß einverleibt,
Der tausend Federn hat, der Welt zu gut, zernagt;
Und gleichwol täglich sich beklagt,
Daß ihn die dumme Welt nicht nach Verdiensten schätzt,
Die ihn doch in die Zahl des Bileams Wunder setzt.

Ich schrieb von dem Pankrat, der Helden Lehren gibt,
Der von Cyclopen stammt, von Furien ernährt,

Die Tapferkeit allein in Mord und Flammen übt,
Der nur nach blut'gem Ruhm, im Reich der Schatten, strebt,
Den ihm Verheerung und verspriztes Blut gewährt;
Der mit den Blitzen spielt und unter Todten lebt,
Der tausend würgt, und niemals unterliegt,
Und dennoch über sich, als feiger Weichling, siegt:

Ich schrieb von dem Adrast, den, wie den Curius
Und Phocion, das Gold im mindesten nicht reizt,
Und der doch Geld erpreßt und so nach Titeln geizt,
Den, wie den Caton und den Regulus,
Kein Drohung, Tod und Bann
An seinen Pflichten hindern kan;
Und den ein Weib, der Rang, der Eigensinn und Neid,
Zur Niederträchtigkeit verleit.

Der stets sich selbst genug, sich für den grös-
ten Geist,
Und andere neben sich für kleine Seelen
acht;
Den auch kein Sterblicher aus seinem Irr-
thum reißt:
Und der aus Klugheit oft und stark zu feh-
len pflegt.
Der gern und stolz gebiet, und der gern
Sclaven macht,
Ob er gleich sclavisch denkt, und Sclaven-
fesseln trägt:

Ich schrieb von dem Pansoph, dem nichts
ein Räthsel bleibt,
Dem noch sehr wenig fehlt an der Allwis-
senheit,
Der alles hat ergründt, der die Gelehrsam-
keit
Zum ersten Element, vom kleinsten Stäub-
chen treibt.
Der jedes Ding mit seinem Namen
nennt;
Und der, so weis er ist, sich selbsten doch
nicht kennt:

Ich

Ich schrieb von dem Cleon, der algebraisch denket
Und der sein waches Aug stets gegen Himmel lenket,
Der ferne Welten wiegt, im Mond die Berge mißt,
Und so der Welt nichts nutzt, und sich mit ihr vergißt:

Ich schrieb von dem gelassenen Melint,
Von dem man nichts merkwürdiges zu schreiben findt,
Den nicht der Grossen Gunst, kein eitler Ruhm beglücket,
Den weder Witz noch Kunst, noch die Natur entzücket,
Bey dem der Philosoph und der Poet
In gleichem, schlechten Ansehn steht,
Den weder Haß noch Neid, noch schwarze Sorgen nagen,
Den nur das Gicht, und nie gelehrte Grillen plagen,
Der, gram der Eitelkeit und feind der Ueppigkeit,

Sehr selten die Gesetze bricht.
Warum? er schläft die halbe Lebenszeit,
Die andre Hälfte denkt er nicht:

Ich schrieb von dem Sempron, der stoisch lacht,
Wann Himmel beben, und der ungestört kan sehen,
Wann alles wankt und stürzt, wann Welten untergehen,
Und den ein kleiner Schmerz doch zaghaft weinen macht.
Der Höll und Teufel trotzt, der sich als Freygeist brüst,
Dem, was nur christlich heißt, verächtlich ist,
Und der doch, wann er Nachts die Katzen heulen hört,
Aus Angst das Fieber kriegt, und plötzlich sich bekehrt:

Mitleidig schrieb ich vom Arrist,
Der nicht mit Gott, der Welt und sich zufrieden ist.
Dem zum Verdruß der Tag, der Fluren Pracht erwacht,

Die

Die Freundschaft zärtlich scherzt, der Jugend
Unschuld lacht;
Und Gottes Rache mit dem zorn'gen Straf-
gericht,
Der Eitelkeit verschont, und viel zu spät
ausbricht;
Der in der Unlust Lust, in dem Vergnü-
gen Greul,
Verdammnis in Vernunft, im Aberglau-
ben Heil,
In Qual die Ruhe sucht, in Finsternis das
Licht;
Der stets die Hölle droht, und sich zur
Hölle ist,
Der andrer seliges Glück und die Zufrie-
denheit
Misgönnet und versagt, weil er sie selbst
vermißt,
Und dessen Menschenhaß und strenge Fröm-
migkeit,
Wie beym Ignatz, aus dick und steinern
Säften fließt (f).

Ob

(f) Bey der Oefnung des Leichnams des heiligen Ignatius hat der berühmte Arzt Columbus die Pfortadern von dickem und theils versteinertem Blut, vollgepfropft angetroffen.

Ob sich gleich die Satyre mit den Temperaments-Charakteren eigentlich nicht beschäftiget; so hat sie doch gewisser masen einen Anspruch darauf, in so fern nämlich Thoren, nach ihren verschiedenen Temperamenten ihre Thorheit verschiedentlich herauslassen. So könnte man z. E. an dem Pankrat und Adrast einen cholerischen, dem Pansoph und Cleon einen melancholischen, an dem Melint einen phlegmatischen, an dem Sempron einen sanguinischen, und an dem Arrist einen kranken melancholischen Thoren erkennen. Weilen man nun von Früchten keine vollkommene Kenntnis hat, wann man nicht auch ihre Ausartungen kennt; so habe ich für dienlich eracht, diese Kleinigkeiten der Abhandlung von den Temperamenten beyzufügen.

Von den

Temperamenten überhaupt.

Ob die verschiedene Temperamenten blose Eigenschaften der Seele seyen, oder ob sie allein von der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers abhangen, ist eine noch nicht ausgemachte Sache. Daß der Körper einen grosen Einfluß in die Seele habe, ist gewiß; daß aber die Seele eben so viel Gewalt über den Körper besitze, ist auch unläugbar. Vielleicht sind die Geister eben so von einander unterschieden erschaffen, als mannigfaltig die Körper hervorgebracht worden sind. Vielleicht richtet sich das Unedlere nach dem Edlern; der Körper nach der Seele: und ist also der verworfene Satz, daß die Seele ihren Körper baue, nicht völlig zu verwerfen. Vielleicht, daß das

Feinste des Körperlichen, der Nervensaft, oder die Quintesenz der Elementen, wie Aristoteles die Seele nennt, welches mit dem Geistigen die nächste Verwandschaft hat, die Seele am ersten und nächsten umgiebt, und gleichsam einen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, eingerichteten Körper um sie bildet, darinnen sie eigentlich wirkt, wornach sich auf gleiche Art die immer gröbere, bis auf die gröbste Materie nach Mas richtet, und durch diese Vereinigung gleichsam ein Drittes gebildet wird, das sich deutlich unter dem Namen Temperament von einander unterscheidet. Vielleicht aber sind die Geister einander vollkommen ähnlich, und werden nur, durch die verschiedene Beschaffenheit des Werkzeuges, wodurch sie wirken, oder sich äusern, in verschiedene Temperamenten verändert; so wie der nämliche Strahl des Lichts, in verschiedenen Körpern, verschiedentlich, bald roht, bald gelb, bald grün, ꝛc. gebrochen wird. Vielleicht kommen hiebey die Reizbarkeit und Nervengeister hauptsächlich, nach und mit diesen das Blut, die Zäserlein, u. s. w. in Betrachtung. Wenigstens ist es wahrscheinlicher, daß die verschiedene Beschaffenheit und Bau aller Theile, die den Körper ausmachen, zusammen genommen, zwar eines vor dem andern, das Ihrige zu der Verschiedenheit der Temperamenten beytragen, als daß dieselbe blos aus einem derselben allein z. E. dem Blut, den Zäserlein ꝛc. entstehe. Was für eine seltsame Verwirrung des Lustigen und

Traurigen

Traurigen würden nicht die Nerven eines Heraklits in dem Körper eines Demokrits hervorbringen? Und was für eine Gährung würde nicht das Blut eines Menzeslaus in den Adern eines Alexanders machen? Die so übel abgeloffene Versuche mit der Transfussion, wo man das Blut aus einem Körper in den andern geleitet hat, können uns weiter hievon überzeugen.

Nach lezteren Sätzen liesse sich die Möglichkeit, daß ein Temperament durch andere Lebensart, Gegend, völlig könne in ein anders verwandelt werden, noch am ersten begreifen; wann es nur vorher ausgemacht wäre, daß diese Umstände können den Körper völlig in einen andern verwandlen. Nach meiner Einsicht kan der Körper wol verändert werden, aus einem schwächlichen nämlich in einen stärkern, und umgekehrt: aber die empfindliche Nerven eines Sanguineus lassen sich nicht in die halb fühllose eines Phlegmaticus verwandlen. Ein zartes Frauenzimmer, dessen einzige ernsthafte Sorge die Verpflegung der Haut ausmachet, kan durch eine unbarmherzige Merzluft in die äuserste Verzweiflung gesetzt werden, wann ihr ihr vertrauter Freund, der Spiegel, entdecket, wie übel ihre zarte, weisse Haut behandelt worden: Aber wie wird sie wieder getröstet, wann sie wahrnimmt, daß ihr Anbeter ihre noch unverändert schöne Züge mit Entzücken bewundert?

Man versichert, daß unsere wirksame Natur, in weniger Zeit als einem Jahr, fast kein Theilchen mehr von unserem alten Körper übrig lasse (a). Und doch werden wir bey dieser neuen Auferstehung, ohngeachtet unser Körper den grösten Veränderungen von Speise, Trank und Luft ꝛc. unterworfen gewesen, keiner Veränderung des Gemüths gewahr. Vielmehr werden wir überzeugt, daß aus denen nämlichen Speisen die cholerische Natur cholerische Nerven und Blut, und die sanguinische Natur sanguinische Nerven und Blut erhalte, und verfertige. Daß die Verschiedenheit der Kost und Lebensart keine Ausartung in dem Temperament hervorbringe, beweisen folgende Beyspiele noch deutlicher. Kalanus, ein Gymnosophist genosse nichts, als Wasser und Brod, und dennoch war er zu seiner Zeit einer der lebhaftesten und scharfsinnigsten. Ein jähzorniger trank, auf Anrahten des berühmten Boerhaavens, sechs Monat lang nichts als Molken, und blieb nichts destoweniger nach- wie vorher

(a) Man schlage hiervon nach Boerhaav. Prælect. in propr. Institut. §. L. wo er folgendes sagt: Ungues intra sex septimanas toti a radicibus renovantur. Offa fracta intra duos menses conferruminantur. Capillitium intra quatuor menses totum mutatur. Totum corpus humanum fere intra sex menses aliud est. Verum ea omnis moles, toties decedens, toties renovata, ex alimentis nata est. Quæ cum diversissima sint in diversis regionibus, neque eo minus simillima corporum natura, similes ungues & capilli generantur, adparet utique ex diversissimo victu, simillimas partes corporis humani fieri &c.

vorher jähzornig. Boerhaave selbst nahm einige Zeit nichts, als ganz magere Molken, zu sich, ohne eine Veränderung an sich wahr zu nehmen (b). Ich wollte es nicht wagen einem Cholericus, wann er auch noch so lange krank gewesen wäre, die nämliche Arzneyen vorzuschreiben, die einem Phlegmaticus heilsam seyn würden; und ihm solche Dinge vorzusagen, die der Phlegmaticus mit Gelassenheit anhören würde. Wann auch gleich die Krankheit von solcher Beschaffenheit wäre, daß der Verstand dadurch litte; so würde ein Erfahrner dennoch des Kranken Temperament errahten können. An solchen Oertern, wo sich ein Aufmerksamer, ohne tiefsinnige, und oft schwermüthige Betrachtungen anzustellen, nicht lange aufhalten kan, deren trauriger Anblick einen mehr rührt und Schauer erweckt, als der Anblick einer Wahlstätte, an solchen Oertern nämlich, wo man Menschen von Menschen deswegen abgesondert hat, weilen sie den Hauptcharakter der Menschheit, die Vernunft, verlohren haben, würde man zu zweiflen anfangen, ob dieses jemals menschliche Geschöpfe gewesen seyen, die auser der Gestalt nichts mehr Menschliches an sich haben, wann man nicht an den Wahnsinnigen, den rasenden, den traurigen und lustigen Narren, noch Spuren ihrer verschiedenen Hauptneigung, Absichten und Gedenkungsart entdeckte.

(b) vide Boerhaav. Prælect. in propr. institut. ibidem.

Denjenigen, die andere Einsichten hierinnen haben, sollte man auf ihr Gewissen binden, daß sie allen Fleiß anwendeten, zu erforschen, durch was für mancherley Kost, Lebensarten, Gegend, die Temperamenten mancherley könnten verändert werden. Was für gemeinnützige Reformatores würden diese nicht abgeben? Wie mancher ehrlicher Mann, der unter dem Joch einer herrschsüchtigen Frau seufzet, könnte durch diese Kunst getröstet werden? Wie manche Frau könnte erfreuet werden, wann sie, statt eines unartigen Gebieters, ein geduldiges Schaaf an ihrer Seite sehen würde?

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in manchen Ländern ein Temperament vor andern häuffiger anzutreffen ist; wie z. E. in Frankreich, nach Proportion anderer, der grösere Theil sanguinisch, und in Italien, Spanien, Portugall melancholisch ist. Sollte aber der Himmelsstrich eine so grose Kraft haben, ein Temperament vorzüglich hervor zu bringen, und die Völker, die sich dahin begeben, so zu verändern, daß sie endlich gezwungen sind, ihr Temperament mit dem dorten einheimischen zu vertauschen; so würde kein einziger Einwohner solcher Gegenden der Gewalt dieser Verwandlung widerstehen können; und so lange sie sich daselbst aufhielten, würden sie das nämliche Temperament unverändert bey behalten müssen: da man doch noch kein Land entdecket hat, wo die Einwohner durchgängig

gängig einerley Temperament hatten. (Dann, wann auch schon der allergröste Theil sich, dem Temperament nach, völlig zu gleichen schiene; so ist er es doch im Grunde nicht, sondern hat nur, vermög der Stärke, der Auferziehung, Beyspiele ꝛc. die zur Nachahmung reitzen, die äusere Gestalt angenommen:) Wie wenig gleichen unsere Landsleute den Schilderungen des Tacitus? Wie sehr sind die kriegerische Römer ausgeartet? da doch auch die fremde Völker, die sich in Deutschland und Italien niedergelassen haben, nach obigem Satz hätten ihren Vorfahren von gleichem Himmelsstrich müssen mit der Länge der Zeit völlig ähnlich werden.

Man hat wahrgenommen, daß, wann beyde Eltern von gleichem Temperoment gewesen sind, die meisten, öfters alle ihre Kinder das nämliche Temperament haben an sich blicken lassen (c). Vielleicht haben sich viele solcher gleich zu gleich gesellet, und sind grose Familien daraus entstanden, die sich als Leute gleicher Neigungen einander aufgesucht, theils wieder gepaart, theils zu gleichem Endzweck zusammen gerottet, mit einander eine Gegend bezogen, und daselbst den Grundstein zu dem Hauptcharakter einer Nation gelegt haben.

(c) Bey andern von ungleichem Temperament, hat man bisher noch keine sichere Regel vest setzen können.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß ein verschiedener Himmelsstrich zur verschiedenen Einrichtung der in einem Lande und Ort herrschenden besondern Sitten, Religion, Meynungen, Gesetzen, Gebräuchen viel beytrage, und durch dieselbe besonders edle und unedle Gesinnungen, rühmlich, lächerliche Eigenschaften und Handlungen empor bringen, und fast allgemein machen könne (d). Die Auferziehung, Tugend, und viele gute Beyspiele, können zwar das Tadelhafte eines Temperaments verbessern; aber die Triebfedern kan keines diese Umstände zernichten. Diese bleiben bey sich ähnlich scheinenden Handlungen ꝛc. dennoch unterschieden. Naturam expellas furca, tamen usque recurrit (e). d. i.

Le Naturel toujours sort, & sait se montrer
Vainement on l'arrête on le force à rentrer
Il rompt tout, perce tout & trouve enfin
passage (f).

Wann

(d) Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole unice latere. Mosheim institut. Histor. christianæ Sæculi II. P. II. Cap. III. &c. Plaga cœli non solum ad robur corporum sed etiam animorum facit. Veget. L. I. Cap. II. Montesquieu & alii.

(e) Horat. Libr. I. Ep. X.

(f) Boileau Despreaux Satire XI.

Wann sich der Cholericus der Tugend völlig gewidmet; so ist er dennoch anderst tugendhaft als der Phlegmaticus. Der Apostel Paulus blieb immer der feurige Paulus. Ein in England naturalisirter Franzose wollte denen standhaften Selbstmördern nachahmen, und sich mit einem Schermesser die Gurgel abschneiden, welche Art sich umzubringen selbiges mal in England Mode war; so bald er aber etwas empfande und Blut erblickte, so gereuete ihn seine vermessene That, und sahe sich ängstlich nach Rettung um (g). Ein atheniensischer Cholericus mag wohl wegen der reinen Luft scharfsinniger gedacht haben, als ein anderer, deswegen aber hat Athen nicht lauter Cholericus hervorgebracht. Bey einem Dichter kan ein Glas Burgunder, wie Hagedorn aus der Erfahrung redet, Wunder thun; wer wird sich aber deswegen einfallen lassen, daß er einen Trescher plötzlich in einen Dichter verwandlen könne! Es findet also wol eine Modification der Temperamenten statt, aber keine Verwandlung. Einer der grösten Kenner der menschlichen Gemüther, und der geschickteste, solche Kenntnis glücklich anzuwenden, bekräftiget diesen Satz, durch folgendes Zeugnis: Un Statüaire peut tailler un morceau de bois dans la forme qu'il lui plait; il en fera un Esope

ou

(g) Mouralt lettres sur les Anglois.

ou un Antinonus, mais il ne changera jamais la nature inherente du bois (h).

Die merklichste Veränderung der Temperamenten nimmt man bey den verschiedenen Zeiten des Alters wahr. Es sind aber die verschiedene Auftritte, worinnen sich jedes Temperament in den mancherley Stufen des Alters zeiget, bey nahe eben so von einander unterschieden, wie die Temperamenten von einander unterschieden sind. Jedes hat seine eigene Auftritte, wie die Folge mehr zeigen wird. Es verhält sich hierinnen mit den Temperamenten, wie mit den Pflanzen, welche, zu gewissen Jahrszeiten, die eine etwas früher, die andere etwas später blühten, und endlich Früchten tragen; welche aber an Gestalt, Farbe, Geruch einander sehr unähnlich sind. Wer in der Unterscheidung der Temperamenten geübt ist, der wird aus dem Blick eines kleinen Kindes schon vorher sagen können, ob dasselbe die Rolle eines Helden, oder einer Schlafhaube dereinst zu spielen aufgelegt ist. Es werden also die Temperamenten, auch durch die zunehmende Jahre, nicht so verändert, daß eines in das andere sollte völlig verwandlet werden können; und ist daher der gemeine Satz: daß die Kinder anfangs Phlegmatisch wären, hernach Sanguinisch, weiter Cholerisch, und endlich im Alter

(h) Memoires pour servir a l'Histoire de Brandebourg.

Alter Melancholisch würden, ohne grose Einschränkung und Ausnahme nicht anzunehmen.

Ein jedes Temperament unterscheidet sich von dem andern, durch seine ihm eigene Gemüthsart. Es besitzt besondere Eigenschaften, die die Leidenschaften, welche die Temperamenten mit einander gemein haben, verschiedentlich wirken machen. Hiernach können sie auch am gründlichsten beurtheilet werden. Geldgeiz, Wollust und Ehrgeiz, sind nicht diese vorzügliche Triebfedern der übrigen Neigungen, und nicht, wie man gemeiniglich glaubt, die Eigenschaften, die einem Temperament besonders so eigen sind, daß sie sich dadurch von andern völlig unterscheiden, sondern ein jedes Temperament hat einen Hang zu allen Dreyen, nur daß sie sich bey einem jeden nach seiner Gemüthsart richten, und sich also bey einem anderst und mehr, als bey dem anderen zeigen. Der Cholericus ist geitzig, in so fern seiner Ehrbegierde Nahrung kan verschaft werden, und derselben kein Abbruch dadurch geschiehet. Er verachtet kleine Vortheile, um desto bequemer grösere zu erlangen (i). Der Sanguineus ist geitzig, um Stoff zu seinem sinnlichen Vergnügen zu haben: und da er durch seine Sinnlichkeit öfters zur Verschwendung verführet wird; so will

(i) Qui quod huic donant auferunt illi famam liberalitatis avaritia petunt. Plinius junior.

will er es dann durch einen unzeitigen Geitz auf einmal wieder einbringen. Er ist unbeständig bis zum Geitz und Verschwendung, und findet manchmal selbst im Geitz sein sinnliches Vergnügen. Der Phlegmaticus ist geitzig, in so fern der Geitz seiner Bequemlichkeit zuträglich seyn kan, und in so fern es ihm die Liebe zur Ruhe zuläßt. Der Melancholicus liebt das Solide, das Beständige, und ist immer wegen dem Zukünftigen besorgt; hiernach richtet sich sein Geitz. Eben so kan das übrige erkläret werden (*), wie die Folge deutlicher machen wird.

Die gewöhnliche Eintheilung der Temperamenten in vier Hauptclassen ist die bequemste und nach der Erfahrung die richtigste. Es wird, wiewol sehr unschicklich, das eine das Cholerische, das andere das Phlegmatische, das dritte das Sanguinische, und das vierte das Melancholische genannt. Wer durch Uebung und gute Kenntnis in den Stand gesetzt ist, dieselbe von einander zu unterscheiden, der wird, durch die Gegeneinanderhaltung dieser verschiedenen Temperamenten, von der Gültigkeit dieser Eintheilung überzeugt werden. Er wird nur vier Hauptarten von Blicken gewahr werden, welche

(*) L'orgueil est ègal dans tous les hommes, & il n'y a de difference qu'aux mojens & à la maniere de le mettre au jour. Rochefaucault Reflexions morales.

che sehr weit von einander unterschieden sind: einen **feurigen** nämlich, einen **schläfrigen**, einen **steten**, und einen **unsteten**. Er darf nur den Blick eines Cholericus gegen den Blick eines Phlegmaticus betrachten: so wird er den Unterschied so gros finden, wie zwischen Licht und Schatten. Wovon in der Folge ein mehreres. Ich nehme an, daß jeder Mensch diese vier Temperamenten zugleich, doch so besitze, daß immer eines davon das Uebergewicht hat, und daher hauptsächlich in Betrachtung kommt. Es wird aber selten, oder gar nicht eines so vorleuchten, daß man nicht eines oder zwey der nächstfolgenden sollte gewahr werden können. Es kan also dem Cholericus viel Sanguin, oder viel Melancholie beygemischt seyn, und durch diese Mischung ein merklicher Unterschied entstehen: Oder ein Cholerico-Melancholicus, Cholerico-Sanguineus kan ein, zwey, drey Theile oder Grade Choler mehr haben, als der andere.

Um lezteres noch mehr zu erläutern, sollen uns drey Cholerisch-Sanguinische Frauenzimmer, solche nämlich, die sich mit der Bändigung ihrer Affecten nie haben abgeben wollen, zum Muster dienen. Die eine wird zwar geschwind in Zorn gerahten, wann ihr ihrer Ehre etwas zu nahe getreten wird: Es wird aber der gelinde Zorn nach einem kleinen Aufschwellen der Stirnader, und einigen kleinen

unsanften

unsanften Anmerkungen bald vorüber seyn. Die andere wird schon heftigere Ausfälle thun, wann sich jemand unterstehen wollte, schnur stracks gegen ihre Einsichten zu handlen, und ihre Schönheit, obgleich auf das allerverblümteste, zu tadeln. Die dritte darf nur von weitem beleidiget werden; so wird man schon die Eigenschaften einer guten electrischen Maschine an ihr gewahr werden, und des Gellerts seine Ismene an Lebhaftigkeit beschämen. Es kan also der ersten ein Theil, der anderen zwey Theile und der dritten drey Theile Choler zugeschrieben werden. Dieses aber so genau zu bestimmen, erfordert schon eine lange Uebung, und öfters ist es ganz unmöglich, weilen die Verhältnis dieser Mischung fast unendlich ist; und dieses ist eine von den Unvollkommenheiten der Temperamenten-Lehre, die wol schwerlich wird völlig können verbessert werden. Hieher ist auch zu rechnen, daß es Leute giebt, deren Temperament so stark gemischt ist, daß keines derselben sehr hervor leuchtet; oder deren Gemüths-Eigenschaften von solcher Beschaffenheit sind, daß sie mit ihren, daher minder lebhaften, Affecten nicht gar deutlich in die Augen fallen. Hingegen kan man sich schon begnügen, wann man, vermittelst unserer Lehre, den Menschen ansehen kan, daß sie von dieser Gattung sind. Man könnte solchen Leuten eine besondere Classe anweisen. Wenigstens haben sie schon von

Natur

Natur sehr gemäßigte Begierden, und daher von Natur einen Vorzug vor anderen Temperamenten. Aber nur unter der Bedingung, wann man sie gegen diejenige hält, die ihre heftige Leidenschaften noch nicht zu bezähmen gelernt haben. Man findet tausend Leute in der Welt, sagt Bellegarde (k), welche weder Laster noch Tugenden an sich haben. Man weiß nicht, wozu man die Personen von dergleichen Gemüthsbeschaffenheit gebrauchen soll, unerachtet sie sich einbilden, zu allem fähig zu seyn, weil sie nichts an ihrem Verhalten gewahr werden, welches man tadlen könnte.

Unter allen Dingen, womit die Temperamenten ins gemein verglichen werden, sind die vier Elementen die allerschicklichsten. Das Feuer nämlich stellt den Cholericus vor, die Luft den Sanguineus, das Wasser den Phlegmaticus, und die Erde den Melancholicus. Des Feuers Eigenschaften sind, daß es gern in die Höhe steigt; daß es in einer beständigen schnellen Bewegung ist; daß es heiß und helle macht; daß es alles durchdringt; daß es desto ungestümmer ist, je mehr es Hindernisse antrift. Die Luft hat die Eigenschaft, daß sie unter den übrigen Elementen das leichteste, bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken ist; daß sie bald von Morgen, bald von Abend, ꝛc. kommt; daß sie den wenigsten Widerstand verursachet; daß sie öfters von

(k) Bellegarde Regeln des bürgerlichen Lebens.

von Dünsten und glänzenden Luftzeichen angefüllet, und daß sie das Werkzeug des Geräusches ist. Die Eigenschaft der Erde ist trocken, solid, finster und nicht leicht veränderlich. Des Wassers Eigenschaften sind, daß es nach Proportion wenig Eigenschaften hat: es ist kalt, feucht, ungeschmack; es schleicht gern nach seinem Ruhepunkt; wann es aber in diesem seinem einzigen Bestreben gestört wird; so schäumt und tobt es. Daß diese Eigenschaften der vier Elementen mit denen Eigenschaften der vier Temperamenten sehr wol überein kommen, wird aus der folgenden Abhandlung von jedem Temperament ins besondere erhellen.

Wer begierig ist zu wissen, was für verschiedene Begriffe sich besonders die alten Aerzte und Weltweisen von den Temperamenten gemacht haben, kan J. A. Speners Dissertation, welche historiam doctrinæ de Temperamentis hominum vorträgt, und die darinnen angezogene Abhandlungen nachlesen.

Ich würde zu weitläuftig und meinen Lesern beschwerlich werden, wann ich von jeder besondern Meynung, und auserordentlichen Einfall den man von Hippocrates, bis auf unsere Zeiten, von den Temperamenten gehabt hat, Nachricht geben wollte. Ich will nur einer Abhandlung gedenken, die sich wegen ihrem Autor, der, wer sollte es wol glau-

ben,

ben, ein ungelehrter Schumacher war, und wegen dem seltsamen Vortrag merkwürdig macht. Es wird ein kurzer Auszug daraus, auch deswegen meinen Lesern nicht zuwider seyn, weilen sie daraus sehen können, wie weit sich die Einbildungskraft bey einem starken Melancholicus versteigen, und was für Geburten sie hervor bringen kan. Es führet den Tittel: **Trostschrift von vier Complexionen** rc. entworfen von **Jacob Böhm.** Unter allen seinen übrigen Abhandlungen, von welchen man glauben sollte, daß sie in einer fremden Sprache mit deutschen Buchstaben geschrieben seyen, ist diese noch die deutlichste. Um aber dem ehrlichen Mann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich bekennen, daß ihm, als einem Fremden in der Gelehrsamkeit, seine Einsichten in die Temperamenten-Lehre, Ehre machen. Das Merkwürdigste dieser Trostschrift bestehet hauptsächlich in folgendem.

"Es hat der Geist dieser Welt vier Herbergen, darinnen das edle Kleinod eingesperret stehet; unter diesen vieren ist je eine, und nicht alle vier in einem Menschen fürnemlich offenbahr, als nach den vier Elementen, die ein jeder Mensch in sich hat, und er ist selber dasselbe Wesen, ausgenommen die Seele die nicht desselben Wesen ist, liegt aber in selbem Wesen gefangen; und hat doch nur eine Herberge, und Gestaltniß unter den vieren das Oberregiment des Lebens. Diese vier heissen.

1) Cholerisch, 2) Sanguinisch, 3) Phlegmatisch, 4) Melancholisch.

I) Cholerisch ist des Feuers Natur und Eigenschaft, giebt starken Muth, jähen Zorn, aufsteigen der Hoffart, Eigensinnig, nach Niemand fragen. Diese Gestalt scheinet nach der äussern Welt in einem Feuer-Lichte; sie arbeitet nach der Sonnengewalt, und will immer gern Herr seyn. Ist das Seelenleben mit dieser Complexion umgeben, so ist sie feurig, grimmig, aufsteigend und verzehrend, giebet auch einen solchen Leib, der da mager, boßhaftig, grimmig, zornig ist; und so die Seele darein imaginiret, zündet sie die Complexion noch sehrer an, denn sie ist auch feurig; da gehet im Menschen an Zorn, Hofart, Begierde des Aufsteigens in Macht und Pracht, alles unter sich zu drücken. Spötter des Elenden, Herrscher über die gebogene Knie, nichts achten obs im Zorne todt bleibet, es seye denn, daß es das Gestirn verhindert, welches oft mit einer Vereinigung der Complexion Einwürfe thut, und viel verhindert. Es ist grose Gefährlichkeit bey der Complexion, so die Seele äusserlicher Imagination lebet, sie hat ein hartes Band, wann ein Feuer-Quall an den anderen gebunden ist. Der grimmige Teufel hat einen gewaltigen Zugang zu ihr, denn die Feuers-Eigenschaft dienet ihm, er ist auch hoffärtig und neidisch, also ist auch die Complexion.

II) San-

II) Sanguinisch nach der Luft ist subtil, freundlich, fröhlig, doch nicht starken Muths, ist wandelbar wird leicht bewegt, von einem zum andern, empfähet natürlich des Gestirns Eigenschaft im Witz in ihrer Essenz, ist züchtig und rein, und führet grose Heimlichkeit in ihrer Wissene. Ist sanft, lichte, und freudenreich, nach der Luft-Eigenschaft, ist sinnlich, sanft und lieblich; gleichet sie dem Leben. Ist die Seele mit dieser Complexion umgeben und maginirt darein, und will derselben leben, so erzeiget sie sich freundlich, listig, will viel erfahren, kommt ihr auch zu handen; alles was das Gestirn machet, erfähret sie in der Complexion, sie ist freudig, doch bald auch vor der Feuers Gewalt, als vor den grossen Hansen verzagt, aber in sich selbst mächtig, in eigenem Sinn, ohne Rath, ist scharfer Vernunft durch die Complexion nach dem äusseren Geiste, thut nicht leicht im Zorn was schädliches, ist bald erhebend großmüthig, bald auch wieder fallend wie die Luft, der Teufel ist ihr gram, er verwirret sie gern, daß sie mancherley Sinnen führte; er wirft ihr seltene Dinge vor, ihre Zeit damit zu vertreiben, sie studiret gern in vielen Dingen, denn die Sterne werfen ihre Imagination in die Luft, davon bekommt sie viel seltsame weitschweifende Gedanken u. s. w.

III) Phlegmatisch ist nach des Wassers Natur und Eigenschaft, fleischlich grob und weich,

weibisches Willens, mäßiges Begrifs, hält aber veste, was sie in sich bekommt; Kunst muß in sie durch Schall und Lehren gebracht werden, sie erfindet sie nicht aus ihrer Wurzel; sie lasset alles gut seyn, machet ihr nicht Schwermuth, hat ein Glanz vom Lichte, nicht traurig, noch hoch frölig, sondern alles leicht und gemein. Ist die Seele mit dieser Complexion umgeben, und bläset davon ihr Leben auf, so ists ein dick geschwül leben, tölpisch, fast schnöde, und leicht achtende, grobes Leibes, schlechter Vernunft, doch wird durch Lehren alles gemein Wesen hinein gebracht, kommt nicht des Monden Gewalt dazu, so ists gar ein grober Klotz, darzu fast ungerecht durchs Monden Gewalt. Man kan aus dieser Complexion allerley schnitzen, der Wassergeist nimmt allerley an, bald Böses, bald Gutes, giebt ihm gern selber einen heiligen Heuchler, misset ihm ein from gerecht Leben zu, es wird aber vermischt. Der Teufel kan alle Laster, die er in der Höllen weißt in diese Complexion einführen, wo es nicht das Gestirn verhindert, und es die Seele zuläßt u. s. w.

IV) Melancholisch der Erden Natur und Eigeschaft, wie die Erde kalt, erstarret, finster, traurig und hungrich des Lichts immer furchtsam vor Gottes Zorn.

Denn die Erde und Steine sind ausser der ewigen Wessenheit, d. i. in der entzündeten Begierde

im

im Fiat nach des Zorns, auch nach der Liebe Eigenschaft ergriffen worden, es ist Gutes und Böses untereinander; das Gute hat immer eine Furcht vor dem Bösen, es ist ein stetes Fliehen, das Gute will immer vom Bösen fliehen, wie am Metall zu sehen, da seine Tincktur gut ist, und die ganz irrdische, böse und grimmig; da will die Tincktur der Metallen immer von der irrdischen fliehen, zumal wenn sie das böse Gestirn rühret und will aus dem Centro; dannenhero kommt, daß die Metalle wachsen denn ihre Tincktur treibet ihre Begierde aus sich, und begehrt zu fliehen, fasset aber in der Begierde ein solch lieblich Wesen, wie der Geist oder die Begierde ist; dannenhero komt der metallische Leib. (I. Q. E. D.) Die Melancholische Natur ist finster und dürre, giebt wenig Wesenheit, sie frisset in sich selber, und bleibet immer im Trauerhause, wann gleich die Sonne in ihr scheinet, ist sie doch in sich traurig, bekommt ja von der Sonnenglanz was Erquickung, aber in der Finsterniß ist sie immer in Furcht und Schrecken vor Gottes Gericht, giebt mittelmässigen Verstand, doch etwas tief nachsinnen. Die Complexion-Kammer stehet offen, es mag viel ergriffen werden, wo es nicht die Schwermuth hindert. Sie achtet keiner weltlichen Ueppigkeit groß, der Teufel fichtet sie hart an, wollte sie gern immer vollends in die Finsterniß in sein Reich stürtzen.„

Von dieser Anfechtung des Melancholicus handelt unser Autor sehr weitläuftig. Weil er glaubt, daß der Teufel dieser Complexion besonders auffätzig und gefährlich seye; so theilt er mitleidig folgendes bewährtes Recept dagegen mit.

"Recept vor den schwarzen Teufel: wann er die arme Seele anficht, daß sie sollen verzagen, soll man ihm wann er kommt das Recept zu essen geben. Mit nichten mit ihm disputiren, wann er das Sündenregister bringt und zeucht seine Gewalt an, samt dem Zutritt zu dir; gieb ihm erstlich darauf keine Antwort, sondern wann er kommt und mit der Imagination an die Seele stößt, wirft dir böse Gedanken ein und deine Sünden für, und thut wie er dich wolle in schröcklichem Anblick wegführen, so fasse dir einen trotzigen Muth wieder ihn sprechend: Siehe wannenhero Schwartz-Hans? Ich dacht du wärest im Himmel unter den Englen, so kommest du daher gezogen, und schleppest dich mit Gottes Zornregister; ich dachte du wärest ein Fürst in Gott, wie bist du dann sein Büttel worden. Ist dann ein Henckerknecht aus solchem schönen Engel worden? Pfuy dich, du garstiger Henckerknecht, was wilt du bey mir? Gehe hin in Himmel zu den Englen, bist du Gottes Diener; Pfuy dich an, packe dich weg, du Henckerknecht, gehe zu deinen Englen, hier hast du nichts zu thun! Dieses Recept isset er gerne, es dienet zu seiner Gesundheit."

Unser geheimnisreicher Autor hat noch in einem Capittel sehr mysteriös demonstriret, woher diese vier Complexionen urständen, und wie die Seele darin gefangen liege. Er giebt von der Seele folgende Definition. "Die Seele ist in ihrer Substanz ein Magischer Feuer-Quall." Hieran werden meine Leser schon genug haben. Es konnte nicht fehlen, dergleichen gauckelende Zauberbilder mußten eine Menge Verehrer finden, die sie, als Heilige anbeteten. Nur aus einer Stelle, die bey der melancholischen Complexion vorkommt, kan man von selbsten schliessen, daß viele werden den Stein der Weisen darinnen gesucht haben. Wann gemeine Wahrheiten, ja Unwahrheiten in geheimnisvollen Rähtseln vorgetragen werden; so erwecken sie die Aufmerksamkeit weit mehr, und finden oft einen allgemeineren Beyfall, als die wichtigsten Wahrheiten, die sich ungekünstelt und deutlich darbieten. Man hält sich für einen Erfinder neuer Wahrheiten, wann man einem solchen trüben Wasser auf den Grund sehen, und schlechtes Muschelwerk daselbst entdecken kan. Man ist unermüdet solchen unnützen Entdeckungen nachzuspüren, und verfehlt darüber den ächten Stein der Weisen, die Kenntnis seiner Selbst.

Von den Temperamenten ins besondere, und zwar von dem cholerischen.

Mit eifrigstem Bemühn, mich kühn hervor zu schwingen;
Mit unerschrocknem Muth, in allem durch zu dringen;
Die Kräften einem Ruhm, der nicht gemein, zu weyhn;
In allem Fall ein Held, und nie ein Sclav zu seyn,
Und keinem Sterblichen an Klugheit, Witz zu weichen:
Dies ist mein edler Zweck, den such ich zu erreichen.
Ein jeder Widerstand befördert meinen Lauf;
Ich löse mit dem Schwert die Zweifelsknoten auf.

Des Cholericus Gemühtsart äusert sich hauptsächlich in einem feurigen, unermüdeten Bestreben, sich durch unnachahmbare, auserordentliche, und in seinen Augen edle, vernünftige, grosmühtige, gerechte Handlungen, durch erhabene, erleuchtete Einsichten, seinen Nebenmenschen weit zu übertreffen. Hingegen suchet auch ein

ein übelgearteter Cholericus seinen Ruhm, in unnachahmbaren, auserordentlichen Lastern und Thorheiten. Vor seine Eigenschaften kan man mehrentheils das Auserordentlich setzen. Er ist entweder auserordentlich fromm, tugendhaft, gütig, höflich, vernünftig ꝛc. oder auserordentlich freygeisterisch, lasterhaft, grausam, grob, thörigt, verschwenderisch ꝛc. Kein Temperament kan aber mit so vielem Verstand ausschweifen, keines kan seinen Thorheiten eine solche scheinbare Gestalt geben, als dieses. Was er einmal für recht und vernünftig erkennet, darauf hält er überaus fest, und läßt sich durch keine Hindernisse, durch keine Schwierigkeiten in der Vertheidigung und Ausführung desselben ermüden. Von dem überhaupt, worauf er mit seinem heftigen Feuer einmal gefallen ist, wann es auch Dinge wären, die seinem Temperament sonsten ganz zuwider sind, ist er kaum wiederum abzubringen. Er kan auserordentlich melancholisch, sanguinisch und phlegmatisch seyn, nachdem ihn die Umstände, oder seine unfehlbare Vernunftsgründe dazu antreiben. Dies macht diejenigen, welche seinen Charakter beurtheilen wollen, irre. Sie können ihn mit sich nicht zusammen reimen. Wer sollte z. E. von Alexander, dem grosen, glauben, daß der Aberglauben sich mit seinem bekannten Charakter vertragen könnte? wann uns nicht Plutarchus versicherte, daß zu der Zeit, wann er krank

gewesen,

gewesen, sein Palast mit Wahrsagern angefüllt war, daß er allen Erscheinungen Glauben beygemessen. Kurz, daß nichts so auserordentliches, so niederträchtiges, und so lächerliches war, dessen er nicht sollte fähig gewesen seyn. Um aber diese Widersprüche einigermasen zu vergleichen, darf man nur erwägen, daß, wann dem Cholericus einfällt, eine Neigung, ob sie gleich sonsten nicht viel zum Vorschein kommt, auf den Thron zu setzen, er sie unumschränkt herrschen läßt, und ihr durch sein Feuer noch mehr Leben giebt; daß Leute, bey welchen nichts gemäßigtes anzutreffen ist, sich, um ihren heftigen Affecten genug zu thun, wie die Verliebten zu solchen Mitteln herunter lassen, und solche widersinnige Handlungen begehen können, die man ihnen, wann man sie aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, nicht zutrauen würde, und zu solchen unsinnigen Ausschweifungen fähig sind, die sie auser den Stunden der Versuchung, oder wann etwas Kaltsinn den Platz dieser hitzigen betäubenden Begierden eingenommen hat, selbsten verabscheuen: Und endlich, daß auch die Tugenden und Klugheit, wann sie, wie bey dem Cholericus leicht geschiehet, übertrieben werden, den Lastern und Thorheiten bey nahe gleichen.

Der Ruhm, den ihm andere beylegen, muß, seiner Meynung nach, vollkommen gerecht seyn,

und von Leuten herkommen, die er vor vernünftig hält, wann er ihm gefallen soll. Wann er aber nur im allergeringsten läppisch oder schmeichlerisch ist, so ist er ihm eckelhaft, und Lobsprüche, die ihm ins Gesicht gesagt werden, wann es nicht auf die feinste Art geschicht, sind ihm unerträglicher, als das ärgste Schelten. Alexander Severus hat sich diesen Beynamen dadurch erworben, weilen er ein auserordentlicher Feind aller Schmeicheleyen war. Er hat aber vermuthlich nur eine gewisse Art der Schmeicheleyen nicht dulten können, und sich selbst damit destomehr geschmeichelt, daß er anderer Schmeicheleyen haßte. Den Tadel von unvernünftigen Leuten empfindet er weit weniger als der Sanguineus und Melancholicus, von vernünftigen Personen aber, ist er ihm desto empfindlicher. Im gegentheil müßte der Cholericus grose Absichten dadurch auszuführen gedenken, wann er sich überwinden könnte, niederträchtig zu schmeicheln, oder müßte einen zum besten haben wollen, wann er ihn unverdienter Weise loben würde. Doch ist er meistens eben so geneigt, einer lobenswürdigen Handlung, aufrichtig und ohne Absichten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; als er beherzt ist, bey einer tadlenswürdigen, die Wahrheit, ohne sich und andere zu schonen, freymüthig zu sagen. Seine ihm so natürliche Freymüthigkeit ist, wann sie bey der Bekenntnis seiner eigenen Fehler und

den Verdiensten anderer stille stehet, eine schöne Tugend; beschwerlich, wann sie durch Hitze und Uebereilung einer Unhöflichkeit ähnlich wird, wozu er durch ungerechte Verkleinerungen anderer und eigener Verdiensten, oder durch Fehler, die seinem Naturell zuwider sind, leicht gebracht wird; unerträglich, wann sie vom Stolz begleitet wird, welches sich noch öfters zuträgt.

Die Freyheit zu denken, und zu handlen, wie er will, ist in seinen Augen das unschätzbarste Kleinod, dessen Besitz sein ganzes Glück mit ausmacht. Dem ohngeachtet hat oft der Ehrgeitz so weit das Uebergewicht, daß er kein Bedenken trägt, diese edle Freyheit gegen mühselige sclavische Ehrenstellen, gegen eitle Tittel und Ordensbänder zu vertauschen. Er richtet sich eine eigene Monarchie auf, wo nur seine Meynungen, Glauben, Sitten, Gebräuche, die er der Vernunft gemäs zu seyn glaubt, unumschränkt herrschen. Fremde Muster finden keinen Beyfall; fremde Waaren des Witzes 2c. sind conterband. Er führet immer seinen eigenen Probirstein bey sich, auf diesem streicht er die Grundsätzen seiner Vernunft; darneben die Autoritäten, die verba magistri, und den Beyfall. Erstere müssen den Grundstrich abgeben, wornach die andere probirt werden. Er will nicht von Almosen leben, wie Locke von denjenigen sagt, die anderer Meynung blind annehmen.

Weil

Weil der sanguinische Charakter von vielen mit dem cholerischen, wegen einiger Aehnlichkeit, verwechselt wird: so wird es nöthig seyn, den grosen Unterschied, der sich meist auf das vorhergehende gründet, zu zeigen. Der Cholericus will sich gemeiniglich durch keine andere, als seine eigene, durch wesentliche, auserordentliche Verdienste befriedigen. Er ist stolz auf diejenige, die ihm allein bewußt sind, daß er sie besitzet. Er nimmt nicht fremde Geburten an Kindesstatt an. Der Sanguineus eignet sich gerne einen Ruhm zu, der ihm nicht gehöret. Er macht sich kein Bedenken mit fremden Federn, mit Verdiensten, die nur in die Augen fallen, und die, nach seiner eigenen Ueberzeugung, oft keine Verdiensten sind, zu prangen. Jener bemüht sich überall ein Original zu seyn, dieser überall nachzuahmen. Jenen verführen schmeichlende Lobsprüche nicht leicht, und sind schwer von ihm zu erhalten. Diesen vergnügt jeder Ruhm und Lobspruch, er mag beschaffen seyn wie er will. Eine jede Kleinigkeit, die durch einen geringen Schimmer blendet, findet einen Lobredner an ihm. Jener opfert, nach Beschaffenheit der Umständen, Gut und Blut für die Freyheit auf. Dieser ist in der Sclaverey vergnügt, wann ihm nur ein Schein der Freyheit gelassen wird; oder wann er mit seinen vergöldeten Ketten spielen darf. Ja er prangt noch damit, indem er sich berechtiget glaubet, auf

den Ruhm seines Beherrschers einen Anspruch zu machen. Wann jener den festen Vorsatz gefasset hat, der Wahrheit nach zu spühren, und ihn seine Selbstweisheit nicht zurücke hält; so nähert er sich ihr mit schnellen Schritten, ohne sich viel umzusehen, und anzumelden; da der Sanguineus sich zu lang im Antischamber vergaft, der Melancholicus nicht so leicht durch das Gedränge der Zweifel durchkommen kan, der Phlegmaticus zu langsam schleicht.

Keine Geschäfte unternimmt der Cholericus lieber, als solche, von welchen er glaubet, daß sie ihm andere nicht leicht nachthun können, und keine sind ihm angenehmer, als solche, die ihm wegen den grosen Schwierigkeiten, darinnen sie verwickelt sind, Gelegenheit an Hand geben, seinen Muth, Vernunft, und Stärke zu zeigen, wodurch er sie rühmlich zu Ende zu bringen glaubet; anderer Arbeiten hingegen, welche sehr leicht von statten gehen, wird er eher überdrüßig. Hingegen giebt sich der Sanguineus nicht gerne mit etwas anders ab, als was ihm angenehm und unverworren vorkommt, es müßte dann seyn, daß ihn der Leichtsinn verführet, wichtige Dinge, die seine Kräften übersteigen, für Kleinigkeiten anzusehen. Der Phlegmaticus ist zu allen mühseligen Geschäften verdrüßlich. Der Melancholicus wagt sich an keine andere, als an solche,

wo

wo er von der Gewißheit eines sichern Ausganges versichert ist. Der Cholericus will überall Erfinder und Ausführer zugleich seyn. Der Sanguineus ist sinnreich im Erfinden; aber zu unstet im Ausführen: er bauet nur Schlösser in die Luft. Manchmal unternimmt der Cholericus auch die verwegenste Dinge, von deren Ausführung ihn weder eigener Verlust, noch billiges Mitleiden gegen andere, noch die offenbarsten Unmöglichkeiten abschrecken. Ehe er davon absteht, sieht er sich lieber gezwungen die grösten Ungerechtigkeiten zu begehen, und die niederträchtigste Wege einzuschlagen. Die Ermahnungen, Bedrohungen und Gegenwehr machen ihn nur hitziger. Ist ihm gleich sein Unternehmen auf das unglücklichste mislungen; so versucht er doch gleich wieder, ohne sich, seine Freunde und andere zu schonen, es aufs neue da anzufangen, wo er es gelassen hat: eines theils, weil ihm das grose Zuvertrauen auf seine Stärke, und die Zuversicht sich in nichts unvernünftiges eingelassen zu haben, auch bey dem schlechtesten Anschein, noch immer den gewünschten Ausgang verspricht; andern theils aber, weil ihm sein Stolz nicht zuläßt, die Hand von einem noch nicht vollbrachten Werk abzuziehen. Dieses ist eine der merkwürdigen Eigenschaften des cholerischen Temperaments, welche öfters die klugste Leute, welche den innern Werth der Dingen so genau zu schätzen wissen, die unvernünf-

tigste Handlungen begehen macht. Ihr groser Verstand dienet ihnen in diesem Fall eben so wenig, als man von einem Licht Nutzen hat, welches man nahe vor die Augen hält; denn alsdenn wird man von dem allzunahen Licht so sehr verblendet, daß man, einem Blinden gleich, über alles, was im Wege stehet, stolpert (a). Wie sie sich hiebey nicht überreden lassen, daß sie verblendt sind und Fehler begehen; so glauben sie noch viel weniger, daß andere Fehler und Irrthümmer an ihnen entdecken; wie jener Knabe, der in der Meynung stunde, er dörfte sich nur die Augen zuhalten, um nicht gesehen zu werden.

In Nöhten und Gefahren sind sie unerschrocken, hartnäckig, standhaft, tollkühn, und lassen sich nicht leicht kleinmüthig machen. Ehe sie sich niederträchtig demüthigen sollten, wagen sie lieber desperater Weise alles daran. Je mehr sie sich Gefahren und Schwierigkeiten ausgesetzt sehen; desto mehr werden sie von einem Heldenmuth begeistert, der sie gegen alle Vorstellungen, von Schmerz und Tod, taub machet, und ihnen oft eine angenehme Ruhe des Gemüths verschaffet, die durch die ange-

strengte

(a) An manchen Orten ist es üblich, daß die Jugend, in dem bekannten Spiel, welches sie blinde Kuh (Colin-mailard) nennet, einem von der muthwilligen Gesellschaft ein Wachslicht, vermittelst einem Sperrholz, auf die Nase setzet, welches die nemliche Wirkung thut, als wann man einem die Augen fest zubindet.

strengte Stärke ihre nun wie unempfindliche Seele geschützet, und durch den Vorgeschmack des Vergnügens wegen des zu erreichenden rühmlichen Zwecks kühn, selbst auf Unkosten ihres Lebens, unterhalten wird. Alexander schlief an dem Tage einer bevorstehenden Schlacht mehr, als gewöhnlich. Kaiser Otto wetzte selbst den zum Selbstmord bestimmten Dolch, bestellte ruhig sein Haus, schlief sanft, und so bald er erwachte, durchstieß er sich die Brust. Beynahe auf gleiche Art endigte Cato von Utica sein Leben.

In der Freundschaft sind sie von Anfang ziemlich mistrauisch und vorsichtig, im Fortgang aber treu und beständig. Dann ehe sie jemand zum Freund erwählen, müssen sie ihn vorher sehr genau geprüft, und bewährt gefunden haben. Haben sie aber jemand einmal in ihre Freundschaft aufgenommen; so sind sie ihm gewiß mit der beständigsten Treue ergeben. Durch Fehler, welche sie an ihrem Freund wahrnehmen, lassen sie sich so leicht nicht kaltsinnig machen; sondern suchen solche, so lange sie nur können, bey sich zu entschuldigen. So kan man sich auch in andern Stücken auf ihr gegebenes Wort vollkommen verlassen. Sie leiden lieber den grösten Verlust, eher sie das, was sie einmal versprochen haben, nur in einem Punkt sollten unerfüllt lassen. Diese ihre Beständigkeit in der Freundschaft so wol, als auch in jedem andern Fall, hat das schon berührte Zutrauen, welches sie zu

sich haben, nichts unvernünftiges rc. und also auch keinen unwürdigen Freund erwählt zu haben, mehrentheils zum Grunde. Aus eben dieser Ursache aber wird die Treue ihrer Freundschaft, wann sie sich durch einen Freund betrogen sehen, auch im Gegentheil in einen sehr beständigen Haß verwandelt. Ueberhaupt sind sie gegen ihre Feinde, sonderlich solche, welche sie an der Ehr angegriffen haben, und die sich nicht wollen demüthigen lassen, überaus feindselig und rachbegierig. Und eher ist keine Versöhnung von ihnen zu hoffen, als bis ihr Feind demüthig, und ihnen unterwürfig gemacht ist; alsdann sind sie auch gleich bereit, ihm grosmüthig zu verzeihen. Ihre gar zu ohnmächtige und niederträchtige Feinde halten sie meistens der Rache nicht würdig. Sie verachten sie vielmehr. Sie suchen ihre Rache nicht immer auf eine ungestümme Weise; dann merken sie, daß sie ihren Feind nicht werden mit Gewalt demüthigen können; so suchen sie sich mit grosmüthigen Gutthaten an ihm zu rächen: dadurch hoffen sie, in ihm Beschämung und Ehrfurcht gegen sie zu erwecken, und ihn, also doch, gewisser masen, sich unterwürfig zu machen; andern aber auch zugleich damit ihre Grosmuth vor Augen zu legen. Lezterer Beweggrund und zugleich der ihnen besonders eigene Abscheu für der Ungerechtigkeit und Haß wider die Unbilligkeit, mag sie manchmal dahin bringen, daß sie

ihren unschuldig leidenden Feind auf das eifrigste vertheidigen, und auf diejenige, welche ihn, auch ihm zu gefallen, fälschlich beschuldigen und verkleinern, mit Ungestümm losstürmen. Es ist aber die Rachbegierde und Feindschaft des Cholerici mit der unersättlichen Rachbegierde des melancholischen Temperaments nicht zu vermengen. Dann es gehet die cholerische Rache, wie oben gesagt, nur dahin, daß sie ihren Feind demüthigen; sich aber allein zum Herrn machen wollen; da hingegen der Melancholicus damit noch lange nicht zufrieden ist, sondern seinem Feind lebenslang grausam bleibet.

Zum Zorn werden die Cholerici durch Unbilligkeiten, oder wann sie in ihrem feurigen Unternehmen durch sanguinische Flatterhaftigkeit, oder phlegmatische Langsamkeit gehindert werden, leicht gereitzet. Diejenige müßten es in der Bändigung ihres heftigen Feuers ziemlich weit gebracht haben, die sich nicht übereilen liessen, ungestümme Ausfälle zu thun, wann Sätze wider sie behauptet werden, welche, nach ihrer Einsicht, der Vernunft schnurstracks zuwider laufen, oder die aus blinden, hartnäckigen Vorurtheilen, aus herrschsüchtigen, aus niederträchtigen Absichten fliesen; wann ihrem Eifer Gleichgültigkeit entgegen gesetzet wird, oder wann sie einen schwarzen Undank und offenbare Ungerechtigkeiten entdecken. Wenigstens würden solche Bewegungen in ihrer Seele vorgehen, die einem

Grimm ähnlicher, als einem Eifer, für die gerechte Sache sind. Andere Kleinigkeiten aber, welche das sanguinische Flackerfeuer alle Augenblick erregen können, bewegen den Cholericus nicht. Doch giebt es auch Personen von diesem Temperament, sonderlich unter dem Frauenzimmer, welche durch fleisige Uebung, sich eine Art eines solchen sanguinischen Haushaltungszorns angewöhnen, den jede kleine Gelegenheit entzünden kan, welcher aber, weil er nicht sehr tief gehet, ihnen auch in ihrem Körper keine grose Unordnung verursachet. Man sagt daher gemeiniglich von solchen Leuten, daß sie von Zorn fett würden. Kommt der cholerische Zorn recht zum Ausbruch; so ist er unter allen am heftigsten, und nicht eher wieder zu besänftigen, als bis sie glauben, sattsame Genugthuung erhalten und ihre Ehre errettet zu haben.

Gedult besitzen die Cholerici eben nicht viel, sonderlich wann sie es mit Leuten zu thun haben, welche in ihren Geschäften langsam und weitläufig, läppisch oder gar zu flatterhaft sind. Hier trift gar wol das Sprüchwort ein: Der Faule ist ihme, wie Essig den Zähnen, und Rauch den Augen.

Wie sie krumme Handlungen oder Ungerechtigkeiten an andern durchaus nicht vertragen können; so wollen sie auch überall, ihrer Einsicht nach,

voll-

vollkommen gerad, und recht thun, und das was sie vor recht und vernünftig halten, (wann es gleich nicht immer in der That recht und vernünftig ist) auch von andern, in ihren Augen, vernünftigen Leuten, davor gehalten haben. Nichts kan sie empfindlicher schmerzen; als wann sie überzeugt werden, daß andere eine Sache vernünftiger beurtheilen, oder einen klügern Einfall, als sie, gehabt haben. Diese ihre auserordentliche Begierde recht zu haben, diese Furcht für der demüthigenden Ueberzeugung vom Gegentheil, und hauptsächlich das grose Zutrauen, zu ihrer unfehlbaren Vernunft macht, daß sie eine einmal gefaßte Meynung, oder Einsicht, und einen einmal entworfenen Plan schwerlich wieder für unvernünftig erkennen, wann sie gleich jedermann mit den stärksten Gründen bestritte. Daher man ihren unüberwindlichen Eigensinn mit ihrer Vernunft oft nicht reimen kan. Der cholerische Carl der Zwölfte hat die stärkste Proben davon abgeleget, und sich den Namen, der eiserne Kopf, dadurch zu gezogen. Demnach wird das ihnen gewöhnliche: Sic volo sic jubeo, oft mit Recht durch das stat pro ratione voluntas, erklärt, öfters aber auch mit Unrecht, als ein unvernünftiger Eigensinn ausgelegt: Indem sie eben nicht allemal für nöthig erachten, ihre kluge Absichten bey seltsam scheinenden Handlungen jedem, der sie davon abbringen will, zu entdecken.

Je ein grösseres Zutrauen man gegen sie bezeiget, desto sicherer kan man ihnen, auch in Dingen, die ihrem eigenen Nutzen zuwider sind, trauen. Hingegen kan sie das geringste Mistrauen, das man in sie setzet, selbst zu Falschheiten und Feindseligkeiten bewegen.

Ihr gröstes Vergnügen ist, einem Heuchler die Larve abzuziehen, einen Betrüger zu entdecken. Ob sie aber gleich Feinde der Verstellung sind; so können sie doch durch einen festen Vorsatz vollkommene Meister darinnen werden; wann sie durch rühmliche Absichten dazu angefeuert werden. Der cholerische Sixtus der Fünfte kan hierinnen zum Beyspiel dienen.

Die Pest, die im finstern schleicht, suchen sie durch alle Mittel zu verbannen: durch leere Ausflüchten lassen sie sich nicht abspeisen. In allem soll ein zureichender Grund, alles soll klar aus einander gewickelt seyn. Das Warum treiben sie sehr hoch. Sie suchen sich immer von dem gebahnten Weg zu entfernen, und gehen öfters mit Ungestümm gegen die allgemeine Vorurtheile an.

Andrer Fehler beurtheilen sie zwar streng und scharfsinnig; doch sind sie über sich selbst, im Verborgenen nämlich, noch weit strengere Richter.

Dann wann sie sehn, daß sie einen Fehler, sonderlich aber einen niederträchtigen, oder Schwachheitsfehler begangen haben; so können sie darüber in den grösten Zorn, und Haß gegen sich selbsten, gerathen: ja es kan insonderheit bey solchen, die noch viel Melancholie beygemischt haben, dieser nagende Unmuth so weit gehen, daß sie darüber in die äuserste Verzweiflung verfallen, und gar zu Narren, Selbstmörder werden. Es hat dieses schon mancher Engländer, welcher Nation das cholerisch-melancholische und melancholisch-cholerische Temperament sonderlich eigen ist, mit seinem Blut bestätiget. So schwer es sonsten auch ist, einen Cholericus eines Fehlers zu überführen, ehe er durch sich selbst davon überführt ist; so leicht ist solches bey manchen zu der Zeit, wenn er einen merklichen Fehler begangen hat, und anfangt, denselben selbst einzusehen. Dann alsdann werden sie oft so klein, und die Geringachtung ihrer eigenen Gröse und Stärke, der sie sonst alles zutrauen, und die sie nun einmal schwach gefunden haben, wird so gros, daß ein vernünftiger Freund sie wie Kinder lenken, und ihnen alle ihre Schwachheiten, ohne sie im mindesten zu schonen, zu Gemüth führen kan.

Wann die Cholerici grosmüthige Ehre davon zu haben glauben, und wann sie ungezwungen durch ihre eigene Grosmuth dazu angetrieben wer-

den, so sind sie sehr freygebig, und oft verschwenderisch. In Kleinigkeiten sind sie selten sparsam. Dann Adler fangen keine Fliegen.

Gegen Arme, sonderlich solche, welche die Armuth demüthig gemacht hat, sind sie gutthätig und mitleidig; desto unbarmherziger aber gegen diejenigen, welche bey ihrem Elend trotzig sind. Der Unterdrückten, besonders der durch Unrecht Unterdrückten, suchen sie eifrigst sich anzunehmen; die Stolzen hingegen unter sich zu demüthigen.

Alles was sie thun, thun sie mit vielem Urtheil, Scharfsinn und Aufmerksamkeit: doch macht sie ihr Feuer auch manchen Uebereilungs-Fehler begehen. In Dingen, welche sie selbst erwählt haben, und wobey sie ihre Urtheilungskraft anwenden müssen, sind sie sehr arbeitsam, eifrig und ganz unermüdet; hingegen zu Arbeiten, wozu sie gezwungen werden, und die ihrem Ehrgeiz keine Nahrung zu verschaffen scheinen, sind sie desto träger. Nach den nämlichen Umständen muß man auch von ihrem oft bewunderenswürdigen Gedächtnis urtheilen.

Ob sie gleich vorzüglich vor anderen Temperamenten die Kleinigkeiten als Kleinigkeiten ansehen; so können sie sich doch bisweilen mit ganz geringen Dingen aufhalten, um ihren Geist gleichsam daran ausruhen zu lassen. Weil sie sich von Kleinigkeiten

nicht bewegen lassen, sondern sich über die meiste Dinge, die andern Misvergnügen und Unruhe machen, hinaus setzen; so sind sie für allen anderen Temperamenten fast immer lebhaft und aufgeräumt, und manchmal in Kleinigkeiten so gar leichtglaubig, weil sie dieselbe einer Untersuchung nicht würdig schätzen.

Im Umgang können sie sich mit denen Personen, derer cholerisches Feuer mit Sanguin und Melancholie ziemlich stark versetzt, oder ein wenig Phlegma beygemischt ist, am besten zu recht kommen. Alsdann ist der Cholericus recht in seinem Element, wann er sich in der Gesellschaft von solchen Leuten befindet, mit denen er sich vernünftig unterhalten kan, die Witz mit Witz erwiedern, und die seine Gedenkungsart, seinen feinen Geschmack, und seine weise Aussprüche zu schätzen wissen. Hier wird er gleichsam mit einem doppelten Feuer beseelt. Sein Ehrgeitz sporet ihn beständig an, durch Entdeckungen neuer Wahrheiten, durch scharfsinnige Urtheile, und spitzfindige Vernunftsgründe, woran er alsdann unerschöpflich zu seyn scheinet, vor andern zu schimmern. So angenehm ihm dergleichen Gesellschaften sind, so sehr sie ihn entzücken; so verhaßt, so langweilig ist ihm der Umgang mit Blödsinnigen. Hier kan man ihn meistens an seinem Stillschweigen, an seinen Zerstreuungen erkennen. Hingegen findet ein übelgearteter Cholericus seine Rechnung besser in solchen

Gesell-

Gesellschaften, wo er seine übertriebene Weisheit, ohne Widersprüche, auskramen kan, wo man vor seinen Orakelsprüchen verstummt, wo sein herrschsüchtiges, übermüthiges Betragen Bewunderung und Ehrfurcht einflößt; kurz, wo er allein den Meister spielen, tadlen und unterrichten kan.

Es kan der Affect der Liebe, wann er sie einmal überwältiget hat, ihr Herz bey nahem bis zur Knechtschaft bemeistern. " La même fermeté, qui sert a resister a l'amour, sert aussi á le rendre violent & durable (b). Wen sie also lieben, den lieben sie wie in der Freundschaft mit einer sehr beständigen Treue.

Die Begierde allein Herr und überall der erste zu seyn, alles krumme gerad und das Recht gelten zu machen; das Unrecht aber zu rächen, die Stolzen unter sich zu demüthigen, in allen Dingen mit seiner Stärke durch zu dringen, und alles zu einem rühmlichen Ende auszuführen; selbsten aber jederzeit vollkommen grosmüthig und recht zu handlen, und gar keine Fehltritte zu begehen, ist also die Hauptbeschäftigung eines cholerischen Geistes; die Unmöglichkeit aber, dieses immer zu erhalten, ist allein die Ursache alles seines Verdrusses.

Es

(b) Rochefaucault Reflexions morales.

Es schicken sich die Cholerici wegen ihrem klaren und scharfen Verstande, wegen ihrer Begierde zu herrschen, und Gerechtigkeit auszuüben, und wegen dem grosen Vergnügen, das sie in der Ausführung wichtiger Geschäften finden, am allerbesten zu Regenten, oder zu solchen Gliedern der Republick, welche viele grose und wichtige Geschäfte zu verrichten haben. Nur sind sie zu strenge, bis zur Unbarmherzigkeit, fordern von ihren Untergebenen immer mehrere Vollkommenheiten, als sie besitzen, und wollen nicht selten Unmöglichkeiten möglich gemacht wissen. Ueberhaupt in allen, auch denen niedrigsten Ständen, suchet gemeiniglich der Cholericus eine vorzüglichere Person vorzustellen: Denn selbst unter den Bauren wird man fast in jedem Dorfe einen antreffen, welcher von dem Lauf der Zeiten, und in die Verhältnisse derer Dorf Geschlechter, vor andern besondere Einsichten hat, bey allen Gelegenheiten sich vorne dran stellet, und daher bey dem Herrn Schuldheiß gleichsam den Dorf-Canzlar vorstellet; und dieses ist gemeiniglich ein starker Cholericus. Wem sollte nicht der Cholericus einfallen, wann er folgende Worte des Gracians lieset: Es leuchtet einigen Leuten von Natur etwas hohes aus den Augen, das eine Ehrfurcht gegen sie erwecket. Dieses Hohe ist eine verborgene Kraft, über andere empor zu schweben, welche nicht von verdrießlichem Zwange, sondern von einem

durch

durch die Natur seblst zum Herrschen abgerichteten natürlichen Wesen ihren Ursprung haben muß. Ein jeder findet sich genöthiget, solcher geheimen Gewalt sich zu unterwerfen, ohne daß er wissen sollte, wie ihm geschehe, wann die geheime Lebhaftigkeit, des von der Natur einem solchen Menschen eingepflanzten Ehransehens, ihm unter die Augen leuchtet. Die dieses herrische, natürliche Wesen an sich haben, regieren unter den Menschen, als Herrn, an Geschicklichkeit: sie sind Löwen durch ein angebohrnes Privilegium; indem sie sich der Herzen, und vermittelst derselben der Zungen aller anderer, durch die ihnen eingejagte Ehrfurcht, bemeistern. Wann diesem natürlichen Vortheil durch die noch sonst erforderten Vollkommenheiten geholfen wird, sind solche Leute dazu gebohren, das Primum mobile der menschlichen Gesellschaft zu seyn; immasen sie mit einer durchdringenden Mine mehr auszurichten vermögen, als andere mit einer mühsamen Weitläufigkeit (c). Bey nahe das nämliche hat Bellegarde (d) angemerkt, wann er sagt: Die auserordentliche und vor andern Menschen vortrefliche Leute haben etwas gewisses, ich weiß nicht was, in ihrem Angesichte, und an ihrem äuserlichen Wesen, welches eine Ehrfurcht samt einer

Liebe

(c) Gracians Orakul maxime 42.

(d) Bellegarde Regeln des bürgerlichen Lebens.

Liebe in den Herzen erreget. Dergleichen Männer waren Alexander, Scipio, Cäsar, Germanius, Gaston de Foix, Don Juan d'Austria, Fernand, Gonsawe, und die leztere beyde Herzoge von Guise, deren Gegenwart jedermann bezauberte, und den Willen wider die Vernunft einnahme. So hat, wie Plinius erzählet, der Kayser Tiberius seinen Soldaten blos durch einen lebhaften funkelenden Blick, Ehrfurcht und Schrecken eingejagt.

Zu neuen Systemen legen gemeiniglich die Cholerici den Grundstein; von neuen Meynungen, Secten rc. sind sie gemeiniglich die Stifter. Die Sanguinei sind die ersten die ihnen zu fallen und die Anzahl der Anhänger vermehren; aber auch wieder die ersten, die abtrünnig werden. Sie sind die eifrigsten, solche neu erfundene, vergebene Wahrheiten auszubreiten, sie machen den grösten Lärm damit; aber diese Hitze verlischt gar bald. Kleine veränderte Umständen geben ihnen schon zur Untreue Anlaß; eine neuere Entdeckung, sie darf nicht wahrscheinlicher seyn, wann sie nur neuer ist, verleitet sie anderswo zu huldigen. Die Phlegmatici folgen dem grösten Haufen. Sie bekümmern sich nicht darum, wer Recht oder Unrecht hat; sie glauben, was die Kirche glaubt. Die Melancholici sind die lezten, die sich anwerben lassen; aber auch gewiß die lezten von den Ueberläufern.

Erst

Erst zergliedern sie die Wahrheiten auf das genaueste, und prüfen sie auf das sorgfältigste, hernach spühren sie ihr unermüdet weiter nach, ihre Seele wird ganz damit angefüllt, ihre Sinnen werden gegen andere Vorwürfe halb fühllos, endlich übertreiben sie dieselbe, und geben unbewegliche Stützen und Martyrer davon ab.

Die Cholerici sind wegen ihrer grosen Herzhaftigkeit vor andern aufgelegt, sich als tapfere Kriegsleute zu zeigen. Nur sind sie zu der Stelle des ersten commandirenden Officiers zu hitzig, wenn nicht ihr Feuer durch andere Temperamenten, sonderlich Melancholie, wol gemildert ist. Eugen ist nach aller Beschreibung, besonders solcher, die ihn von Person gekannt haben, ein Cholerico-Melancholicus gewesen.

Es ist auch in Ansehung der Stände und Lebensart sehr wol zu merken, daß der Cholericus, wie schon oben gesagt, in allen Dingen, worauf er einmal gefallen ist; wären sie seinem Temperament auch noch so sehr entgegen, es allezeit weiter, als kein anderer, treibt, und schwerlich wieder davon abzubringen ist. Sie können daher die grösten Heuchler, Müssiggänger, die niederträchtigste Prahler, die schlimmste Betrüger, Strasenräuber ꝛc. werden; da doch sonsten diese Dinge mit ihrem Temperament nicht übereinkommen. Unter denen

Räubern

Räubern werden sie gemeiniglich die Rädelsfüh- rer. Doch behalten sie mehrentheils auch in diesem Stand noch eine gewisse Art einer Grosmuth. Man siehet dieses an der Aufführung der engländischen Banditen. Selten begehen diese einen Strasenraub, ohne zugleich einige Proben der Grosmuth dabey abzulegen. Und um die Ehre zu haben, als Helden zu sterben, sehen sie ihrem schmähligen Tod mit der grösten Frechheit entgegen.

Wie sich alle Temperamenten in verschiedenem Lebens-Alter verschiedentlich äuseren: so geschiehet dieses vorzüglich auch an dem Cholericus. Dann diese sind, sonderlich wann sie viel Melancholie und wenig Sanguin bey ihrer Choler haben, in ihrer Jugend mehrentheils sehr widerspänstig, ungeschickt, und öfters sehr träg zur Arbeit; sonderlich wann sie zu Arbeiten genöthiget werden, die ihren Neigungen zuwider sind; so daß auch diejenige, welche um sie sind, nicht glauben, daß sie jemals eine merkwürdige Person in der Welt vorstellen werden. Nur dann und wann lassen sie einige Zeichen eines verborgenen Verstandes blicken. Ohngefehr gegen das 16te bis 18te Jahr fangen sie an die Hülle der Unart mehr und mehr abzulegen; und gemeiniglich erst im 20. bis 24sten Jahr zeiget sich der Cholericus vollkommen wie er ist.

Nichts ist den Cholericis in der Jugend schädlicher, als wenn sie in die Hände solcher Lehrmeister

und Aufseher gerahten, welche sie auf eine fürchterliche und knechtische Art zum arbeiten zwingen, ihnen alle Gelegenheiten frey zu denken wegnehmen, und sie mit Gewalt still, fromm und artig machen wollen. Doch haben sie dieses vor andern Temperamenten zum voraus, daß wann sie in reifferen Jahren, mehr in die Freyheit, und unter vernünftige Leute kommen, sie anfangen sich selbst zu ziehen, das Nutzliche, was man ihnen vorher durch eine verkehrte Zucht eckelhaft gemacht hatte, nunmehr aus freyem Willen zu ergreifen, und, mit einem Wort, dasjenige wieder gröstentheils an sich zu verbessern, was andere vorher an ihnen verdorben haben. Wann ein Cholericus das Glück gehabt hat, einer klugen Auferziehung zu geniesen, und wann er durch gute Beyspiele ist gereitzet worden, seine feurige Affecten nur bey edlen Vorwürfen wirken zu lassen, und in lobenswürdigen Handlungen zu zeigen, wann er durch Beyhülfe vieler Erfahrungen und demühtigender Widerwärtigkeiten es dahin gebracht hat, daß er seine heftige und herrschsüchtige Neigungen bezähmen kan; so ist er gewiß eines der edlesten Geschöpfen, der sich gros am Geist, gros in seinen Erfindungen, gros in seinen Handlungen zeigt; der grosmühtig ohne Stolz, standhaft ohne Hartnäckigkeit, frey ohne Unbescheidenheit, offenherzig ohne Unbesonnenheit, gottsfürchtig ohne Aberglauben, fromm ohne Heucheley, demühtig mit Hoheit, kurz, ein andrer

Gran-

Grandison ist. Ja, wann man manche ihrer Handlungen betrachtet, wo man fast keine mechanische Triebfedern entdecken kan, wo sie weder Schmerz noch selbsten die Zerstörung ihres Körpers nicht achten; so kommt man auf die Gedanken, daß ihr Geist, wann ich so reden darf, mehr recktificirt ist, daß ihm weniger Körperliches, als andern, anklebt. Hingegen ist auch ein übelgezogener, ein sich selbst überlassener Cholericus, gewis das allerunerträglichste Geschöpf, der wegen seinem unbändigen Feuer, keinen Ermahnungen Gehör giebt, der wegen seiner Unverschämtheit alles, was ihm einfällt, frech unternimmt, und sich unbesonnen in fremde Händel mischt, der überall oben schwimmen will (e), den der Stolz so weit verleiten kan, daß er alle edle Empfindungen unterdrücket, Niederträchtigkeiten begehet, seine besten Freunde miskennet, und sich eines schwarzen Undanks nicht schämet; den er doch sonsten, als das schändlichste Laster, hasset, dem nichts gefällt, das sich nicht von ihm herschreibt, vor dessen Tadel niemand verschont bleibt (f), und der bey allen Gelegenheiten das absolut! das es muß seyn' genug, ich will es so haben, ohne zu zaudern, ohne zu raisoniren; Ich allein habe recht; Ich allein kan und weiß es, und andere hundert dergleichen

(e) nos poma natamus.

(f) ut putentur sapere, cœlum vituperant.

Ich, Ich, im Munde führet. Dieses Orakel bewundert nie, es billigt nur, aus Mitleiden. Die gröste Ungewißheiten und Zweifel sind bekannte Sachen. Die wichtigsten Dinge, Kleinigkeiten, die ernsthaftesten, schweresten, Kindereyen, die verworrensten, klar wie der Tag, die neuesten Gedanken, abgetroschen Zeug, die rühmlichste Thaten die hätte er weit rühmlicher ausgeführt, das klügste Unternehmen das hätte er weit klüger eingericht. Auch die Gelehrten dieser Art sind hievon nicht ausgenommen. Zu ihrem Lehrgebäude müssen alle Steine, sie mögen rund oder viereckigt seyn, passen; die Erfahrungen, die mehr niederreißen, als bauen würden, müssen sich entweder fügen, oder werden ohne Barmherzigkeit verworfen; alle gegenseitige Meynungen werden zum Frohnen mit Ungestümm aufgebotten. Keine phlegmatische Gleichgültigkeit, kein sanguinisches leichtes Nachgeben, keine melancholische Ungewißheiten dörfen sich von weitem blicken lassen. Das Gebäude wird zu mehrerer Sicherheit mit Drachen bewacht. Kurz: cum ratione sæpe insaniunt, das ist verdollmetschet:

Oft sieht man sie durch spannische Brillen sehn,
Auf ungeheuren Stelzen gehn.

Der

Der Phlegmaticus.

Ich liebe die Bequemlichkeit,
Ich hasse alle Lust, die mich zerstreut.
Was geht mich der Saturn, mit seinen Monden an?
Was Alexander, und was Cäsar je gethan?
Der Weise in dem Faß, der ist mein Mann (a).
Die Nächte durch der Ehre wegen sitzen;
In ihrer Sclaverey ermüdet schwitzen;
Daß dieses Thorheit sey, das könnt ich wol beweisen,
Ich mag mir eben nicht den Kopf darum zerreissen.

Die Liebe zu einer ungestörten trägen Ruhe und Gemächlichkeit, ist die erste und vornehmste Neigung des Phlegmaticus; diese ist fast allein die Quelle, woraus alle seine Handlungen fliessen, und wornach sie abzielen. Die Vollkommenheit oder der Mangel dieser Ruhe, macht sein Glück oder Unglück aus. Sie sind von der Art gelassener Weltweisen, welche ohne grose Ueberwindung allen Anfällen, von schönen und tadelhaften, von geordneten und ungeordneten Affecten ein unbewegliches Gemüth: entgegen setzen, welche die grösten und merkwürdigsten Verände-

(a) Diogenes.

rungen dieser Welt, die anderer Aufmerksamkeit und Erstaunen zu ziehen, mit schläfrigen Augen ansehen; und welche bey allen Ereignungen, die anderer Mitleiden, Liebe, Haß, Zorn, Freude und Traurigkeit ꝛc. erwecken, gähnen können, kurz: deren schlaffe Nerven, durch angenehme und unangenehme Empfindungen nicht so leicht in Bewegung gesetzt werden. Sie stellen also eine dem wahren Weltweisen gleichende Bildsäule vor. Diese Eigenschaften mögen wol den sonst scharfsinnigen Thomasium verleitet haben, dem Phlegmaticus die Oberstelle unter denen übrigen Temperamenten einzuräumen, und den Namen eines wirklichen Weltweisen anzudichten. Man müßte aber erst überzeuget werden, daß ein empfindliches Herz das Gefühl vom Edlen, Erhabenen und Schönen geringer schätzet und weniger achtet, als es das Gefühl widriger Zufälle verabscheut, und daß ein Vernünftiger seine scharf und weit sehende Augen deswegen mit blöden Augen vertauschen zu können wünschet, weil er ausgesetzt ist, schmerzhafter verblendt zu werden, und unangenehme, eckelhafte Vorwürfe lebhafter zu empfinden, wann man mit Hagedorn sagen könnte:

Der unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume schläft; nur wann er soll, erwacht,

Der,

Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kan:
Trift man in dem den grösten Geist nicht an,
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Ihrer auserordentlichen Sorgenlosigkeit ohngeachtet, ist die Verpflegung ihres wässerigten Körpers ihnen eine grose Angelegenheit. Eher möchte die ganze Welt in Feuer untergehen, eher, als sie ihrer kleinen Welt, derer Bewegung ohne dem unter allen Weltkörpern am langsamsten vor sich gehet, etwas mühseliges zumuhteten. Sie sind daher vor andern geneigt die gröste Weichlinge abzugeben, welchen eine jede Beschwerde, und der geringste Schmerz die bitterste Klagen erpressen kan. Sind sie aber durch Strapazen abgehärtet; so haben sie an Standhaftigkeit in der Verachtung körperlicher Beschwerden, und an Dauer ihres gleichen nicht.

Sie sind sich immer selbst genug, und finden, indem sie an andern wenig Antheil nehmen, den zureichenden Grund ihrer Glückseligkeit in sich. Aus eben dem Grund geben sie die frömmsten Einsiedler ab, und zu manchen einträglichen Abteyen rc. wüßte ich keine wichtigere Person vorzuschlagen.

Das Leere der Gedanken-losen-müssigen Zeiten eines Phlegmaticus erfüllet der Cholericus gemei-

niglich mit ruhmsüchtiger Unruhe, der Sanguineus mit mühsamen Zerstreuungen und vergällten Ergötzlichkeiten, der Melancholicus mit schwermühtigen Sorgen, und quälender Beschäftigung ungründlicher Gründlichkeiten. Der Phlegmaticus glaubt seine Zeit am besten anzuwenden, und verlacht, wann es ohne grose Mühe geschehen kan, der andern Albernheit. Jenen hingegen kommt dieses, seine Art zu handlen, verächtlich und lächerlich vor. Vielleicht hat wol jeder Ursach genug, keiner aber das Recht den andern zu verlachen.

Unter den Phlegmaticis wird man wenige witzige Köpfe antreffen. Lebhafte Begriffe und der Scharfsinn sind ihnen mit einem kleinen Mas zugemessen worden. Der Umfang ihrer Einsichten ist nicht gros. Verborgene Wahrheiten bleiben bey ihnen unentdeckt, verworrene unentwickelt. Der Gram wegen ihrem Unvermögen, ein vorgelegtes Rähtsel aufzulösen, wird ihnen nicht, wie dem Homer, eine Krankheit zu ziehen; und aus Verdruß, daß sie die Ursachen der Ebbe und Fluth nicht erklären können, werden sie sich nicht, wie Aristoteles, ins Wasser stürzen (b). Sie haben ihre eigene natürliche Philo-

(b) Es sind zwar diese Beschuldigungen nichts anders, als eine Erdichtung oder Fabel, die uns aber vermuthlich belehren will, wie auserordentlich gros die Begierde dieser beyden forschenden Gelehrten gewesen, um auf den Grund der Dingen zu kommen.

Philosophie, die sich, nach ihrer Art zu reden, mit dergleichen Hirngespinsten nicht beschäftigen mag. Der Gegenstand ihrer Sorgen ist, wie bey dem Evrard des Boileau von einer ganz andern Gattung:

Sur tout le gras Evrard d'épouvante en frissonne
Moi? dit-il, qu'à mon âge Ecolier tout nouveau,
J'aille pour un Lutrin me troubler le cerveau?
O le plaisant Conseil! Non, non, songeons à vivre,
Vas maigrir, si tu veux, & secher sur un Livre,
Pour moi, je lis la Bible autant que l'Alcoran.
Je sai ce qu'un Fermier nous doit rendre par an:
Sur quelle vigne à Rheims nous avons hypotheque,
Vingt muids rangez chez moi font ma Bibliotheque.
En plaçant un Pûpitre on croit nous rabaisser,
Mon bras seul, sans Latin, saura le renverser.
Que m'importe qu'Arnaud me condamne ou m'approuve?
J'abbats ce, qui me nuit, par tout ou je le trouve
C'est là mon sentiment. A quoi bon tant d'apprêts?
Du reste déjeûnons Messieurs & beuvons frais! (c)

(c) Boileau dans le Lutrin Chant IVme.

Sie sind ungelehrig, kurzsichtig und vergessen; doch lezteres weniger als die Sanguinei. An diesem blöden Schwachsinn ist meistens die Trägheit, ihr Gedächtnis und Verstandskräfte anzustrengen, dieselbe durch Erfahrung zu bilden, und der Mangel der Aufmerksamkeit schuld. Sie können daher durch eine scharfe vernünftige Zucht, gute Beyspiele, und beständiges Anfeuern ganz brauchbare Leute, und sonderlich in solchen Dingen, wo es nicht viel Kopfbrechens kostet, tüchtige Arbeiter werden. Auch können sie sich in solchen Wissenschaften, wozu nicht viel Scharfsinnigkeit und Witz, sondern meist Gedächtnis erfordert wird, als Gelehrte hervor thun. Dann was ihnen einmal zu einem angenehmen Vorwurf geworden ist, was sie wol gefaßt haben, und was ihnen eine öftere Erfahrung scharf eingeprägt hat, das entwischt ihrem Angedenken so leicht nicht mehr. Und sie werden dadurch in Stand gesezt, recht gesunde Urtheile zu fällen.

In ihren Unternehmungen und Geschäften, welche sie, wann sie nicht gezwungen werden, gern von einem Tag zum andern aufschieben, stellt sich gar bald der Ueberdruß ein; und wann etwas neues darinnen vorkommt, oder wann sich ein seltner Zufall ereignet, so wissen sie sich nicht zu helfen, sondern sind ganz rahtlos. Sind sie aber einmal einer gewissen Ordnung, gewisser Verrichtungen gewohnt; so laufen sie wie eine Maschine in einem

Gleise

Gleise, ohne auszuweichen, fort, wann sie nur nicht, durch mancherley Nebenumständen, viel gestört werden: dann sonsten geräht gar bald, wie schon erwähnt, das ganze Triebwerk in Unordnung.

Die Hofnung zu einer süsen und nahen Ruhe kan bey ihnen den eifrigsten, unermüdesten Fleis erwecken. Ein Sanguineus kan leicht zur Falschheit, Untreue verleitet werden, er ist verträglich, sorgenlos, leichtglaubig, unordentlich, unsäuberlich aus Leichtsinn. Bey einem Phlegmaticus fliesen diese Eigenschaften in stärkerem Grad, aus einer schläfrigen Nachsicht, und trägen Gleichgültigkeit. Sie wissen sich so in ihre Gelassenheit einzuhüllen, daß sie lange können heraus gefordert, und ihre Ehre auf das schimpflichste angetastet werden, ehe ihr Puls etwas geschwinder schlägt. Oft lassen sie sich lieber tyrannisch beherrschen, und leiden alles Unrecht, als daß sie sich zanken oder vertheidigen mögen. Jemand zu hassen, wäre ihnen viel zu beschwerlich; sie sind also wol die friedfertigsten. Werden sie aber einmal aufgebracht: so sind sie wie Tyger so grimmig, scheuen keine Todesgefahr. Nicht leichter können sie zu einem murrischen Unwillen gereitzet werden, als wann man sie in dem Essen, oder Ruhe stört. Wann man acht hat, wie wirksam ihre sonst so träge Seele bey solchen Dingen ist, die Speis und Trank angehen; so sollt man bey nahem auf die Gedanken gerahten, blos

die

die Phlegmatici haben den Epikur auf den Einfall gebracht, der Seele ihren Sitz im Magen anzuweisen.

Weil sie wenig Empfindung von edlen Trieben haben; so ist ihnen die Niederträchtigkeit vor allen anderen eigen, so gar daß sie, wann sie eine schlechte Auferziehung haben, und die von niederm Stande; gemeiniglich zur Dieberey geneigt sind, wenigstens scheuen sie sich nicht, andern dasjenige wozu sie Lust haben, unverschämt abzubettlen.

Durch schimmernde Eigenschaften werden sie wol niemand verblenden, und durch spitzfündige Künsteleyen, oder feine Ränke niemand betrügen; wol aber durch eine treuherzige Mine, worunter sie ihre besondere heimliche Tücken verbergen. Ja sie sind in gewissen Dingen, vornemlich die auf die Beförderung ihrer Ruhe, und die Befriedigung ihres immer unzufriedenen Magens abzielen, unter dem Schein der Einfalt, so verschlagen, daß man sie kaum erforschen kan. Doch zeigen sie übrigens sehr viele Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, die oft bis zur Unverschämtheit und Grobheit geht. Wie sie andern selten etwas übel nehmen, so nehmen sie sich auch nichts übel.

Wer ihren Charakter nicht gründlich ausgelernet hat, der wird öfters einen Widerspruch darinnen

zu

zu finden glauben. Sie sind nachgebend, leichtglaubig, und doch öfters so eigensinnig und hartnäckig im Widersprechen ꝛc. daß sie nichts von ihrem Vorsatz abbringen, nichts überführen kan; und beydes sind sie aus Kurzsichtigkeit. Sie können manchmal so gar unbarmherzig und grausam seyn, ob sie gleich sehr gutherzig, mitleidig scheinen, aus fühlloser Trägheit. Sie sind bald freygebig, verschwenderisch aus Nachlässigkeit, bald schwarzgeizig, aus Sorge für künftige Ruhe. Sie haben nur dann und wann eine Anwandlung von einem merklichen Ehrgeiz; es ist aber derselbe gemeiniglich sehr unbestimmt und lächerlich. Wann sie etwann eine paar Stunden weniger geschlafen, oder mehr, als gewöhnlich, gearbeitet haben; so haben sie, nach ihrem Sinn, Berge versetzt, und brüsten sich mehr, als der Herkules, wie er des Augias Stall ausgefeget hat.

Sie sind verschwiegen, weil sie aus Trägheit nicht mögen den Mund aufthun. Das meiste ihrer Beredsamkeit machet ein laßt mich zu frieden! was bekümmert mich das! mag es! meinet wegen! das ist mir gleichgültig ꝛc. aus.

Die Neubegierde plagt unseren Herrn Orgon (d) nicht. Den Modezwang, die wolanständige Bemühun-

(d) Man lese diesen Charakter weiter nach in Gellerts Lustspielen, und zwar in dem Loos in der Lotterie.

mühungen, und das Ceremoniel, zählet er mit unter die egyptische Plagen. Doch ist er vorzüglich den alten steifen Sitten sehr treu, wann sie ihm durch Auferziehung und Gewohnheit gleichsam zur andern Natur geworden sind.

Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz misdünkt,
Der wie die Vorwelt ißt, (spricht) und wie die Vorwelt trinkt (e).

Leute die wenig hassen und lieben, werden einer zärtlichen Liebe und Freundschaft nicht wol fähig seyn. Wenigstens zeigt sich der Phlegmaticus meistens als ein sehr bequemer Liebhaber und ziemlich gleichgültiger Freund. Um sich in einer witzigen Gesellschaft, an einer rührenden Musik, an erhabnen Gedanken eines Gedichts zu ergötzen, wird er schwerlich etwas von seinem Schlaf abbrechen. Waget er sich aber gezwungen oder freywillig aus seiner Sphäre, so trocknen ihm, wie den fliegenden Fischen, wenigstens die Flügel gar bald, und er versinkt ohnversehens wieder in sein wässerigtes Element.

Er ist kleinmüthig, verzagt, öfters aber auch verwegen, weil er sich nicht allemal die Gefahr vorstellen mag; und wann er mit Gewalt gezwungen wird, sich Gefahren auszusetzen, oder wann er in Zorn

(e) Herr von Hallers Gedichte.

Zorn geräht; so gehet er blindlings darauf los, ohne Furcht, und ohne zu weichen; sie können daher gute Soldaten abgeben.

Wie schlecht den Phlegmaticus der Purpur kleide, und daß er eher zum gehorchen als herrschen gebohren seye, ist aus dem vorhergehenden klar. Hat ihn aber das unbegreifliche Schicksal zum Befehlshaber gemacht; so ist seine Herrschaft wunderbar, und manchmal unerträglich; bald läßt er sich niederträchtig beherrschen, bald fällt es ihm wiederum auf einmal ein, tyrannisch, mit Ungestümm zu gebieten.

Zu dem Amt eines Dorf-Pfarrers ist er gleichsam auserwählt: dann seine Predigten sind nach dem Geschmack seiner Zuhörer eingericht; seine Ermahnungen nicht scharf beissend; und die selige Ruhe weiß er gar süs abzumahlen. Er erhebt sich nicht leicht über den Herrn Schuldheiß, und thut mit den Bauern bey einem Gläschen Bier recht vertraut.

In ihrer Kindheit, Jugend lassen sie wenig von der, denen Kindern sonst eigenen Lebhaftigkeit blicken: sie sind Schlafhauben und bleiben Schlafhauben. Man wird feurige Mütter öfters hören von ihnen sprechen: In dem Jungen oder Mädchen

chen ist doch gar kein Leben; wo man sie hinstellt, da stehen sie. Sie müssen deswegen in der Auferziehung ganz anderst behandelt werden, als die übrigen Temperamenten. Eine scharfe Aufsicht, die sie beständig im Othem erhält, die ihnen durch die Gewohnheit immer geschäftig zu seyn, die Emsigkeit gleichsam zur anderen Natur macht, die ihrer Gleichgültigkeit und trägen Unachtsamkeit, durch strenge und eingejagte Furcht für mehrerer Arbeit unermüdet begegnet, die ihnen nicht viel Ruhe läßt, ruhig zu seyn, kurz, eine cholerische Zucht ist bey ihnen sehr nöthig.

Dieses alles ist nur von denjenigen gesagt, die sich ihrer Neigung völlig überlassen, und bey denen das Phlegma in stärkerem Grad vorne anstehet; dann sonsten kan es den übrigen Temperamenten, wann es ihnen in geringerem Mas beygemischt ist, gleichsam zum Gegengift, oder artigen Temperier-Mittel dienen; indem sie dadurch in den Stand gesetzet werden, sich nicht so leicht von mancherley Gegenständen irr machen, von feurigen Affecten übereilen, und von hartnäckigen Vorurtheilen einnehmen zu lassen. Kommt noch eine gute Erziehung dazu; so kan wol gar etwas auserordentliches aus ihnen gebildet werden. Das Beyspiel des berühmten Montagne kan uns am deutlichsten davon überführen. Das phlegmatische Temperament ist bey

nahem

nahem sein herrschendes gewesen. Er hatte eine vortrefliche Erziehung; die Wissenschaften und edle Gesinnungen sind ihm gleichsam mit der Muttermilch eingeflößt worden. Dieses hat ihn fähig gemacht, als ein schöner Geist, durch seine freye und ungekünstelte Urtheile, durch seine unerwartete, ihm nur eigene Einfälle, durch das Auserordentliche im Ausdruck, und durch nachlässige Schönheiten sich berühmt zu machen, wie auch einen zärtlichen Freund vorzustellen. Seine grose Offenherzigkeit in der Beschreibung seiner Neigungen wird Niemanden an seinem phlegmatischen Temperament zweiflen lassen. Ein kurzer und freyer Auszug davon kan hinreichend seyn, die Uebereinstimmung seines Charakters mit der obigen Schilderung des Phlegmaticus zu zeigen. In dem IIten Buch XVIIten Hauptstücke, und theils in dem IIIten Buch XII. Hauptstück malt er sich folgender masen ab: "Keinen geschickten Leib habe ich gar nicht. In den Leibesübungen habe ich nie andere, als ganz geringe, oder ganz und gar keine Fertigkeit erlangen können. Ich habe so plumpe Hände, daß ich nicht einmal für mich schreiben kan; so, daß ich das, was ich geschmieret, lieber noch einmal aufsetze, ehe ich mir die Mühe gebe, den Inhalt heraus zu bringen. In der Musik hat man mir niemals was beybringen können. Meine Leibesbeschaffenheit stimmt mit meiner Gemüthsbeschaffenheit überein. Ich

bin von Natur und Kunst ungemein träge und frey. Ich würde mir etwas eben so gerne mein Blut als einige Mühe kosten lassen. Ich habe nicht nöhtig gehabt, diesem trägen und zum Müssiggang geneigten Temperament Gewalt anzuthun. Denn da ich mich von Kindheit an in solchen Umständen befunden habe, mit denen ich vergnügt zu seyn Ursache gehabt habe, welches gleichwol eine Ursache ist, die viele von meinen Bekannten veranlasset haben würde, weiter zu trachten, und sich allerhand Unruhe und Sorgen zu machen; so habe ich nichts gesucht und auch nichts bekommen. Ich habe weiter nichts nöhtig gehabt, als die Geschicklichkeit vergnügt zu seyn. Wann mich nicht ein Vergnügen zur Arbeit anlocket, und mich etwas anders als mein freyer Wille dazu antreibet, tauge ich gar nicht dazu. Mit mir ist es so, daß ich mir über keine Sache, die Gesundheit, das Leben ausgenommen, die Nägel zerkauen mag, und daß ich über nichts ängstlich nachdenken, und mich zwingen mag. Das Ueberlegen ist mir auch bey den geringsten Dingen zuwider. Wenig Leidenschaften haben mir unruhige Nächte gemacht: allein die geringste Ueberlegung beunruhiget mich. Was den Ehrgeiz anbelangt; so müßte mich das Glück, wenn ich hätte höher steigen sollen, bey der Hand geführt haben. Ich habe einen trägen und ungeschickten Kopf; das geringste Wölkchen hindert ihn, so,

daß

daß ich ihm z. E. nicht das leichteste Rähtsel aufgeben darf, auch die geringste Spitzfündigkeit entwischt mir. Von dem Spielen, an welchen der Witz einigen Antheil hat, verstehe ich nichts, als die gröbsten Kunstgriffe. Ich fasse meine Sache sehr langsam und schwer. Allein was ich einmal fasse, fasse ich auch recht, und begreife es auch ziemlich völlig, genau und gründlich, so lange ich es behalte. Das Gedächtnis mangelt mir völlig, so gar daß ich nicht einmal die Namen meiner eigenen Bedienten behalten kan. Ich kan bey zweifelhaften Unternehmungen keine Wahl treffen. Eine sehr geringe Neigung, und ein sehr geringer Umstand reißt mich hin. Ich bin zu weiter nichts geschickt, als zu folgen. Ich traue meinen Kräften nicht so viel, daß ich mich zu befehlen oder zu führen unterstünde. Es ist mir sehr lieb, wann ich in fremde Fußstapfen tretten kan. Es mag Schwachheit oder Nachlässigkeit seyn; so ist keiner in vielen gemeinen Dingen, in denen man nicht ohne Schande unwissend seyn kan, unwissender und ungeschickter, als ich. Ich bin nicht im Stande, mich um etwas viel zu bekümmern, so gar, daß ich es gerne sehe, wann man mir meinen Verlust, und die Unordnungen, welche mich angehen, verheelet. Unter meinen Aufwand rechne ich auch das, was mich meine Nachlässigkeit zu ernähren und zu erhalten kostet. Ich will lieber mein Vermögen

nicht zusammen rechnen, damit ich das, was ich eingebüßt habe, desto weniger genau weiß. Ich bitte diejenige, welche um mich sind, wenn es ihnen an gutem Willen und gutem Verhalten fehlt, mich wenigstens durch den Schein zu betrügen, und abzuspeisen. Ich besitze nicht Standhaftigkeit genug, die Beschwerlichkeit der widrigen Zufälle, welchen wir ausgesetzt sind, zu ertragen, und kan mich nicht so sehr angreifen, um meine Angelegenheiten zu veranstalten, und in Ordnung zu bringen. Daher überlasse ich mich gänzlich dem Schicksal, und erhalte mich immer bey der Meynung, allezeit das schlimmste zu erwarten, und dieses schlimmste gelassen und geduldig zu ertragen. Dieses einzige lasse ich mir angelegen seyn, und dieses ist der einzige Zweck, auf welchen alle meine Ueberlegungen abzielen. Ich bekümmere mich nicht so sehr, wie ich einer Gefahr entgehen will: Denn wenn ich nun auch darunter erliegen sollte; was würde es seyn?' Ich habe eine freye Seele, die gänzlich ihr eigener Herr, und sich nach ihrer Art aufzuführen gewohnt ist. Ich halte so viel auf die Freyheit zu urtheilen, daß ich mich derselben schwerlich irgends einer Leidenschaft wegen entschlagen kan. Ich lasse mir nicht gerne befehlen, und fliehe die Verbindlichkeit, und den Zwang. Ich will lieber überlästig und unbescheiden seyn, als schmeichlen und mich verstellen. Die neue Tugend der Heucheley und Verstellung, die heut zu Tage so sehr im Ansehn

steht, ist mir in den Tod verhaßt. Ich lobe und schätze das Gute, was ich bey einem andern finde, sehr genau. So gar meinen Feinden erweise ich aufrichtig so viel Ehre, als ich schuldig bin. Und bin so abgeneigt, Jemanden zu beleidigen, daß ich es nicht einmal thun kan, wann es die Vernunft erfordert. Bey mir armen Teufel trift es ein, was man von dem Spartanischen König Carillus sagte: Er kan nicht gut seyn, weil er nicht einmal auf böse Leute böse ist.„

Uebrigens scheinet Montagne viel Widersprechendes in seinem Charakter zu haben. Es wird ihm sehr zur Last gelegt, daß er über die Mängel seines Gedächtnis klagt. Man kan es nicht begreifen, daß er Kleinigkeiten, als die Namen seiner Bedienten, nicht behalten kan, und doch in wichtigern Dingen, die in die Gelehrsamkeit einschlagen, eine so grose Stärke des Gedächtnis zeigt. Man thut ihm Unrecht; indem der Phlegmaticus, wie oben schon berührt worden, aus Trägheit sein Gedächtnis mit vielen Dingen nicht belästigen mag, und viele Ereignungen, aus Mangel der Aufmerksamkeit, keinen Eindruck bey ihm machen: Da hingegen solche Vorwürfe, woran er einmal ein Vergnügen findet, einen ruhigen, und von so manchen Bildern, die andere zerstreuen, leeren Kopf weit besser anfüllen können. Wann er im IIten Buch 1stes Hauptstücks, von sich selbsten sagt: "Ich finde in mir alle einander entgegen gesetzte Eigenschaften; ich bin schamhaft, unverschämt, keusch, wollüstig, geschwätzig, ver-

 schwi-

schwiegen, arbeitsam, weichlich, sinnreich, dumm, verdrüßlich, aufgeräumt, freygebig, geitzig ꝛc.„ So muß man nicht denken, sie widersprechen seinen Hauptneigungen; sie lassen sich aus obiger Abhandlung gar wol erklären und reimen; und einige davon stammen nicht einmal unmittelbar von diesen Neigungen, sondern mehr von einer gesunden oder kränklichen Beschaffenheit des Körpers, von Gewohnheit oder andern Umständen ab.

Wann die Phlegmatici gelernet haben, ihrer Seele selbst einen Schwung zu geben, sie aus ihrer Schläfrigkeit zu erwecken, sie daher wirksamer, lebhafter, zum Dienst anderer eifriger, gegen edle Gesinnungen empfindlicher zu machen, und zu höheren Begriffen anzustrengen; so wird es ihnen weniger Mühe kosten, als andern, sich, durch nicht gemeine Eigenschaften, die nur von einem wahren Weltweisen gefordert werden, empor zu schwingen. Und wann ihnen Weltsitten sind beygebracht worden; so werden sie sich vorzüglich durch ihre natürliche Treuherzigkeit, durch ihr naives Wesen, durch ihre bescheidene auserordentliche Freymühtigkeit, worinnen sich weder ein eitler Stolz, noch andere eigenliebige Absichten mischen, und durch ihre glimpfliche, ganz ungekünstelte Urtheile liebenswürdig machen. Kurz, durch sie wird man sich gleichsam den Stand der Unschuld vorstellen können.

Der

Der Sanguineus.

Ein andrer mag immer mit seiner eignen Grosmuth sich quälen,
Und um die Ruhe in sich zu finden, die Ruhe sich stehlen.
Ich suche sonst nichts, als was die Sinnen erfreuet,
Vergnügen, das leicht zu erlangen, und oft sich erneuet.
So lange es mir nicht an Stoff zur Freude gebricht,
So lange bin ich mit mir und mit andern vergnügt.

Des Sanguineus Neigungen haben hauptsächlich sinnliche Lust, fröliche Ergötzlichkeiten, eine scheinbare Freyheit, und eine beständige Abwechslung dieser Belustigungen zum Gegenstand: nur dasjenige, was ihn im Genuß derselben stört, siehet er als ein Feind seiner vollkommenen Glückseligkeit an, welcher allein im Stand ist, ihn wenigstens auf eine kurze Zeit tiefsinnig und traurig zu machen. Sein Geist scheinet gleichsam lauter Licht, Leben und Freundlichkeit zu seyn. Was andere kaum einer Aufmerksamkeit würdigen, ist ihm schon wichtig genug, sein Gemüht verschiedentlich zu bewegen: nichts läßt er sich aber tief zu Herzen gehen; und die angenehmsten Dinge werden

ihm sehr bald zum Eckel, wann sie ein wenig lange dauern, und nicht oft durch etwas neues abgewechselt werden.

Ihr Ehrgeiz bestehet meistens darinn, daß sie gern einem jeden auf eine leichte, und in die Sinnen fallende Art gefallen möchten; daß sie wollen für artig, lebhaft, witzig, belebt, beliebt, wohlgebildet, reich von gutem Geschmack, in Kleidern rc. angesehen seyn, und gerühmt werden. Sie sind daher von einem bunten und glänzenden Putz und von leeren Titteln grose Freunde, und bestreben sich durch Eigenschaften, die nur ein Geräusche machen und blenden, zu schimmern. In dergleichen Dingen sind sie auf ihre Ehre sehr empfindlich. Oft kommt sie unvermuthet ein ganz seltsamer Stolz und Rangbegierde an, der aber von keiner Dauer und Nachdruck ist. Demjenigen, der sie vor einen tiefsinnigen Weltweisen, das ist, nach ihrer Art zu denken und zu reden, für einen Thoren ansehen wollte, dem würden sie schlechten Dank wissen, es müßte dann seyn, daß die Philosophie an einem Ort völlig Mode wäre; so würden sie gewiß mit von den ersten seyn, welche unter der Gestalt auch unempfindlicher Stoicker, aber nur auf eine kurze Zeit, erschienen; indem sie vorzüglich aufgelegt und geneigt sind, sich nach andern zu bilden, und ihnen selbst, ohne weitere Absicht, so wol in Tugenden als Lastern nachzuahmen.

Um den Ruhm, der, durch die Ausführung wichtiger und schwerer Geschäfte, muß erlangt werden, mögen sie sich nicht viele Mühe geben. Auch sehen sie überhaupt nicht darauf, ob ein Lob, das man ihnen beylegt, von niederträchtigen oder grosmühtigen Personen herkomme, genug, wann es nur ein Lob ist. Ein Betrüger hat nicht nöhtig schlaue Ränke anzuwenden, um sie zu vervortheilen, ihnen ein Geheimnis heraus zu locken, oder sie auf eine andere Art zu hintergehen: er darf sie nur loben, wann er sie, wie die Rabe in der Fabel, singen machen, und sie um ihre angenehme Beute bringen will. Wie es ihnen um kein gründliches Lob zu thun ist; so loben oder schelten sie auch andere Dinge, nur nach dem äuseren Ansehen, und ohne weiter nachzuforschen, ob sie es auch wirklich verdienen. Nichts ist daher leichter, als das Lob eines Sanguineus zu erhalten; aber es darf sich auch ihnen eine Sache nur in einer andern Gestalt zeigen, oder anderst vorgebracht werden; so schelten sie das schon wieder, was sie kurz vorher auf das äuserste erhoben haben. Eine gar zu merkliche Eitelkeit, und die damit verwandte Prahlerey sind sonderlich in ihrer Jugend fast untrennbare Eigenschaften von ihrem Charakter. Doch ist ein sanguinischer Prahler lange nicht so beschwerlich, als ein cholerischer.

Ihr Ingenium, ihre Einbildungskraft ist lebhafter, als bey andern Temperamenten. Sie können daher alles sehr leicht begreifen, und sich alle Dinge in den lebhaftesten Bildern vorstellen, und sind zu sinnreichen scherzhaften Einfällen, zu mancherley Erfindungen, Erdichtungen ꝛc. aufgelegt: die gründliche Ausführung und Ausarbeitung aber, deren Dinge, die sie erfunden haben, überlassen sie gern einem andern, der ein tiefsinniges, anhaltendes Nachdenken mehr, als sie, liebt.

Ihr Verstand ist also hell und sinnreich, aber gar nicht durchdringend, und tief oder scharfsinnig. Die Dinge, worüber sie denken wollen, beleuchten sie mit ihrer Vernunft nur von ausen, und halten sich an keinem Vorwurf so lange auf, daß sie ihn gründlich durchschauen könnten; sondern schweifen, wie der Blick ihrer Augen, immer von einer Sache zur andern. Wo es nöhtig ist, eine Reihe zusammenhangender Schlüsse zu machen, da hat die sanguinische Gedult eine harte Prüfung auszuhalten.

Ueber alles was ihnen vorkommt, sind sie mit ihrem Urtheil gleich fertig. Aber da sie sich nicht bestreben den inneren Werth der Dinge genau kennen zu lernen, sondern sich blos an den Schein halten, und anderer Meynung ohne reife Ueberlegung leicht beypflichten, so widersprechen sie sich

öfters

öfters in ihrem Reden. Sie sind überhaupt in allen Dingen sehr unstet und wankelmühtig. Wie ihnen der Wind in die Segel bläßt, so wenden sich ihre Neigungen, ihre Gedenkungsart und ihr fester Vorsatz bald auf diese, bald auf jene Seite.

Ein jeder kleiner Umstand macht lebhafte, aber keine tiefe Eindrücke bey ihnen. Ihre Empfindungen sind zu mannigfaltig, ihr Herz hat zu viele Flächen, als daß es stark könnte gerührt werden. Die Menge dieser Bilder verdrängt das Ernsthafte, Tiefsinnige, als verdrüßliche Gegenstände. Die Kleinigkeiten sind angenehmer und ihrer Aufmerksamkeit würdiger; sie erheben sie daher gar zu gern in den Rang der wichtigsten Dingen. Wann aber der Sanguineus von dem innern Werth eines Kochbuchs und eines Nähezeugs, von den Vorzügen einer neuen Mode, eines Tanzes, eines Liedchens, von dem schicklichsten Sitz eines Schminkläpchens und dem feinen Geschmack hundert anderen Tändeleyen den ganzen Tag, ohne erschöpft zu werden, spricht; ja ganze Lehrgebäude davon auf führen kan: Und wann hingegen ein Melancholicus mühsam zählet, wie oft das Wörtlein καὶ (und) in der heiligen Schrift vorkommt (a). Wann er die Hälfte seines Lebens zu bringt, metaphysischen Charten von Ländern, die er niemals gesehen, und von welchen er noch nicht

(a) Wie Petrus Müntert.

nicht weiß, wo sie liegen, auf eine unfehlbare mathematische Methode zu zeichnen, wann er die Gröse der Einwohner des Saturns, nach ihren in der dunkelern Wohnung gröſere Augensternen algebraisch ausrechnet (b). Die Donatschnitzer im Corpore Juris kritisch sammlet, sich an den verloschenen Geprägen alter Münzen die Augen verderbet, wann er ganze Lobreden auf den Rettig (c), auf die Rübe (d) hält, wann er über der Ausrechnung der Flöhspringe seine halbe Lebenszeit verschwendet (e), wann er von dem Buchstaben S. einen ganzen Traktat schreibet (f). So halten sich beyde an Kleinigkeiten auf, die nur in Ansehung des verschiedenen Vorwurfs und Absicht verschieden sind. Der Sanguineus verspottet den Melancholicus als einen Pedanten; dieser veracht jenen als einen Stutzer; weil beyde nicht wissen, wie nahe sie hierinnen mit einander verwandt sind.

In Unternehmungen sind die Sanguinei die allerhitzigsten, oder vielmehr leichtsinnigsten. Die süsse Vorstellung des zu erlangenden Vergnügens macht ihnen alle Unmöglichkeiten einer zu unternehmenden Sache zu lauter Kleinigkeiten. So lang eine

(b) Wie Hugenius.
(c) Wie Marzian.
(d) Wie Diocles.
(e) Wie Aristomachus Solensis.
(f) Wie Massala.

eine Arbeit leicht, und ohne Schwierigkeiten von statten gehet, und sich mancherley Ergötzlichkeiten und Abwechselungen dabey ereignen, oder nur noch ein recht fröliches Ende zu hoffen ist, so lange thun sie solche auf das hurtigste und geschäftigste. Und damit es ihnen bey einer Arbeit, die sie thun wollen, ja an Vergnügen nicht mangle; so erfinden sie alle Augenblick neue Mittel und Wege, und machen immer andere Anschläge, die Sache auf eine lustige, auf eine angenehme Weise zu verrichten. Es heißt aber überhaupt bey ihnen:

Der erste Anfang war zwar heiß, ja kochend heiß.
Die Mitte ist schon lau, das Ende kalt wie Eiß (g).

Doch ist es gut, daß sie sich gar leicht durch immer wiederholte Vorstellungen von Vergnügen und Ergötzlichkeiten, auch immer wieder in die erste Hitze bringen lassen. In wichtigen Geschäften, deren Ausführung sie sich und anderen, auf die wahrscheinlichste Art, wissen so leicht vorzubilden, und manchen dadurch verführen, müssen sie nohtwendig einen klugen Aufseher haben, der ihnen Schritt vor Schritt nachgehet, alle Lücken ausfüllt, und der die Uebereilungen, die Ausschweifungen, das Ueberflüssige, und ihre allzu grose Offenherzigkeit behörig einzuschränken weiß. Sonst kommt nach einem grosen Geräusch, oder leeren Wort-

(g) Initium fervet, medium tepet, ultimum friget.

Wortgeprängen, nichts als Stückwerk heraus (h). Ein erfahrner Mann, der die Rollen weislich auszutheilen gelernet hat, kan sie, wegen ihrer geschwinden Fassungskraft, Fertigkeit und ungezwungenen, einnehmenden Vortrag, sehr wol gebrauchen.

Um die Künftigkeit bekümmern sie sich wenig, es müßte ihnen dann etwas Lustiges bevorstehen: Dann darauf können sie sich wie lange zum voraus freuen. Sorgen sind ihnen überhaupt viel zu verdrüßlich. Steigen ihnen auch etwan einmal Sorgen auf; so wissen sie solche durch leichtsinniges Hoffen, welches ihnen sehr natürlich ist, bald wieder zu zerstreuen. So wie sich der Melancholicus gerne das Schlimmste von künftigen Dingen vorstellt; so hofft der Sanguineus hingegen immer gern das Beste, das Lustige.

In Gefahren sind sie oft sehr verwegen. Es kommt aber dieses nicht aus einer grosen Herzhaftigkeit her, sondern vielmehr aus einem sehr grosen Leichtsinn, welcher ihnen süsse Hofnung vorbildt, und sie die Gefahr, worinnen sie sich befinden, nicht einsehen läßt. Desto muhtloser, desto verwirrter sind sie aber auch, wenn die süsse Hofnung wegfällt, und sie die Gefahr, worinnen sie stehen, erken-

(h) Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

erkennen. Wann die Cholerici in der Gefahr mit ihrer Stärke durch zu dringen suchen, und desperate Handlungen begehen; so demühtigen sich hingegen die Sanguinei gleich, und geben gute Worte. So kleinmühtig, so verwirrt sie in den Gefahren sind, die sie einsehen, so verzagt sie in aller Noht und Unglück sind; so erholen sie sich doch bald wieder, wann sie nur einen kleinen Ausschlupf finden, oder einen Schein einer guten Hofnung erblicken können: ja die erste Gelegenheit zum Fröhlichseyn, und unerhebliche Kleinigkeiten können machen, daß der ganze Sanguineus wider auf lebt, und alles Herzenleid vergißt. Diejenige Avanturiers, welche mit einer besondern Wolanständigkeit heute gebieterisch, vornehm Gnade austheilen, und morgen schon demühtig um ein Almosen betteln können. Die, welche heute die unbändigsten Freygeister vorstellen, und sich morgen für einer alten Frau segnen, welche in einer Stunde von Andacht entzückt und tollustig seyn, die in einem Augenblick lachen und weinen können, die sind gewiß von diesem mercurialischen Geschlecht.

Bey anderer Noht und Elend sind sie sehr mitleidig und gutthätig; eines theils, weil der Anblick des Elendes ihnen ein verdrüßlicher Vorwurf ist, den sie sich durch Gutthaten ꝛc. aus den Augen und Gedanken weg zu bringen suchen, andern theils auch,

weil sie, wie oben schon gesagt, überhaupt ein sehr bewegliches und weiches Herz haben. So mitleidig sie aber gegen andere sind; eben so mitleidig und zärtlich sind sie auch gegen sich selbst. Sie finden daher selbst eine Wollust darinnen, wann sie andrer Mitleiden können gegen sich rege machen. Um dieses auch nur in leeren Trostgründen zu erhalten, sind sie gemeiniglich sehr wortreich, in der Beschreibung der geringsten Widerwärtigkeit, die ihnen zustößt. Ueberhaupt machen sie in ihren Erzählungen aus Kleinigkeiten gern seltene Abentheuer.

Von der Gesellschaft, sonderlich von solcher Gesellschaft, wobey es recht lustig und vergnügt hergehet, sind sie überaus grose Liebhaber. Der Umgang mit tiefsinnigen Weltweisen ist freylich ihre Sache nicht. In dem ersten Umgang können sie öfters sehr einnehmen. Ihre Fähigkeit, alle kleine Umstände zu beobachten, und besonders zur galanten Lebensart glücklich anzuwenden, ihre leichte Fassungskraft und Geschicklichkeit, ihren Begriffen einen schimmernden Anstrich zu geben, und sie andern angenehm beyzubringen, ihre Gegenwart und Munterkeit des Geistes verführet viele, daß sie mehr Gründliches bey ihnen suchen, als sie wirlich besitzen. Sie gleichen auch hierinn dem Quecksilber, worinn viele den Stein der Weisen suchen;

welches aber das Feuer nicht aushält. Ihre Schriften werden manchem durch einen lebhaften angenehmen Vortrag, durch witzige Einfälle, durch artige Wendungen, glückliche Nachahmungen, durch rührende Bilder verblenden: nimmt man aber die Schaale weg; so wird man einen ziemlich kernleeren Raum antreffen. Ihre seltene Gaben, ganze Lehrgebäude auf eine kaum wahrscheinliche Hypothese aufzuführen, erhebt sie bey manchen in den Rang der tief denkenden Weltweisen; werden aber Gründe und Beweise gefordert, so wankt das Gebäude an allen Ecken, und man wird gewahr werden, daß das meiste ihrer erhabenen Gedanken nicht anders, als die Welten des Epikurs entstehn, durch einen Schwarm irrender und von ungefehr ordentlich zusammen gesetzter Atomen. Mit Scheingründen, Ausflüchten und Ränken werden sie sich listig genug zu wafnen wissen, um ihre Gegner wortreich zu bestreiten: hält man sie aber nur bey der Klinge; so wird man finden, daß sie sich gar bald in dem engen Kreis, darinnen sie eingeschlossen sind, herum gedreht haben, und sie bald wieder an dem nämlichen Ort antreffen, wo man sie verlassen hat.

Das Witzige, das Leichte lieben sie vorzüglich. Ein sinnreicher Einfall, den sie selbst gehabt haben, entzückt sie, die Zeit wird ihnen lange, bis sie ihn

Bayerische Staatsbibliothek München

anbringen können. Sie suchen Gelegenheit, ihn oft zu wiederholen, anderer witzige Einfälle bewundern sie, und bemühen sich sie zu erwiedern, gelingt ihnen dieses; so halten sie sich für die Glücklichsten.

Sie sind sehr gesellig, gelehrig, nachgebend, gefällig, frey und offenherzig, und demühtigen sich gerne unter jedermann oft bis zur Niederträchtigkeit. Sie können sich daher, wann die Mischung von einem andern Temperament sehr merklich bey ihnen ist, im Umgang fast mit jedem Temperament vertragen. Zwey starke Sanguineus bleiben nicht lange gute Freunde. Nach den oben erzählten Eigenschaften sollte man wol Ursache zu zweiflen haben, daß diese biegsame, ehrerbietige Liebhaber, diese demühtige Anbeter des schönen Geschlechts, in der Ehe so gar über ihre cholerische Gatten, oft unumschränkt und manchmal tyrannisch herrschen könnten, wann man nicht durch Erfahrungen genugsam davon überführt würde.

So sehr die Sanguinei das Fröhligseyn lieben, so sind sie doch oft traurig, weil sie von jeder Kleinigkeit in ihrer sinnlichen Lust gestört, von jedem Unfall, zwar auf eine kurze Zeit, klein und schwermühtig gemacht werden können.

Mit jedem, der ihnen freundlich begegnet, oder ihnen Ergötzlichkeiten verschaft, sind sie so gleich die besten Freunde. Wann sie aber kaum mit jemanden

manden die aufrichtigste Freundschaft geschlossen haben, und ein anderer kommt, der sie eben auf gleiche Art gewinnt, und von dem ersten übel redet; so ist es ihnen nicht zu viel, sich dadurch auch so gleich wieder zu einer ernstlichen Feindschaft wider den ersten verleiten zu lassen. Bey dieser, wie bey andern Gelegenheiten, findt man, daß bey ihnen nichts beständigers, als der Unbestand ist. Man kan daher wol sagen, daß ihre Freundschaft kaum den Namen einer Freundschaft verdiene.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt;
Unendlich flatterhaft und schnell in Vorurtheilen
Lebt er so, wie er schwatzt, in stetem übereilen.
Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,
Ganz ungetreu im März und feind ums halbe Jahr (i).

(i) Hagedorns moralische Gedichte.

Doch darf ihre Falschheit, die öfters diesen Namen nicht verdient, lange nicht so strenge beurtheilt werden, als bey andern. Es ist der Grund davon meistens nichts anders als Unbeständigkeit, und Schwachheit. Dann zu vorsetzlichen, hinterlistigen Tücken sind sie gar nicht aufgelegt. So wankelmühtig sie in der Freundschaft sind, so unstet sind sie auch in der Feindschaft. Es würde ein anhaltendes Hassen, und gehaßt werden, ihrem Wunsch und Vergnügen, jeden zu lieben und von jedem geliebt zu werden, ganz zu wider lauffen. Ihr Feind hat nicht nöhtig sich vor ihnen zu demühtigen, um sie zu besänftigen; er darf ihnen nur gute Worte geben; so demühtigen sie sich vor ihm. Alle Beleidigungen vergeben sie gar leicht. Die Rache vergessen sie über Nacht. Weil sie ihre Zufriedenheit meistens in Kleinigkeiten suchen; so können sie auch durch jede Kleinigkeit in ihrer Ruhe gestört, und zum Zorn gereitzet werden. So geschwind aber ihr Zorn aufgebracht ist; eben so geschwind ist er auch wieder besänftiget. Gegen den cholerischen Zorn verhält er sich, wie das Strohfeuer sich gegen das Feuer von hartem Holz verhält. Ersteres giebt eine grose, prasselnde Flamme; die aber gar keinen Nachdruck hat, und im Augenblick vorbey ist, da lezteres zwar stiller; aber dennoch weit heftiger, weit anhaltender brennt und viel vermag.

Zum erkennen, und Geständnis begangener Fehler sind sie gar leicht zu bringen. Um einer

ver-

verdrüßlichen Predigt los zu werden, bekennen sie oft mehr, als man von ihnen wissen will. Mit einer nagenden Reue aber, über ihre Fehler, mögen sie sich eben nicht plagen. So leicht sie solche erkennen; so leicht vergessen sie sie auch wieder.

Sie sind sehr leichtglaubig. Wann sie auch schon oft widergeloffen sind; so lassen sie sich doch immer wieder überreden, und verführen; wann man ihnen eine Sache nur recht lustig vorzubilden weiß. Diejenige dringende Wissensbegierde, welche man Vorwitz nennet, ist ihnen sehr eigen. So leicht sie sonsten nachgeben; so können sie doch manchmal auf eine kleine Zeit eigensinnig seyn, sonderlich wann man sie in ihrer sinnlichen Lust stören will.

Gedultig sind sie gar nicht, vornemlich in ernsthaften Sachen. Wehe dem, der ihnen etwas verspricht, und hält es ihnen nicht gleich. Ihnen kommt es nicht schwer an, jedem, der ihnen schmeichelt, oder auch unersucht, viel und manchmal unmögliche Dinge zu versprechen. Wer sich aber auf ihr Versprechen verläßt, und auf ihre kräftigste Betheurungen baut, der ist gewiß meistens betrogen.

Sie sind überaus dienstfertig. Sie wünschen jedermann Gefälligkeit erzeigen zu können; so gar daß sie oft ihre Diensten aufdringen.

Zur Verschwendung sind sie vor allen andern Temperamenten geneigt, besonders in jüngern Jahren. Dem ohngeachtet fällt es ihnen öfters plötzlich ein, sparsam zu seyn, und wollen dasjenige, was sie unbesonnen verschwendet haben, zur unrechten Zeit, am unrechten Ort, auf einmal wieder ersparen. Sie sehen gemeiniglich nur auf Kleinigkeiten, die nicht das Wesentliche der Sparsamkeit ausmachen. Sie sind daher, wann sie ihre Anwandlung vom Geiz haben, auf eine sehr ungereimte Weise geitzig. Ihre Freygebigkeit fließt auch nicht aus einem so genannten grosmühtigen Ehrgeitz, und politischen Absichten, wie beym Cholericus; sondern, sie sind freygebig um des verdrüßlichen Flehens, und um des beschwerlichen Anblicks anderer Noth überhoben zu seyn; um sich allgemeine Liebe und viele Freunde zu erwerben, kurz, um ihren sinnlichen Vergnügen zu opfern, und oft ohne Absichten, aus Leichtsinn (k).

Dem Sanguineus wird gemeiniglich der Name eines Wollüstigen allein aufgebürdet. Es ist zwar wahr, daß er von allen Lustbarkeiten, von allen Ergötzlichkeiten, wie schon oben mehrmalen gesagt worden, der gröste Liebhaber ist. Aber um ihm nicht unrecht zu thun; so muß man erwägen, daß die

(k) Perdere iste sciet, donare nesciet. Wie Tacitus vom Otto sagt.

die öftere Abwechslung seiner Vergnügen mehr in die Augen fällt, daß er wegen seiner freymühtigen Offenherzigkeit, seine Neigung gar nicht, wie andere, geheim halten kan; sondern im Gegentheil damit prangt, und daß sie nicht tief bey ihm gewurzelt ist. Mit der Liebe gegen das andere Geschlecht, hat es bey ihnen eine gleiche Bewandnis. Les personnes, qui sont toujours agitées des passions, n'en sont presque jamais veritablement remplies (l). Sie flattern oft von einem Gegenstand zum andern, und sind meistens schon damit vergnügt, wann sie sich schmeichlen können, aus einem holden Blick ihren Sieg gelesen zu haben. Jeder angenehme Gegenstand bemeistert sich ihres Herzens, keiner aber auf lange Zeit. Sollen sie einer Person beständig treu seyn; so müssen sie gleichsam täglich aufs neue von ihr eingenommen werden.

Zu der Verstellung, welche ein langes Hinterhalten, ein standhaftes Verbergen erfordert, sind sie nicht fähig. Zu kurzen Verstellungen aber, zu kleinen Schalkheiten, zu listigen Wendungen und Anschlägen sind sie desto geschickter. Ihre Zunge ist sehr gelenk. Sie können dieses geläufige Werkzeug weniger, als kein anderer, im Zaum halten. Wann sie sich auch fest vorgenommen haben etwas

(l) Rochefoucault Reflexions morales.

zu verschweigen; so verrahten sie es oft wider ihren Willen aus Unvorsichtigkeit. Je mehr man ihnen verbietet, ein Geheimnis wieder zu sagen, desto mehr wird ihnen die Zeit lang, bis sie es ihren vertrauten Freunden, deren sie meistens viel haben, doch immer unter der ernstlichen Bedräuung, es bey sich zu behalten, offenbaren können (m). Es gehet also der Wunsch des Sanguineus, alle seine Eigenschaften zusammen genommen, ganz allein dahin, immer frey und guter Dinge, von jedermann geehrt und geliebt, mit jedermann gut Freund, mit einer immer abwechslenden Menge von Ergötzlichkeiten beständig umgeben zu seyn; weder durch die Erinnerung an eine traurige Vergangenheit, noch durch gegenwärtige Widerwärtigkeiten, noch durch den Anblick einer betrübten Künftigkeit in seinem Vergnügen gestört zu werden. Wie selten aber ist die Erfüllung alles dieses seines Verlangens möglich! Und wäre sie auch immer möglich; so würden dennoch bey diesem, wie allen den andern Temperamenten, die Worte des Ovids wahr bleiben:

Je öfters man uns uns're Sehnsucht stillt:
Je weniger wird unser Wunsch erfüllt (n).

Aus denen bisher erzählten Eigenschaften des sanguinischen Temperaments ist es wol leicht zu schlies-

(m) In quaslibet aures exonerant, quidquid illos urit.
(n) Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.

schliessen, daß sie zu Regenten, und Befehlshaber lange nicht so tüchtig seynd, als der Cholericus. Gegen ihre Untergebene sich in einer immer gleichen Entfernung zu halten, ist ihnen fast unmöglich. Sie sind auch überhaupt viel vergnügter, wann sie auf eine vernünftige Art beherrschet werden, als wann sie herrschen sollen. Zu Soldaten schicken sie sich eben so wenig, es seye dann, daß durch die Jahre ihr flüchtiges Wesen ein wenig eingetrocknet worden wäre. An den Franzosen kan man diesen Unterschied am besten wahrnehmen.

Kein Temperament bleibt sich, in Ansehung des aufgeweckten Wesens, von der Jugend bis in das Alter mehr ähnlich, als das sanguinische. Wann sie in dem Alter ihrem Vergnügen nicht mehr nachgehen können; so ergötzen sie sich doch noch mit der Erinnerung dessen, was sie in den vergangenen Zeiten genossen haben. Ohngeacht sie aber im Wechsel der Ergötzlichkeiten und flüchtigen Wünschen grau werden; so legen sie doch mit den Jahren vieles von ihrem Leichtsinn ab. Ein alter Sanguineus, sonderlich wann er in seinem Leben viele Widerwärtigkeiten ausgestanden hat, ist gewiß der angenehmste und nützlichste Mann. Man verspricht sich in ihrer Kindheit gemeiniglich zu viel von ihnen, wegen ihrer grosen Lebhaftigkeit. Ihr schmeichlerisches Wesen macht,

daß man ihnen viele Ausschweifungen und Fehler übersieht. Die Warnungen und Bestrafungen vergessen sie gar zu geschwind. Man hat deswegen in ihrer Auferziehung viele Behutsamkeit und Gedult nöhtig. Hingegen wird die Wirkung einer vorsichtigen Auferziehung, durch die ihnen besonders eigene Lehrbegierde, Folgsamkeit und Gefälligkeit, auf der andern Seite, sehr erleichtert. Ein vernünftiger Aufseher, der ihnen weiß die nöhtige Freyheit zu lassen, und die Tugend so wol, als alle Arbeiten, die sie thun sollen, ihnen zu einem angenehmen und ihrer Neigung gemäsen Vorwurf zu machen, kan sie bilden wie er will. Schneidet man ihnen aber in der Jugend alle Freyheit ab, und macht ihnen alles zu einem widerwärtigen Muß; so können sie sich hernach, wann sie sich selbst überlassen sind, gar nicht mäsigen, und werden läppisch und liederlich.

Ihre Begierde andern nachzuahmen, macht ihnen den Umgang mit rechtschaffenen Leuten nützlich. Ihre Neubegierde führet sie zur Entdeckung neuer Wahrheiten. Sie dörfen sich also nur ein Ernst seyn lassen, ihre Ausschweifungen einzuschränken, ihre Ausgelassenheit zu mäsigen, ihren Leichtsinn zu bändigen, kurz, standhafte Beherrscher ihrer unbeständigen Neigungen zu seyn, um als vollkommene Menschenfreunde bewundert zu

werden, die keine Gelegenheit versäumen, durch Dienstfertigkeit, durch ungezwungene, liebreiche Begegnungen und Sitten sich gefällig und angenehm zu machen, die jedermann mit Höflichkeit zuvor kommen, die gesellig, leutselig, freygebig, gastfrey sind, die die Schüchtern aufrichten, die Betrübten trösten, die Traurigen frölich machen, die von jedem das beste glauben, die, als aufrichtige, offenherzige, einnehmende, zärtliche Freunde, aus einem sehr mitleidigen, empfindlichen Herzen, für ihre Freunde Gut und Blut wagen, ihnen in Freud und Leid beystehen, und die die Beleidigungen ihrer Feinden leicht vergeben.

Der

Der Melancholicus.

Nicht eitle Ehr und Lust der Sinnen, nicht träge Ruhe
suche ich.
Kein schimmernd Wohl, kein eitles Glücke, nichts glänzendes betrüget mich.
Nein! lernt von mir, ihr leichte Seelen, auf festen Grund,
auf Felsen baun!
Auf morgen sehn, nicht blos auf heute; fest, gründlich seyn
und niemand traun!

Die herrschende Neigung des Melancholicus bestehet in einer steten Begierde nach dauerhaften, unwandelbaren Gütern, nach gründlichen Dingen. Die hieraus fliesende unablässige Bemühung, derselben theilhaftig zu werden; dieselbe gewisser, unzerstörlicher zu machen, und zu besitzen; und die damit verknüpfte gleich anhaltende Furcht, sie nicht zu erhalten, oder sie zu verlieren, macht das meiste seiner Handlungen aus. Alle Veränderungen, alle Abwechslungen sind ihm zuwider. Er verabscheuet, mit einem Wort, fast alles dasjenige, was der Sanguineus liebt. Sein Auge

Auge gehet in allen Dingen blos auf die Künftigkeit, auf eine sichere Künftigkeit. Die Sättigung des Hungers, den er heute empfindet, ist ihm nicht so sehr angelegen, als die Sättigung desjenigen, welchen er etwan morgen empfinden wird. Er merket nicht so wol darauf, wie eine Sache wirklich gehet, und wie sie gemeiniglich zu gehen pfleget; sondern er stellt sich gern alle, und zwar die allerschlimmsten Arten vor, wie sie künftighin etwan gehen könnten; um allem üblen Erfolg desto besser vorbeugen, und sich in Sicherheit setzen zu können. Folgende Worte des Marzials sind ein recht natürlicher Abriß von dergleichen melancholischen Gedanken:

Kan nicht ein schlauer Dieb mir meine Küste leeren?
Und kan die Flamme nicht mir Haus und Hof verzehren?
Kan nicht ein Schuldner mir mit samt der Schuld entfliehn,
Und Krieg und Fluhten mir die Felder überziehn?
Und eine Seuche mich um meine Schaafe bringen?
Wie leicht kan Sturm und Meer mir Schiff und Fracht verschlingen? (a)

Seine

(a) Callidus effracta nummos fur auferet arca:
Prosternet patrios impia flamma lares:
Debitor usuram pariter sortemque negabit:
Non reddet sterilis semina jacta seges.
Depascentur oves diri contagia morbi:
Mercibus exstructas obruet unda rates. Martial 5 Ep. 45.

Mar-

Seine Art zu denken, ist die allertiefsinnigste, aber nicht so scharf und durchdringend, als des Cholericus seine. Auch in Kleinigkeiten ist sie systematisch. Er macht gerne eine Kette zusammenhangender Schlüsse, die bis an das Ende menschlicher Begriffe reicht. Er läßt sich nicht in das Mannigfaltige ein; sondern verfolgt mit seinen ernsthaften Gedanken immer einerley Vorwürf, wovon ihn veränderte Gegenständen nicht leicht abziehen. Ueberall hat er den geometrischen Zirkel in der Hand. Er will allen Dingen in das Herz, auf den Grund schauen. Er möchte alles in die erste Elemente aufgelöst vor sich sehen, damit ihm ja nichts verborgen bleibe, woraus er nützliche Masregeln ziehen könnte.

Durch einen feinen Witz, durch ein aufgewecktes Wesen, werden sie sich nicht beliebt machen können. Ihr Ingenium ist nichts weniger, als lebhaft; sie sind daher zu Erfindungen nicht aufgelegt; hingegen desto geschickter, einer Erfindung bis zur Vollkommenheit nachzugrübeln. Was sich ihrer Einbildungskraft einmal eingedruckt hat, das haftet überaus fest bey ihnen; ja es können Bilder, die sie sich mit der Länge der Zeit tief eingeprägt

haben,

Marzial macht aber aus diesen melancholischen Grillen eben keinen melancholischen Schluß; er rahtet im gegentheil, daß man alles seinen Freunden schenken sollte; weil man alsdann für solchen Unfällen sicher seyn könte.

haben, ihnen manchmal so lebhaft werden, daß sie sie von wirklichen Empfindungen nicht unterscheiden können, und dadurch endlich alle Kraft, vernünftig zu denken, verlieren. Sie sind, aus dieser Ursache, vorzüglich geneigt, erbärmliche Enthusiasten zu werden. Wie sie nicht fähig sind, sich geschwind deutliche Vorstellungen und Begriffe zu machen; so fehlt es ihnen auch an der Gabe, sich deutlich auszudrücken, und also andern ihre Begriffe behörig bey zu bringen.

Gründlich, vorsichtig, emsig, mäsig, sparsam und verschwiegen zu scheinen, macht das meiste ihrer Ehrbegierde aus. Die Sorge, sich nichts von ihrem Rang zu vergeben, als woraus üble Folgen auf die künftige Zeit fliesen könnten, die Furcht veracht zu seyn, die daraus entstehende Begierde, sich durch ihnen nicht eigene witzige Einfälle rc. andern gleich zu stellen, macht ihren Ehrgeitz beschwerlich: und der Argwohn, den sie bey denen geringsten, unschuldigsten Gelegenheiten schöpfen, und daher empfindlich werden, macht ihn noch beschwerlicher.

Sie thun nichts, ohne es vorher sehr wol und bedächtlich überlegt zu haben. Der Leichtsinn ist in ihren Augen das schändlichste Laster; die Vorsichtigkeit aber die gröste Tugend.

In Unternehmungen sind sie aus groser Vorsichtigkeit furchtsam, zweifelhaft, unentschlüssig, mistrauisch, und thun sich dadurch manchmal den grösten Schaden, und begehen lächerliche Handlungen. Sie können z. E. wegen Kleinigkeiten an zehen Orten einen guten Raht einholen, und bleiben doch hernach unentschlüssiger als vorher. Ja in gewissen Fällen, wo der Streit zwischen der Begierde, eine in ihren Augen wichtige Absicht zu erreichen, und zwischen der Furcht, sie zu verfehlen, sie noch rahtloser macht, und ihre Seele mit Hofnung und Zweifel ganz anfüllet, gleichen sie der Verliebten des Ovids (b). Günstigen Gelegenheiten, und Wegen, zu einer Sache zu gelangen, welche sich ihnen anbieten, trauen sie nicht; sie wollen sie vorher recht prüfen; und über dem versäumen sie solche. Ein Vortheil, ein Glück, welches durch Wagen muß erhascht werden, wird einem Melancholicus wol schwerlich zu theil.

An Arbeiten und Geschäften, die nach ihrem Sinn sind, bey welchen sie nämlich sich einen wesentlichen und gewissen Nutzen versprechen können, sind sie ganz unermüdt fleisig und anhaltend. Und so

(b) Incipit, & dubitat: scribit, damnatque Tabellas,
Et notat, & delet; mutat, culpatque probatque,
Inque vicem sumtas deponit; positasque resumit;
Quid velit, ignorat; quidque factura videtur
Displicet - Ovid. Metamorph. Libr. IX. Fab. XI. p. 373.

so lange sie ein nützliches Ende einer Sache zum voraus sehen, so lange lassen sie sich weder Zeit, noch Mühe über der Ausführung derselben verdrüssen. Aber um eines sinnlichen Vergnügens, oder einer grosmühtigen Ehre willen, Zeit und wol gar Kräfte, und Vermögen zu verschwenden, ist in ihren Augen eine unbegreifliche Thorheit.

Sie thun alles, sonderlich was auf ihren eigenen Nutzen abzielt, mit einer ängstlichen Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit und Bedachtsamkeit. Sie stellen sich gern dabey alle nur mögliche Schwierigkeiten vor, um denselben desto besser vorbeugen zu können. Aber mit allem dem bringen sie ihre Sache oft weniger zu der gesuchten dauerhaften Vollkommenheit, als viele andere, die nur halb so vorsichtig, als sie, zu Werke gehen.

Sie befleissigen sich überall einer bündigen Kürze. Aber in dem sie alle kleine Nebenumstände von einem Vorwurf bis zur äusersten Vollständigkeit wollen ausgekünstelt haben, so verfallen sie oft in das Weitläuftige. Sie verlangen meistens mehr Vollkommenheiten von einer Sache, als möglich sind. Und so arbeiten sie manchmal ganze Jahre lang, unter dem sauern Schweis ihres Angesichts, an etwas, das einem andern eine Kleinigkeit wäre, und bringen doch endlich nichts heraus, als schwermühtige Seufzer über die Unvollkommenheit, und den

Unbestand der Güter dieser Welt. Wann man sie gar bey einer Arbeit übereilt, und ihnen nicht genug Zeit läßt, jeden Theil einer Sache reiflich zu überlegen; so werden sie verwirrt, und können sich gar nicht mehr helfen. Was aber ein Melancholicus zu Stande bringt, das ist meistens gründlicher, besser, dauerhafter, als keines anderen seine Arbeit. Die dunkelsten Sachen werden entdeckt, sagt Boerhaave (c), wann sich die Seele nur mit einem einzigen Vorwurf beschäftiget, und denselben von allen Seiten betrachtet. Von dieser Art sind die melancholischen Seelen, die, die geschicktesten sind, die Gränzen der Wissenschaften zu erweitern, welches der scharfsinnige Aristoteles wol eingesehen. Wir haben ein merkwürdiges Beyspiel an dem Schwamerdam, der mit einer unermeßlichen Arbeit alle Geschlechter der Insekten genau erforschet, die Charakter eines jeden Geschlechts bestimmet, und sie auf diese Art in sehr wenige Classen gebracht. Er hinterliesse auch sehr viele Schriften von den Bienen, dem Flohe, der Lause und den Mücken, die gewiß den Fleis des Malpighii weit übertreffen. Aber eben dieser Schwamerdam war so stark melancholisch, daß er, wann man ihn anredete, kaum antwortete, und einen unbeweglich ansahe, und als er, unter dem Vorsitz des Sylvii, das Katheder bestieg, wie bestürzt verstummete, auf die Einwürfe der

(c) Boerhaave præl. in propr. institut. §. 896.

der Opponenten nicht ein Wörtgen hervorbrachte, und die ganze Sorge der Vertheidigung dem Sylvio überließ, den er doch vielleicht an Gelehrsamkeit übertraf. Endlich wurde er vor seinem Ende mit einer melancholischen Wuht befallen, und verbrannte, in einer fanatischen Vergeisterung, alle seine Schriften, die er bey der Hand hatte, und starb an der Schwindsucht, da er bereits einem Gerippe, nur einem menschlichen Schatten ähnlich war.

In Gefahren sind sie aus groser Vorsichtigkeit, und weil sie sich gern immer das schlimmste von künftigen Dingen vorstellen, die aller furchtsamste. In eigenen Nöhten und Angelegenheiten, sonderlich solchen, welche sie so plötzlich überfallen, daß sie nicht Zeit genug haben dem Vorfall ruhig nachzudenken, sind sie ganz rahtlos, ungewiß und verzagt; in fremden Angelegenheiten aber, wobey sie nämlich nichts zu verlieren haben, sind sie die aller geschicktesten, gute und gründliche Rahtschläge zu geben. Wann ihnen eine grose Noht über dem Scheitel schwebt; so waffnen sie sich nicht gleich, wie der Cholericus, mit einer desperaten Grosmuht; sie geben lieber nach, um sich desto glimpflicher aus der Schlinge ziehen zu können: und wenn sie sehen, daß kein anderer Raht mehr übrig ist; so geben sie eher ihr liebstes Vermögen ungezählt dahin, eher sie sich einer, nur von weitem, drohenden Lebensgefahr aussetzen wollen.

Zu dem Sorgen für das Künftige, sind sie nicht nur geneigt; es macht solches bey nahem die Hauptbeschäftigung ihres Geistes aus. Es ist aber das Sorgen bey ihnen nicht so mit Verdruß und Widerwillen verknüpft, wie bey dem Sanguineus. Sie finden vielmehr in dem Denken auf das Künftige, wie schon oben gesagt, ein Vergnügen. Einen Sanguineus würden die vielen Sorgen umbringen, die dem Melancholicus oft ein Theil seines Vergnügens ausmachen. Ein Phlegmaticus würde verschmachten, wann er aus seinem Element in die unruhige cholerische Sphäre versetzt würde. Der Cholericus würde bey dem Genuß einer phlegmatischen Glückseligkeit ausrufen: Kein Sclaven-Handwerk ist so schwer, als wie das Müssiggehen (d).

Des Vergangenen, es mag auch noch so traurig seyn, erinnern sie sich sehr gern und oft, um daraus nützliche Warnungen auf das Gegenwärtige und Künftige zu nehmen. Sie halten gern alle ihre Sachen geheim, und können es gar nicht vertragen, wann ihnen ein anderer in die Karte siehet. Die Einsamkeit ziehen sie der Gesellschaft vor, weil man in der Einsamkeit ruhiger nachdenken kan, und nicht so vielen Versuchungen, sich leichtsinnig zu vergehen, und Schaden zu thun unterworfen ist:

(d) Herr von Hallers Gedichte.

ist: denn sie halten sich selbst, aus groser Vorsichtigkeit, immer noch für gar zu leichtsinnig und unachtsam. In der Gesellschaft sind sie sehr bescheiden, sittsam, blöd, schamhaft, nachgebend, und hüten sich, ja niemand zu nahe zu tretten, damit sie sich keinen Verdruß und nachtheilige Händel machen. Auf ihre Verschwiegenheit kan man sich vollkommen verlassen. Aus groser Vorsichtigkeit machen sie oft aus Kleinigkeiten, die jeder wissen dörfte, Geheimnisse. Die Wände haben bey ihnen Ohren und Augen. Sie reden überhaupt nicht gern viel, theils aus Furcht, etwas ungeräumtes zu sagen, oder andere möchten auch, aus ihren unschuldigen Reden, schlimme Schlüsse machen, theils, weil sie immer viel zu denken haben, welches sie zerstreut, und sie auf Kleinigkeiten nicht aufmerksam sind, die andern Gelegenheit genug an Hand geben, sich wortreich zu unterhalten. Wann sich aber das Gespräch auf Dinge lenkt, worinnen sie besonders Erfahrung haben, wo eine gute Wahl zu treffen ist, und die ihre Neigung rege machen; so werden sie recht mit einer Redesucht befallen, machen einen so weitläuftigen Eingang, ehe sie bedächtlich zur Sache selbst schreiten, geben ängstlich so viele Erklärungen von kleinen Nebenumständen, damit ja niemanden kein Zweifel bleibt; und dehnen daher das Gespräch, auf eine unangenehme Art, so weit aus, daß einem Zeit und Weile

darüber lang wird, und ungeachtet der Erklärungen und reiflich überlegten Ordnung im Erzählen, ihr Vortrag doch noch sehr dunkel und rähtselhaft bleibt: Il y en a d'autres qui ont une fade attention à ce qu'ils disent & avec qui l'on souffre dans la conversation, de tout le travail de leur esprit; ils sont comme pâitris de phrases & de petits tours d'expression, concertés dans leur geste & dans tout leur maintien; ils sont puristes & ne hasardent pas le moindre mot quand il devroit faire le plus bel effet du monde; rien d'heureux ne leur échappe, rien ne coule de source & avec liberté: ils parlent proprement & ennuyeusement (e).

Ein alter Melancholicus ist alsdann der beredteste, wann er über die verdorbene, weit aussehende Zeiten, über die Verschwendung, den Pracht, die Eitelkeit, die Ungerechtigkeit, klagen kan.

Weil sie gern alle ihre Sachen sicher, gewiß, und untrüglich haben wollen; so sind sie überhaupt in allen Dingen, und auch ins besondere in der Freundschaft sehr mistrauisch und argwöhnisch. Eher sie jemand in ihre Freundschaft aufnehmen, wollen sie ihn vorher lange Zeit, und in vielen Gele-

(e) Characteres de la Bruyere.

Gelegenheiten prüfen; sie wollen von ihm gewiß versichert seyn, daß er fest, gründlich, treu und im geringsten nicht wankelmühtig, oder leichtsinnig seye. Glauben sie, diese Eigenschaften an einem Freund gefunden zu haben; so sind sie ihm auch mit der aller dauerhaftesten Treue zugethan. Sie werden alsdann so sicher, und ihr Zutrauen so gros, daß sie sehr deutlich müssen beleidigt werden, wann wiederum ein Argwohn oder Mißtrauen in ihnen aufsteigen soll.

Ihre Feindschaft ist grausam, ihr Haß ist unversöhnlich. Wer sich rühmen kan, gründliche Vergebung von einem sehr beleidigten Melancholicus erlangt zu haben, der kan sich groser Dinge rühmen. Ihre Rachbegierde gehet sehr weit. Es ist ihnen nicht genug, wann sie ihren Feind gedemüthiget, oder ihre Ehre an ihm gerettet haben; alsdann erst ist ihre Rachbegierde gesättiget, wann nichts mehr von ihm übrig ist, woran sie sich rächen könnten. Viele bekannte italiänische Grausamkeiten können hierinnen zum Exempel dienen.

Zum Zorn werden sie nicht so leicht gereitzet, als der Cholericus und Sanguineus. Er wird vorzüglich dadurch aufgebracht, wann ihr eigennütziger reiflich überdachter Plan vorsetzlich zernichtet wird; wann sie einen Betrüger ansichtig werden, dem seine Kunstgriffe bey ihnen wol gelungen sind,

wann sie ungerecht beschuldiget werden, wann sanguinische Flattergeister ihre genaue ordentliche Einrichtungen oft verwirren, wann sie ihrem Ernst Scherz entgegen setzen, und ihre kluge Vorsichtigkeit, ihre ängstliche Sorge lächerlich machen. Ihre Furcht, womit sie stets geplagt sind, von andern gering geacht zu werden, ihr Argwohn, ihre Eifersucht, und manchmal der Neid geben ihnen auch öfters zu Beleidigungen Anlaß. Es scheinet aber, daß die bey ihnen auf solche Art so leicht erregte Empfindlichkeit eine nähere Verwandschaft mit der Schwermuth, als dem Zorn habe; oder daß ihre Aergernis dann und wann von Verdruß und ein wenig Zorn zusammen gesetzt seye. Sie können viele Tage lang den Kopf hängen, finster um sich sehen, und über alles murren und seufzen, ohne daß man die Ursach davon errahten kan. Je mehr man sie darnach fragt und besänftigen will, desto mehr runzeln sie die Stirn. Wann sie sich einmal in dem finstern Element befinden; so suchen oder wünschen sie wenigstens Gelegenheit, beleidigt zu werden, um nur Ursach zu haben, darinnen zu beharren. Ueberhaupt ist es bey ihnen merkwürdig, daß, wann ihr Herz einmal eine gewisse Lage hat, es sehr schwer und langsam wieder heraus zu bringen ist. Und wann sie auch wirklich sehr zornig sind: so können sie es doch überaus lange in einem tiefen Abgrund grausamer Finsterniß verbergen,

bergen und eine bequeme Gelegenheit, sich zu rächen, abwarten.

Das hartnäckige Beharren auf einer einmal gefaßten Meynung, oder der Eigensinn ist eine von den melancholischen Eigenschaften, wodurch sie sich vor andern Temperamenten kenntbar machen. Die Vorurtheilen wachsen gleichsam mit ihnen auf, und schlagen mit den Jahren immer tiefere Wurzeln. Je mehr man sich bemüht, sie auszurotten, desto stärker greifen sie um sich, und suchen Grund, sich nur mehr zu befestigen. So weit sie auch von allem demjenigen, was Wankelmuht heißt, entfernet sind, so viel Bedenkzeit sie nöhtig haben, sich zu etwas zu entschliessen, und so fest, so unveränderlich sie auch auf ihrem einmal gefaßten Entschluß halten; so leicht können sie zur Veränderung überredet werden, wann sich ihnen Vorwürfe anbieten, die nützlicher und gründlicher zu seyn scheinen.

Das Gefühl vom Billigen und Unbilligen ist lange nicht so zärtlich bey ihnen, als bey dem Cholericus. In Sachen, die ihren eigenen Nutzen betreffen, wissen sie gar selten das Gerechte von dem Ungerechten zu unterscheiden. Und wann sie Unbilligkeiten, oder Grausamkeiten begehen; so bemühen sie sich doch immer, sich selbst, und andern einen Schein einer strengen Gerechtigkeit vorzubilden.

 den.

den. Ihre Unbilligkeiten werden desto eher bemerkt, weil sie von andern immer die strengste Billigkeit fordern.

Auf den Regeln und Gewohnheiten, die sie in der Erfahrung nützlich und gründlich gefunden haben, halten sie steif. In Dingen aber, worinnen sie ihrer eigenen Erfahrung noch nicht genug trauen, nehmen sie von Leuten, die sie für gründlich halten, gar gerne Raht an. Auf die Gebräuche ihrer Vorfahren halten sie sehr fest, und können vollkommene Martyrer des Ceremoniels abgeben.

Geld und Vermögen sind freylich Dinge, womit man sich am besten auf das Künftige versorgen, und seine Umständen auf einen sichern Fuß setzen kan. Wer will es daher denen Melancholicis verdenken, daß sie meistens ein wenig geitzig sind? Wer will es ihnen übel nehmen, wenn sie sich und andere so wenig von ihrem Vermögen geniessen lassen, als es ihnen nur möglich ist, um einen guten Vorraht auf das Künftige, auf die schlimme Zeiten, welche noch kommen können, zu behalten? Nur sind sie zu beklagen, oder vielmehr: les moins plaints, quoique les plus à plaindre (f), daß sie mehrentheils so lange auf die Künftigkeit sparen, bis sie keine Künftigkeit in dieser Welt mehr für sich haben, und also immer gequälte Besitzer, nie-

(f) Epitres diverses.

niemals aber Herren ihres Vermögens sind. Man kan aber dannoch nicht von ihnen sagen, daß sie gute Haushalter seyen, vielmehr kan man sie öfters geitzige Verschwender nennen. Die Liebe zu dem Vermögen, das sie gegenwärtig in Händen haben, ist öfters allzu gros, als daß sie zur rechten Zeit etwas davon ausstreuen sollten, um es zu einer andern Zeit vermehrt wieder einernden zu können. Geringe Vortheile zu erhalten, machen sie sich zum Hauptgeschäfte, und darüber versäumen sie grösere. Die sorgsame Sparsamkeit in Kleinigkeiten fällt mehr in die Augen, und macht verhaßt. Mistrauen erregt Mistrauen, Untreue und Verachtung. Daher machen sich wenige ein Gewissen, viele ein Vergnügen daraus, sie zu vervortheilen. Weder Ehrgeitz, noch Mitleiden, reitzet sie zur Freygebigkeit. Dem ohngeachtet, wann sie in Gelegenheit kommen, welche sie unumgänglich nöhtigen, einen grosen Aufwand zu machen, als z. E. eine Mahlzeit anzustellen; so setzen sie alle Sparsamkeit bey Seite, und lassen sich keine Kosten dauern, alles prächtig und vollständig einzurichten. Auserdem sind sie gegen diejenigen am freygebigsten, welche ihnen schaden können; aber eben nicht aus dem Grund einer Freygebigkeit. Sie lassen sich am wenigsten überzeugen, daß sie zum Geitz geneigt, am unrechten Ort, zur unrechten Zeit sparsam seyen, und klagen am meisten über ihre geitzige Nebenmenschen.

Sehr

Sehr barmherzig und weichherzig sind die Melancholici nicht. Die Zärtlichkeit und Liebe gegen das schöne Geschlecht wird auch lange nicht so geschwind bey ihnen erregt, als bey dem Sanguineus. Wann sich hingegen diese süsse Bilder bey ihnen einmal eingeschlichen haben; so nehmen sie ihre ganze Seele ein, und unterdrucken alle übrige Eigenschaften ihres Temperaments so sehr, daß sie sich gar nicht mehr gleich sehen. Es glimmt dieses Feuer bey ihnen gar lange unter der Asche, und nimmt durch das grose Bemühen, es zu verbergen, in dem schwermüthigen Herzen nur immer mehr überhand, bis es endlich in vollen Flammen ausbricht, und unseren trockenen Liebhaber auf einer sehr lächerlichen Seite zeigt. Alle die, welche durch eine unglückliche Liebe in Verzweiflung gerahten, oder gar von Sinnen kommen, sind gewis meistentheils Melancholici. Die Eifersucht ist bey ihnen allezeit mit der Liebe in reichem Mas verknüpft. Ihren Verdacht halten sie für Ahndungen und ihren Argwohn für Wirklichkeit. Von dem Neid oder nagenden Misvergnügen, welches man empfindet, wann man andere in Besitz von Gütern siehet, welche man lieber selbsten hätte, werden sie nicht selten geplagt.

Das langwierige Verbergen, das Verschweigen, das Hinterhalten ist ihnen natürlich. Sie können es

es daher, wenn sie wollen, in der Verstellung, in der Heucheley, in der Kunst heimtückisch zu betrügen, weit bringen. Es müssen ihnen aber die erste Proben, welche sie in dieser Kunst machen, wol gelingen, weil sie überhaupt, wegen dem Ausgang aller ihrer Unternehmungen furchtsam sind.

In dem Umgang sind sie für die, welche nicht das Gesetzte, das Ernsthafte lieben, nicht die angenehmsten. Weil sie gern viel denken und wenig reden; und es lieber mit ernsthaften Sachen, als mit Tändeleyen zu thun haben: so wird ihnen gemeiniglich von denen Sanguineis eine beständige Traurigkeit mit Unrecht aufgebürdet. Selten wird auch der Tittel Misantrop einem andern als dem Melancholicus und Phlegmaticus beygelegt werden. Zu manchen Zeiten kan wol der Melancholicus mit Recht von sich sagen:

Chacun se fait des plaisirs à sa mode
Et selon son Tempérament.
Pour moi, qui suis chagrin & que tout incommode
Je prens mon divertissement,
A gronder tant que le jour dure,
Sans pouvoir, je le jure
M'imaginer comment
Aucun se peut divertir autrement (g).

Sie

(g) Elite des bons mots. Tom. II.

Sie bringen es in der munteren, galanten Lebensart niemals weit. Wann sie wollen artig und gefällig seyn; so blickt das Gezwungene, das Hölzerne überall hervor. Steife Ceremonien, abgemessene Schritte, regelmäsige Geberden sind ihnen natürlicher.

Sie lieben vor ihren beständigen Umgang keine Person weniger, als die von ihrem Temperament. Leute hingegen, die Feuer und Lebhaftigkeit, aber doch nichts läppisches, und unstetes haben, und solche, von denen sie glauben etwas nützliches lernen zu können, sind ihnen die angenehmste.

Man mag also den Melancholicus betrachten von welcher Seite man will; so siehet man überall, daß das Feste, das Gründliche, das Wesentliche, das Nützliche, der Endzweck seines Bestrebens, und das Verlangen, sein Wohl in allen Dingen auf einen dauerhaften, untrüglichen Grund zu bauen, die Richtschnur aller seiner Handlungen seye.

Wann man einen vollkommenen Abdruck des ganzen melancholischen Charakters verlangt: so darf man nur alles das genau betrachten, was uns unsere Vorfahren, die ohngefehr in den 13- und 14ten Jahrhundert nach Christi Geburt oder noch später gelebt, zurück gelassen haben. Man siehet,

daß z. E. an ihren Gebäuden, die Dauer und die Sicherheit ihr Hauptendzweck gewesen: die Zierlichkeit und Bequemlichkeit haben sich, wie es scheint, als Nebensachen, nach ersteren richten müssen. Ihre gelehrte Aufsätze sind dunkel, geheimnisreich, und verrahten einen unermüdeten Fleis. Ihre musicalische Werke sind zwar gründlich, künstlich gearbeitet, aber dabey trocken, unangenehm und ungeschmack. Es ist, mit einem Wort, alles so eingerichtet, daß man glauben sollte, das melancholische Temperament müsse damals in Deutschland das herrschende gewesen seyn. In unsern Zeiten hingegen gehet alles auf das Leichte, Gefällige, Schimmernde hinaus, und siehet also mehr dem Sanguineus ähnlich.

Zu dem herrschenden Stand, zu Richtern schicken sich die, welche im höheren Grad melancholisch sind, nicht gar wol: erstlich, weil sie zu grausam sind, sonderlich gegen Uebelthäter, die gegen Gesetze gesündiget haben, die mit ihrer Neigung überein kommen; und zweytens, weil sie eine etwas langsame Fassungskraft haben, und gar zu bedenklich sind. Hingegen zu dem geistlichen Stand sind sie desto mehr aufgelegt: alle Lustbarkeiten, alle Eitelkeiten sind ihnen von Natur unangenehm: sie haben also weder nöhtig sich christlich zu überwinden, noch sich zu verstellen, wann sie solche fliehen, und andern mit einem guten Exempel vorgehen

wollen,

wollen, als wodurch ihre ernstliche Ermahnungen, und ihre schreckende Warnungen einen desto bessern Eingang finden. Andächtig und sittsam zu seyn, kostet sie ohnehin wenig Mühe. Zur Metaphisik, zur Algeber, zur Astronomie, kurz, zu allen den Wissenschaften, wozu ein tiefsinniges, anhaltendes Nachsinnen erfordert wird, sind sie vor andern aufgelegt. Und unter den Astrologen, Alchymisten, Caballisten, Schatzgräbern, Teufelsbannern und dergleichen Gattung Leuten, wird man selten einen finden, der nicht ein Melancholicus ist. Ein Melancholicus in dem bürgerlichen Stande, schildert der Herr von Haller mit folgenden Worten lebhaft ab:

Steif, ehrbar, ordentlich, in seinem Thun bedächtlich,
Gewürbig zum Gewinn ist ihm kein Weg verächtlich;
Keusch, doch aus Sparsamkeit, bricht sich und andern ab,
Fromm, christlich, ohne ihn kömmt keine Leich ins Grab.
, , , , und zürnt auf böse Sitten.

Ein junger und alter Melancholicus sind, dem äuseren Ansehen nach, sehr weit von einander unterschieden. Dann in der Jugend sind sie gemeiniglich lustig, verschwenderisch, veränderlich ꝛc. und zwar manchmal so arg, daß sie es allen andern zuvorthun. Gegen das 30ste, 35ste Jahr verwandlen sie sich öfters ganz schnell in den jetzt beschriebenen Melancholicus.

Eine

Eine gleiche Veränderung hat man an den Italienern, den Portugiesern und Spaniern wahrgenommen (i). Doch ist auch noch von den alten Melancholicis zu merken, daß sie, wie wol selten, gleichsam mit Paroxismis überfallen werden, recht toll lustig zu seyn, worauf aber bald Schwermuht und Reue folget.

In der Auferziehung muß bey ihnen vor andern die gröste Vorsichtigkeit angewandt werden. Ihren langsamen Begriffen muß mit vieler Gedult, durch oft wiederholte und sehr deutliche Erklärungen ihrer Schüchternheit und Schwermuht, durch ein liebreiches Betragen und Aufmunterung aufgeholfen werden. Es müssen ihnen solche Gesinnungen eingeprägt werden, die sie von den ängstlichen Sorgen für die Zukunft, und für ihren Eigennutz einigermasen abziehen. Man muß Gelegenheit suchen, sie oft von ihren ungegründeten Mistrauen und Argwohn zu überführen, und dadurch, wie auch durch Beschämungen über andere Fehler, ihnen mehr Zutrauen und Nachsicht gegen ihren Nebenmenschen erwecken. Eine gesetzliche Strenge, eine

(i) Itali, Lusitani, Hispani ad annum ætatis decimum octavum vividi & ludibundi sunt: post trigesimum annum tristes omnes, morosi, melancholici & hæmorrhoidarii fiunt. Boerhaave præl. in propr. inst. §. 879.

eine pädantische Zucht macht sie furchtsamer, eigensinniger, heimtückisch, boshaft, und indem sie sie überwirft, verwirrt und dumm. Wann auf diese Art ihre Seele wol angebaut ist, wann sie sich selbsten bemühen, sie und ihren Verstand immer mehr aufzuheitern, kurz, wann sie sich bestreben, etwas von dem sanguinischen Charakter anzunehmen: so läßt sich leicht aus dem vorhergehenden schliessen, was für nützliche Glieder der Republik sie abgeben können, denen das gemeine Beste eben so nahe am Herzen liegt, als das ihrige, die keine Gelegenheit versäumen, es emsig zu befördern, deren Aufmerksamkeit nicht die geringste Vortheile entwischen, sie sorgfältig dazu anzuwenden, was für rechtschaffene Mitbürger sie vorstellen können, die an Mäsigung, Ehrbarkeit und Friedfertigkeit andern zum Muster dienen, was für treue und beständige Freunde, denen man sich ohne Rückhalt anvertrauen kan, auf deren vorsichtigen klugen Raht man sich verlassen kan; und was für gründliche Gelehrte, und geschickte Künstler sie werden können, die vorzüglich aufgelegt sind, andrer Erfindungen mit der grösten Gedult, Sorgfalt und Fleis zur Vollkommenheit auszuführen. Eine gute Auferziehung ist auch deswegen vorzüglich bey ihnen nöhtig, weil die Eindrücke so wol vom Guten als vom Bösen in ihrem Herzen fast unauslöschlich bleiben, und ihnen also Lebenslang nutzen oder

schaden

schaden können. So schwer sie von einem zum andern übergehen, so beständig oder hartnäckig beharren sie einem von beyden ergeben. Der Cholericus schlägt sich zwar geschwinder von der Partey der Tugend zu der Partey des Lasters, und so umgekehrt; hingegen ist er derjenigen, die er einmal ergriffen hat, mit weit gröserem unermüdeten Eifer und Nachdruck zugethan. Der Sanguineus kan am leichtesten unter allen von der Bahn der Tugend abgeleitet werden, aber eben so leicht läßt er sich auch wieder darauf locken. Mit der nemlichen Zärtlichkeit er heute das Laster und die Eitelkeit herzen kan, mit der nemlichen Innbrunst kan er morgen schon wieder die Tugend und Weisheit liebkosen. Den Phlegmaticus kostet es nicht viel gut, aber eben auch eben so wenig, bös zu seyn: Das Laster verführt ihn nicht leicht; hingegen reitzt ihn die Tugend auch wenig. Er schwimmet wol endlich mit dem Strom; hingegen kan ihn ein kleiner Sturm wieder ans Land bringen, wovon ihn kein Blendwerk so leicht abziehen kan.

Der Melancholicus strebt nach Gründlichkeit, Dauer, Gewiß- und Sicherheit; aber indem er zu sorgfältig die Schaalen von dem Kern absondern will, so verliert er ihn darüber. Indem er aus allzu groser Vorsicht, zu viele und unnöhtige Anstalten macht, einen festen Grundstein zu setzen; so

versäumt er die Zeit ein dauerhaftes Gebäude aufzuführen. Seine viele Zweifel stehen ihm überall im Weg zu einer Gewißheit zu kommen. Seine Furcht und Mistrauen versperren ihm den Zugang zur Sicherheit. Durch seinen Argwohn ziehet er sich anderer Verdacht zu. Seine Furcht erregt anderer Kühnheit gegen ihn, und macht ihn zaudern, sich nach Rettungsmittel umzusehen.

Der Cholericus opfert sich selbsten auf, damit man ihm einen schlechten Weyhrauch opfern kan. Er kriechet oft, um sich zu erheben, gleich einer Schlange, die sich nicht in die Höhe bringen kan, als indem sie den Bauch gegen die Erde drücket (k). Er wandelt auf dornigten Wegen, um in einer Wüste zu herrschen, wo er manchmal mit Ungeheuren umgeben ist, deren Gestalt er annehmen muß. Seine feurige Begierden machen, daß er oft über die Höhen, auf die er sich in schnellem Flug schwingen will, weg fliehet, und sie also selten erreichet. Er will das Vergnügen auf einmal in seinem ganzen Umfang vollkommen fühlen. Er ist zu ungedultig, sich im Genuß desselben zu mäßigen, und solcher gestalt wird es ihm bald zum Misvergnügen, so wie einem die angenehmste Speisen zum Eckel werden, wann man sie zu begierig

(k) Panage.

gierig verschluckt, und den Magen damit überladet. Mit seinem Heldenmuht sucht er alle Hindernisse rühmlich zu übersteigen: aber indem er ein Feuer herzhaft löschen will; so schlägt er zu hitzig mit dem Schwert darein, zersprengt es nur weiter aus einander und vergrössert die Flamme. Der Sanguineus läßt sich sehr angelegen seyn, durch vieles Misvergnügen sich ein Vergnügen zu verschaffen. Seine Liebe zur Mannigfalt der Ergötzungen verführt ihn, mehr aus Pfützen, als reinen Quellen zu trinken. Er hält es vor sein gröstes Glück, diese Ergötzlichkeiten immer im Ueberfluß zu besitzen, und doch hält er so verschwenderisch damit Haus, daß ihm auch nichts mehr für seine Bedürfnisse übrig bleibt. Der Phlegmaticus plagt sich mit Sorgen, um von Sorgen frey zu seyn. Er beunruhiget sich, um der Unruh vorzukommen. Er giebt sich viele Mühe, um eine Mühe zu ersparen. Er macht sich hundert Gänge, um eines Gangs überhoben zu seyn.

So sind wir Menschen beschaffen, wir betrügen uns selbst; wir bestechen die Vernunft, jeder nach seiner Art. Wir misbrauchen sie zu Vorwänden und Beschönigungen unserer Vernunft. Wir gehen, von unordentlichen Trieben geführt, den Wegweiser, die Vernunft, vorbey, und wählen uns grose Umwege, um das Ziel, das wir

uns vorgesetzt haben, mühselig zu verfehlen. Oft widersetzen wir uns, von unseren Leidenschaften betäubt, der Vernunft mit Gewalt; wir rüsten uns, wie ein römischer Fechter, wider sie zum Streit; wir entblösen uns, im Angesicht vieler Zuschauer; wir begiessen uns mit allerley Oel, um schlüpfrig ihrer Stärke zu entwischen. Wir halten uns alsdann vor Helden, indem wir uns lächerlich machen. Wir glauben, daß unsere Gesundheit aufs höchste gestiegen seye, da sie der Krankheit am nächsten ist (l). Von unsern Affecten verblendet, tappen wir im finstern, und wagen uns oft frech an die gefährlichste Plätze, wie die Nachtgänger, die nicht eher zu sich selbst kommen, als bis man sie mit ihrem Namen nennt und mit Ruhten hauet. Oft werden wir von der Heftigkeit einer Leidenschaft so eingewiegt, daß andere Affecten dabey nicht aufkommen können, daß wir uns ganz unähnlich werden, daß uns nichts aufwecken kan, als was dieser herrschenden Neigung schmeichelt Gleich einem von einer Tarantul gestochenen, den die schlechteste Musik, wann sie nur mit seinen Hauptneigungen übereinstimmt, tanzen machen kan, da ihn doch die schönste Harmonien sonsten

(l) Von der, nur dem Schein nach, vollkommenen Gesundheit dieser Fechter lehrt uns Hippokrates Aphor. III. Sect. I. folgendes: In exercetantibus boni habitus ad summum progressi periculosi, si in Extremo fuerint.

sten nicht bewegten. Wir irren in einer grosen Gesellschaft im dicksten Nebel. Wir halten den falschen Schimmer, der uns noch übrig bleibt, für ein heiteres Licht, bedauren und verlachen unsere Gesellschaft, daß sie eben so blind ist, als wir sind. Und wann uns die barmherzige Vorsicht einmal auf die Höhen führet, wo wir, näher der Sonnen, ihren Glanz in vollem Tag, und die Thäler unter uns voller Nebel sehen: so können wir es dennoch kaum von uns erhalten, daß wir uns nicht dann und wann wieder nach unserem vorigen Zustand sehnen. So mühsam und künstlich wir auch unsere ungezähmte Affecten für uns und andern verbergen wollen; so blicken sie doch bey Gelegenheit, wider unseren Willen, unter dem betrügerischen Schleyer hervor. Oft suchen wir uns blos auf unserer guten Seite zu zeigen, und so gar Philosophen vorzustellen, ein jeder nach seiner Art; aber wir spielen diese Rolle nur so lange, bis uns etwas aufstößt, das uns zwingt, unsere schlimme Seite heraus zu kehren.

Der Melancholicus wird von der Mäsigkeit, von der Emsigkeit, von der Ordnung, von der Verschwiegenheit und Beständigkeit in einem Catonischen Ton predigen. Man fordere ihn aber zu einer edlen Freygebigkeit auf, zu Arbeiten, die blos den Nutzen anderer zur Absicht haben, man störe

ihn in seiner pünktlichen Ordnung, man setze seine Verschwiegenheit zu der Zeit auf die Probe, wo er seinen Feind schonen kan, und seine Beständigkeit, wo grösere Vortheile zu erhalten sind: alsdann wird man erfahren, wie geschwind unser bedächtlicher Sittenlehrer seine Larve ableget.

Man lasse den Cholericus reden. Als ein Priester der Gerechtigkeit, wird er seiner Göttin Leib und Leben widmen, alle Heldentugenden wird er rednerisch anpreisen, und ausüben, die bey andern siegende Leidenschaften, wird er tapfer überwinden. Man warte aber nur die Zeit ab, wo seine feurige Affecten, die, aus Mangel eines Anlasses, nur eingeschläfert schienen, aufwachen: so wird man finden, daß sie die Gerechtigkeit bald in eine unbarmherzige Ungerechtigkeit verwandlen werden, und daß keine Ausschweifung, keine Thorheit, keine Unbilligkeit so gros sey, wozu ihn seine unmässige Hitze nicht sollte verleiten können. Man taste den Obersten seiner Götzen, dem die andere zu Gebotte stehen, den Ehrgeitz, an; so wird das ganze Reich gros und klein, aufrührisch werden; man wird erfahren, daß er dem Phosphorus ähnlich ist, der ein angenehmes Licht von sich giebt, und womit man hellglänzende Gemälde entwerfen kan; den man aber nicht herzhaft angreiffen und stark reiben darf, wann er nicht in fast unauslöschliche Flammen ausbrechen

brechen soll, und man nicht die Finger jämmerlich verbrennen will.

Der Sanguineus wird noch wortreicher von der allgemeinen Menschenliebe und hundert andern Tugenden lehren. Man locke ihn aber nur von weitem durch reizende Gegenstände; wie plötzlich wird er nicht aus seiner Laufbahn heraus geworfen werden, und unter den kleinen Sternen erscheinen.

Man höre auch den gelassenen Phlegmaticus an, wie er sich über die unnöhtige Sorgen und Unruhe der Menschen, die sie sich selbst machen, aufhält, wie er auf ihr eiteles Bemühen, nach Scheingütern, losziehet, wie er auf ihr thörigtes Bestreben nach einem Glück, das sie nur unglücklich macht, schimpfet. Man stelle ihm aber vor, daß die lebhaften Affecten, wann sie geordnet sind, und der feurigste Eifer, wann er von der Liebe zu der Gerechtigkeit erweckt wird, die Triebfedern der edelsten Handlungen abgeben; so wird er gähnen. Man beweise ihm, daß jede Tugend immer einen höheren Wert gewinnt, je mehr sie auf die Ueberwindung unserer selbst gegründet ist; so wird er einschlafen. Man sprenge ihn aus seinen ruhigen Verschanzungen heraus, um dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn, man wecke ihn auf, um sein Vaterland oder seinen Freund zu vertheidigen; man

breche ihm an Speis und Trank ab, um ihn tüchtig zu machen, sich als ein wahrer Menschenfreund zu zeigen: so wird man sehen, wie unmenschlich sich unser Philosoph geberdet. Die Lebensbeschreibung vieler alten Philosophen kan uns hierinn weiter unterrichten. Ob unsere neuere Philosophen alle Sokrates vorstellen, dies will ich anderer Untersuchung überlassen. Wenigstens ist ihre Philosophie lange nicht mehr so streng.

Man rühmt mit Recht der Alten ihre Weisheit,
Jedoch so weise sie auch immer waren;
So glaub ich, daß zu uns'rer Zeit,
Die Weisen weiser sind, als die vor tausend Jahren.
Ein Alter hatte, Tag und Nacht,
In einem Weinfaß zugebracht,
Und ließ in ruh'ger Lust der Weisheit vollen Lauf:
Ganz anderst führet sich der neu're Weise auf,
Beym Weinfaß hat er sich den Aufenthalt erkießt,
Und läßt, bey feuchter Lust, der Weisheit vollen Lauf,

So

So lang das oft gefüllte Faß ihm fließt.
Ein Alter hat die Zeit mit Lachen zugebracht;
Hat er die Eitelkeit der Menschen überdacht:
Der Neu're aber lacht beym Scherze, Lieb und Wein,
Und läßt dann Weisheit Weisheit seyn.
Ein andrer weinte, daß fast allgemein
Die Thorheit herrscht, die Weisheit wird entweyht;
Der Neu're weint, er ist zu alt zur Eitelkeit,
Zu dumm und ungeschickt zu der verdorbnen Zeit.
Ein andrer trieb es gar so weit,
Daß er aus Liebe zur Gerechtigkeit,
Grosmühtig sich ein Aug ausstach.
Das thut ihm wol kein Neu'rer nach!

Von denen gemischten Temperamenten.

Es ist schon oben erwähnet worden, daß es nur viererley Temperamenten gebe, daß ein jeder Mensch alle vier zugleich habe; daß aber immer einige davon vorwalten, die vorzüglich den Namen führen, und wornach eigentlich geurtheilet wird. Eines wird selten, oder niemals, wie schon erinnert, so die Oberhand haben, daß man nicht eines oder höchstens zwey der nächst folgenden sollte gewahr werden. In diesem Fall nennt man sie gemischte Temperamenten. Diese Mischung macht weiter keine Veränderung, als nur, daß eines durch das andere gemildert, oder erhöhet, lebhafter ꝛc. gemacht wird, und dadurch öfters gleichsam ein drittes heraus kommt, doch so, daß diese Haupt-Temperamenten bey verschiedenen Gelegenheiten wechselsweis die Herrschaft führen, eines zwar mehr, als das andere, nachdem es in höherem Grad vorne anstehet. Hieraus läßt sich die

die Unzufriedenheit mit sich selbsten am besten erklären. Bald wird eines von denen gemischten Temperamenten verleitet, Handlungen zu begehen, welche dem anderen zuwider sind, oder wozu es sich nicht entschliessen will; bald ist das andere ersterem zu übereilend, zu hitzig, zu langsam, zu träge ꝛc. und umgekehrt. Es verhält sich hierinnen eben so, als wann zwey vereinte Personen, von verschiedenen Temperamenten gezwungen sind, die einem jeden eigene Handlungen mit einander zu verrichten. Wer gewohnt ist, auf sich Achtung zu geben, und sein eigenes Herz ungeschmeichelt zu prüfen, der wird sich oft in einem solchen Krieg verwickelt sehen, welcher von obigen Ursachen seinen Ursprung erhält. Die Unglaubigen in der Temperamentenlehre hat man nie besser überzeugen können, als wann man ihnen die Beweggründe ihres innern Kriegs bestimmt und die Streitpunkte erörtert hat. Wann man sich nun die Charakteren eines jeden Temperaments besonders wol bekannt gemacht hat; und bey ihrer Zusammensetzung die Verhältnisse gegen einander, nach obigen Sätzen, erwägt; so wird man eben so wol von denen gemischten, als von denen einzelnen urtheilen können.

Es wäre also überflüßig in der Abhandlung von denen gemischten Temperamenten weitläuffig zu seyn. Einige kurze, auf Erfahrung gegründete Schildereyen der Hauptarten derselben können, als Muster, hinreichend seyn.

Der

Der Cholerico-Sanguineus ist der feurigste und lebhafteste unter allen. Sein scharfes durchdringendes Urtheil ist mit vielem Witz, und einer geschwinden Fassungskraft verbunden. Er besitzt eine ausserordentliche Fähigkeit und Geschicklichkeit, die verworrenste Geschäfte leicht zu entwickeln, und geschwind zu Ende zu bringen. Die Mannigfalt derselben macht ihm wenig Mühe. Bey wichtigen gefährlichen Unternehmungen, bey Hauptveränderungen einer Republick, bey grosen Projecten wird meistens ein Cholerico-Sanguineus der Urheber und Rahtgeber; bey Aufrühren und Banden der Rädelsführer seyn. Er ist vorzüglich fähig die Tugenden so wol als die Laster zur äusersten Vollkommenheit zu treiben. Wann nicht viele Unfälle, Demühtigungen oder widrige Erfahrungen sein wildes Feuer etwas gebändiget, seinen Jähzorn, dem er sehr ergeben ist, gemildert, und seiner grosen Offenherzigkeit Schranken gesetzt haben; so machen ihn seine hitzige Affecten gar oft und leicht Fehler begehen, die man von einem so genannten grosen Geist nicht vermuhten sollte, der so geschickt ist, seines Nebenmenschen schwache Seite ohne Mühe zu entdecken. Er kan zwar seine Fehler gegen andere gar artig beschönen, indem ihm seine Geschicklichkeit und Gegenwart des Geistes scheinbare Ausflüchten genug an Hand geben, sich geschwind und auf eine gute Art zu helfen: aber gegen sich selbst rechtfertiget er sie desto weniger. Es

trift

trift auch manchmal bey ihm ein, was die Marquise de Sevignii von ihrem Sohn gesagt: daß nämlich sein Kopf klug, aber sein Herz toll seye. Er hat fast beständig Händel mit sich selbst: Der Cholericus macht dem Sanguineus die Vorwürfe, daß er zu übereilend, unbesonnen, weichherzig und zu läppisch seye; der Sanguineus hingegen dem Cholericus, daß er zu streng, unbarmherzig, unbiegsam ꝛc. seye, daß er zu hartnäckig auf seinem Recht, und einmal gefaßten Vorhaben bestehe ꝛc. In seiner Jugend zeigt er schon grose Gaben; welche aber öfters durch sein unbändiges, wildes Betragen verkleinert werden.

Der Sanguineo-Cholericus hat zwar mehr Flüchtiges, Munteres, als ersterer: es ist dasselbe aber nicht mit dem nachdrücklichen Feuer beseelt. Er ist in allen seinen Handlungen ein Flatter-Geist. In der Jugend ist er der leichtsinnigste Verschwender, und im Alter wird er manchmal unbesonnen geizig.

Der Cholerico-Melancholicus gehöret mit unter diejenige, welche man grose Geister nennt. Er ist nach dem Cholerico-Sanguineus der feurigste; aber sein Feuer ist weit solider. Das ernsthafte männliche Wesen leuchtet ihm aus allen Zügen heraus. Eine unfehlbare Vernunft soll überall die Richtschnur seiner gerechten, wol abgemessenen

senen Handlungen seyn. Aber eben dieselbe verleitet ihn manchmal, doch seltener als den Cholerico-Sanguineus, zu ausserordentlichen Thorheiten, wovon, nach dem Ausspruch des Aristoteles (a), auch dergleichen grosen Genies nicht ausgenommen sind. Er unternimmt nichts, das er nicht auszuführen glaubet, und was er unternimmt, das wird gewiß gründlich und eifrigst zu Stande gebracht. Die gröste Hindernisse sind bey ihm die stärkste Beförderungsmittel. In seinem Betragen gegen andere ist er etwas herb und streng, und manchmal grausam. Er ist ein sehr genauer und scharfer Handhaber des Rechts. Sein Zorn, den nicht leicht etwas anders, als Ungerechtigkeiten, Chicanen, Falschheiten und ehrenrührige Begegnungen anzünden kan, ist sehr heftig und anhaltend. Wann sich läppische Flattergeister ihm viel nähern wollen; so haben sie das Schicksal des Ikarus zu gewarten.

Der Melancholico-Cholericus ist mehr finster-feurig, weit strenger, herber, unangenehmer, tiefsinniger als ersterer. Er ist unentschlüssiger, etwas zu unternehmen, aber desto beständiger, dasselbe mit nachdrücklichem Ernst zu betreiben, und zu vollenden. Keine Beweggründe verfangen bey ihm etwas, sein vorher reif überdachtes Vorhaben zu ändern, oder seine Hartnäckigkeit zu erweichen. Das Muntere, Scherzhafte, Leichte, die Barm-

herzigkeit

(a) Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ fuit.

herzigkeit und Wankelmuht kehren niemals bey ihm ein. Die Freundlichkeit, das Lächeln fliehet vor seiner trocknen, catonischen Mine. Sein sehr selten erregter Zorn ist sehr fürchterlich, und unauslöschlich. Der Cholerico-Melancholicus so wol, als der Melancholico-Cholericus sind wie über andere, so viel mehr über sich selbst die unbarmherzigste Richter, so gar, daß sie Gefahr lauffen, in eine Raserey zu verfallen, wann der Fehler gros ist, den sie begangen haben. In ihrer Jugend, ohngefehr vom 10ten bis ins 18te Jahr, sind sie beyde so unartig und ungeschickt, daß Eltern öfters alle Hofnung ihrentwegen verlieren; aber unvermuthet fangen sie an, sich selbst zu gesetzten Männern zu bilden. Sie mögen wol dadurch Gelegenheit zu der gemeinen Redensart gegeben haben: man muß dem jungen Menschen nichts übel nehmen; er ist noch in seinen Tölpeljahren, er wird sich schon bald selbst ändern.

Der Cholerico-Phlegmaticus ist in seinen Handlungen nicht so hitzig und solid, als vorhergehende. Sein Feuer ist, durch die phlegmatische Wässerigkeit, etwas gebrochen. Unter seinem Zorn und einer Wuht ist kein groser Unterschied: es kan aber derselbe noch eher besänftiget werden, als des Cholerico-Melancholicus und Melancholico-Cholericus seiner. Dieses wunderbare Gemisch von

Temperamenten verstattet sich wenig Stillstand in ihrem innern Krieg. Der Cholericus treibt den Phlegmaticus immer an, und dieser hält jenen im Zaum. Wann sie wol erzogen, durch viele Widerwärtigkeiten wol geübt werden; so können sie sich, durch ausserordentliche Eigenschaften und Einsichten, hervor thun, und sind zu den wichtigsten Geschäften, besonders aber vortrefliche Soldaten abzugeben, aufgelegt; auserdem aber sind sie meistens unerträglich hochmühtig und brutal. Wem seine Ehre und Ruhe lieb ist, der lasse sich mit solchen in keinen Federkrieg oder Wortstreit ein.

Der Phlegmatico-Cholericus muß noch mehr geübt und angestrengt werden, wann er recht brauchbar soll werden. Er ist etwas schläfriger, vertragsamer, als ersterer. Manchmal wacht der Cholericus plötzlich, wie aus einem Traum, auf; woraus Handlungen folgen, die andern ganz seltsam und wunderbar vorkommen: und eben so verhält es sich auch umgekehrt mit dem Cholerico-Phlegmaticus.

Der Sanguineo-Melancholicus ist sehr mild und zärtlich. Was ihm an Scharfsinnigkeit abgeht, das wird durch seine Gutherzigkeit wieder in etwas ersetzet. Die sanguinische Munterkeit

und heiteres, leichtes Wesen, wird durch die Melancholie etwas verfinstert, und bey dem

Melancholico-Sanguineus wird das herbe, unangenehme, finstere Wesen durch die sanguinische Freundlichkeit etwas gemildert. Sie können beyde gar leicht gerührt werden, und sich selbsten leicht in den Affect der Traurigkeit, Freude, Mitleiden bringen; daher sie in der Musik, Malerey, wovon sie meistens Liebhaber sind, oft grose Künstler abgeben. Die Kunst, andächtige Gesichter zu schneiden und Bethschwestern vorzustellen, läßt ihnen sehr natürlich. In Lustbarkeiten sind sie gerne ausgelassen, und dann wieder äuserst traurig. Sie sehen alle etwas verliebt aus. Ob dieses Ansehen betrüge, kan man leicht aus vorhergehendem schliessen. In ihrer Jugend sind sie meistens Verschwender, in den fortgehenden Jahren aber werden sie leicht geitzig.

Der Sanguineo-Phlegmaticus und Phlegmatico-Sanguineus gleichen dem Ansehen und ihren Handlungen nach, einem lebhaften Menschen, der nicht recht ausgeschlafen hat; der munter und matt zu gleicher Zeit ist. Durch eine gute Auferziehung können sie ganz angenehme Leute, und besonders grose Gedächtnisgelehrte werden.

Ihr Gemüht ist wie Wachs, welches fremde Eindrücke leicht annimmt; daher sie oft für klüger gehalten werden, als sie wirklich sind.

Der Melancholico-Phlegmaticus und Phlegmatico-Melancholicus sind unter allen die unangenehmste, ungeschickteste und trägste. Die widrige Finsternis und Trägheit, Schläfrigkeit läßt die Munterkeit und Freundlichkeit nicht aufkommen; und wann sie ja einmal artig seyn wollen; so ist es gezwungen und hölzern. Sie scheinen immer in schwermühtigen Träumen vertieft zu seyn, woraus sie die blendendste Vorwürfe nicht erwecken können. Sie stolpern über alles blind weg; und in allen ihren Verrichtungen sollte man glauben es fehle ihnen an Gelenke. Wann sie aber viel angespornt werden; so können sie noch recht gute, brauchbare Arbeiter werden, weil sie zu keinen Ausschweifungen geneigt sind. Und man muß sich alsdann wundern, wie sie andern mit so guten, vorsichtigen Rahtschlägen an Hand gehen können.

Diejenige, wobey man ein drittes wahrnimmt, welche zwar etwas schwerer zu erkennen, und auseinander zu setzen sind, müssen nach denen nämlichen Gründen beurtheilet werden. Wann bey einem Menschen eines von denen Temperamenten

so stark herrscht, daß man die übrigen kaum erkennen kan; so ist derselbe der Tollheit sehr nahe, wie verschiedene Beyspiele solches bekräftigen.

Wie bündig die Alten die Temperaments-Charaktern beschrieben, wie deutlich und unverblümt sie sich ausgedrückt haben, können folgende Reimen zeigen.

Der ersten Complex Sanguinei sind,
Bey dem Wein, Praß, Buhlschaft man sie findt,
Sind wol beliebt, können Schimpf und Scherz,
Seyn kühn und mild, haben freudiges Herz,
Sind rößlich, singen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mährn.

Die andern sind Cholerici,
Sie meyn'n, könn' niemand bas denn sie,
Sie lernen balde, essen sehr,
Sie wachsen schnell und stehen nach Ehr,
Wild, stolz, falsch, tückisch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungestümm.

Die dritte Complex Melancholey,
Macht boshaft, traurig, still dabey,
Sie wachen und lern'n, sie trauen nicht wol,
Sind Eigensinns, Furcht und Neides voll.
Sind geitzig, karg und nicht ohn' List,
Ihr Farb fast schwarz und Erdfarb ist.

Phlegmatici sind das vierte Geschlecht,
Sind feist und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurz, und üben sich nicht,
Langsam und faul, zum Schlafen gericht't,
Han weisse Farb, stehet Ihn'n nicht wol,
Sind Unlusts und der Speichel vol.

Von den Kennzeichen der Temperamenten.

Das Innerste der Herzen, wie sich Gracian ausdrückt (a), aus äusseren Kennzeichen gleichsam heraus zu buchstabieren, und dasjenige, was desfalls unter einem falschen Schein versteckt ist, zu entziffern, dadurch den Menschen hinter ihr Primum mobile zu kommen, und ihre Götzen kennen zu lernen, ist eine Wissenschaft, deren Wichtigkeit ein jeder, der mit Menschen umgehen muß, einsehen wird. Man hat sich deswegen von je her bemühet, solche Kennzeichen zu entdecken. Die verschiedene äussere Beschaffenheit,

(a) Orackel maxime XXVI.

Gestalt der Körper, die verschiedene Farbe und andere Beschaffenheit der Haut, der Haare, des Pulses, der Wärme, Kälte, Stimme, Gange, des Bluts, der Blutgefäße, Gesichtzügen, und so weiter, sind die Kennzeichen, welche man gemeiniglich hiezu angiebt (b).

Es ist nicht zu läugnen, daß sie manchmalen wol eintreffen; aber die mancherley Veränderungen, denen sie durch Krankheiten, Lebensart, Gewohnheiten, Verstellung, und andere Umstände unterworfen sind, machen, daß man sich auf sie allein nicht verlassen kan. Wie bald erblaßt nicht der Purpur auf den Wangen eines sanguinischen Frauenzimmers vor der Grausamkeit eines gewissen Fieberchens, welches durch eine unüberwindliche Wirkung, auf den zärtlichen Körper, und das schmachtende Seelchen, das muntere Kind einsmalen in eine magere melancholische Bildsäule verwandelt? Was vor eine grose Veränderung kan nicht mit einem dick köpfigten Phlegmaticus vorgehen, wann ihm die strenge Zucht eines ungedultigen Cho-

(b) Man sehe nach Joh. Baptista a Porta Physiognom. humanam. Fried. Helvetius Microscopium Physiognomiæ medicæ. Scip. Clarmont. de Conject. morib. Aristotel. lib. IV. Physiognomic. Syrach Cap. XIX. v. XXVII. Senec. epistol. L. II. Cicero de offic. Lib. I. Cap. XXXVI. oder ein mehrers in Walchii Dissertation. de arte aliorum animos cognoscendi.

Cholericus geschwinde Füsse macht, und ihn, durch die immer gestörte Ruhe, in einen spitznässigten Cholericus metamorphosirt? Sieht man nicht ganze Familien, welchen rohte oder blasse Backen angebohren sind, die an gelben, oder andern Haaren, einander gleichen; aber dem Temperament nach sich ganz ungleich sind. Ueber dies sind die blonden rohtbäckigten Melancholici, und die schwarzhärigten blassen Sanguinei, sonderlich leztere, in Frankreich nichts seltenes. Der kleinste Umstand kan die Wärme und Kälte verändern. Julius Cäsar, der gewiß ein Cholericus war, hatte eine schwache Stimme. Die Einwohner von Londen, die nichts weniger, als sanguinisch sind, gehen meistens auserordentlich geschwind über die Strasse. Das Blut von einem melancholischen Weichling ist bey nahe noch dünner, wäßriger, als eines sanguinischen Bauren. Ein Sanguineus kan sich durch vieles Weintrinken weitere Blutgefässe zu ziehen, als ein melancholischer Wassertrinker hat. Die Gesichtszügen könten noch am zuverlässigsten einen fröhlichen Sanguineus oder ernsthaften Melancholicus ꝛc. verrahten; indem sie durch die Kraft der Nerven, welche mit den Nerven des Herzens, und bey nahe des ganzen Körpers eine besondere Gemeinschaft haben, alle Affecten so lebhaft und deutlich ausdrücken, wann nicht die Kunst, das Gesicht, nach Beschaffenheit der Umständen, in Falten zu legen, so hoch gestiegen wäre. Wie freundlich

können nicht die, durch weise Anleitung und Uebung, bewährte Hofminen einander Feindschaft und Rache zu lächeln? Wie demühtig, wie andächtig und phlegmatisch gelassen keuchte nicht der cholerische Sixtus der Fünfte nach der dreyfachen Crone? Wie sehr würde man also durch diese Kennzeichen betrogen werden, wann man die Beurtheilung der Temperamenten auf sie bauete? Wendet man sie aber mit andern untrüglichen Kennzeichen zugleich dazu an; so können sie oft zur Beyhülfe und zur Bestättigung des Urtheils dienen.

Die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, hat bewiesen, daß die verschiedene Blicke der Augen, die untrüglichsten Kennzeichen abgeben, wodurch die Hauptneigungen, und verschiedene Gemüthsgestalten, die aus ihnen heraus blicken, können entdeckt werden. Es ist auch wahrscheinlich, daß dieses wundernswürdige Meisterstück der Natur

Des Menschen Aug, des Leibes Licht (c),
Woraus der Ehrgeitz, Leichtsinn strahlet,
Worinn sich Tiefsinn, Trägheit mahlet,
Woraus das Herz so deutlich spricht,
„Und was der Mund beschämt, verheelet, „
„Durch die Blicke schlau erzehlet (d). „

Wo-

(c) Wie es die heilige Schrift nennet.

(d) Bremische Beyträge zur Belustigung des Verstandes und Witzes.

Wodurch der Redliche entzückt,
Der Heuchler sittsam, tückisch schielet,
Der Stutzer schmachtend sich empfiehlet,
Woraus verstellte Untreu blickt;
Worinn sich das Gewissen scheuet,
Worinn sich das Gewissen freuet,
Woraus der Spötter höhnisch lacht,
Der Neid und Argwohn scheele siehet,
Verheelter Zorn und Rache glühet,
Und die gekränkte Unschuld klagt.

- - - - - zum Verrähter des Herzens vorzüglich aufgelegt und bestimmt seye; indem eine sehr grose Menge Nerven aus dem nahen Gehirn, ihren feinen geistigen Saft (als worinnen die Seele hauptsächlich ihre Wirkung äusert) zur Bewegung und Gefühl dieses kleinen Werkzeuges zuführen. Und indem das Aug vor andern Organen der Sinnen, die sich mehr leident verhalten, in einer beständigen wirksamen Bewegung ist.

Quel chef d'oeuvre! o flambeaux actives sentinelles
De mouvements de l'ame interprêtes fideles (e)!

Da der Weg von den Augen zu dem Herzen so eben und offen ist (wie Theocritus sagt), daß sie seine

(e) Dulard Poeme: la grandeur de Dieu.

seine Neigungen, das Gesicht mag sich verstellen, wie es will, nicht verheelen können, da man in dieser Sonne der kleinen Welt, in diesem Spiegel der Natur oder des Herzens, wie Orpheus sie nennet, durch diese Pforte der Sonne (nach dem Hesychius) durch diese Fenster des Gemühts (nach dem Alexander Peripatetico) das Herz deutlich betrachten, und seine Geheimnisse und verborgenste Winkel entdecken kan; indem sie, wie sich Laurentius ferner ausdrückt (f), das Bild der Seele so genau vorstellen, daß man sie für eine andere Seele ansehen sollte: so wird man dem weltweisen Strato nicht verdenken, wann er den Sitz der Seele zwischen den Augenbraunen, und noch weniger einiger Aerzten, wann sie ihn in den Augen angewiesen haben (g), wann sie es ein göttliches Glied nennen, und glauben, daß das Hirn seinet wegen seye erschaffen worden (h).

Sollte

(f) Des Königl. Leibarztes Andreas Laurentii schöner Tractat, de visus nobilitate & conservandi modo, verdient davon nachgelesen zu werden. Unter andern sagt er im 4ten Cap. denique ad animi affectus oculi sunt compositi, ejus imaginem ita exprimentes, ut alter animus esse videantur.

(g) Qua ratione factum puto, ut Blemor Arabicus & Syenensis Medicus Cyprius animæ sedem in oculis statuerent, quibus & vulgus adstipulatur, dum enim oculos osculatur, animum ipsum attingere & exosculari sibi videtur.

(h) Galenus vocat oculum membrum divinum, solarem animalis particulam, tantumque oculis tribuit, ut eorum gratia cerebrum constructum esse asserat. Ferner sagt Laurentius

Sollte aber das Aug nicht auch durch Verstellung, Krankheiten, und Affecten des Zorns, der Traurigkeit, der Freude ꝛc. verändert werden? Niemalen so stark, daß nicht noch immer das herrschende Temperament kenntbar wäre. Und die Verhältnisse dieser geringen Veränderungen, die bey den verschiedenen Temperamenten verschieden sind, kan man sich durch eine kleine Uebung so bekannt machen, daß man hiedurch nicht wird verleitet werden, eines vor das andere anzusehen. Ein Cholericus kan zwar auf eine kurze Zeit die Bewegung seiner Augen nach Willkühr lenken, eine Krankheit kan dieselbe etwas schwächen; aber sein ihm eigenes heroisches Feuer, das dem ohngeachtet, ja selbsten unter vielen Thränen der Traurigkeit und Mitleiden, hervorleuchtet, wird ihn deutlich genug verrahten.

Die zornige Blicke eines Phlegmaticus zeichnen sich ganz seltsam aus; man sollte glauben, er wollte, statt sich zu erzürnen, lachen und weinen zu gleicher Zeit. Eine grose Freude kan zwar die Gesichts-

tius: Videre hic, impudens Momete, condemnatum & causa penitus cecidisse: ades huc & palinodiam canas, ut culpam honeste depreceris, quod malitiose ac falso naturam in condenda corporis humani fabrica erroris accusaris quasi imprudenter oblita fuerit fenestrarum prope cor constituendarum, e quibus animæ passiones elucerent. Desiderasne elegantiores fenestras oculis? an non illis velut in speculo reconditissima animi secreta legis? &c.

sichtszügen, besonders den Mund eines starken Melancholicus, endlich zu einem ihm ungewöhnlichen Lachen zwingen; aber da die Augen nicht recht mit lachen wollen, so kommt eine ganz wunderbare Mine heraus.

Ohne ein Mysticus zu seyn, und einen Mysticus zum Leser zu haben, ist es schwer solche Ausdrücke zu finden, welche von den Blicken der Augen einen vollkommenen deutlichen Begriff geben. Dann man hat nicht allein die verschiedene Arten der Bewegungen des Auges zu beschreiben, sondern auch noch ein Etwas, welches das Wesentliche des Blickes hauptsächlich mit ausmacht, und das sich eher vorstellen als abschildern läßt. Plato glaubte, daß gewisse leuchtende Ausdünstungen aus dem mit solchen leuchtendem Feuer oder Licht angefülleten Augen beständig herausflössen. Die stoische Weltweisen behaupteten mit der grösten Ernsthaftigkeit, daß die Lichtstrahlen aus den Augen, wie Schneckenhörner, herausführen, und indem sie an die Körper anstiessen, eine Empfindung verursacheten.

So gelehrt, oder seltsam (wie man will) einem auch diese Meynungen vorkommen; so sind sie doch unter gewissen Bedingungen nicht gänzlich zu verwerfen, und geben wenigstens Anlaß zu bildlichen Vorstellungen. Die sich in der Betrachtung der

Blicken fleissig üben, denen wird die Vorstellung von den Strahlen immer deutlicher werden, die, ob sie gleich nicht schneckenhörnerförmig sind, sich doch bald feurig, lebhaft, mehr fühlbar, weitreichend, bald matt ohnfühlbar, nicht treffend rc. zeigen. Man muß daher die Uebung zu Hülfe nehmen, wann man von folgender Beschreibung der Blicken, welche blos auf Erfahrung gegründet ist, einen Nutzen ziehen will.

Weilen man die Temperamenten noch zuverlässiger errahten und beurtheilen kan, wann man die untrüglichen Kennzeichen mit trüglichen verbindet; so werde ich leztere ersteren jedesmal beyfügen. Hierunter verdienten die Gesichtszügen den ersten Platz, weilen sie, wie oben schon gemeldet, unter den trüglichen Kennzeichen, noch die zuverläßigsten sind, und durch die Zusammenhaltung mit den Blicken noch untrüglicher werden; ja man kan in so fern mit dem Hagedorn von dem Gesicht sagen:

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
Durch mich, den Spiegel vom Gemühte,
Mein hoher Ernst beweißt Verstand,
Mein Lächeln zeigt von Treu und Güte.

Ich würde also billig nach der Beschreibung jeder Art Blicken mit der Schilderung der Gesichtszügen jedesmal den Anfang gemacht haben, wann

hier-

hierzu nicht vielmehr Farben und Pinsel, als Worte, erfordert würden.

Der Cholerische Blick ist feurig, gerade für sich, in die Höhe gehend, geschwind, lebhaft, scharftreffend, gar selten niedergeschlagen, durchdringend, überwältigend, hanget weit fester an dem Object, als der sanguinische Blick; doch nicht so lange, als der melancholische. Man fühlet recht dieses Temperaments Zorn- und Freundschafts-Blicke. Minax vultus & major animi vigor, wie Tacitus von den alten Deutschen sagt. Nach der Beschaffenheit des Körpers ist der Cholericus gemeiniglich mager, die Haut gespannt, fest, rauch, brennend, heiß, die Farbe bräunlich, lebhaft-roht, die Blutgefäse weit, der Puls schnell, und schlägt vor andern am lebhaftesten und stärksten an. Das Blut purpur- feuer-roht, flüssig, das darüber schwimmende Wasser hell und röhtlich. Die Stimme metallisch, durchdringend, er spricht geschwind, und mit besonderen Nachdruck. Was er mit Händen angreift, geschicht mit vieler Fertigkeit, und besonderem Vortheile. Im Gehen macht er grose Schritte, und trägt die Stirne hoch. Der Phlegmaticus ist, wie dem Gemüht, so dem Körper nach, das Widerspiel vom Cholericus. Sein Blick ist wässrigt, weichlicht, drehet und wendet sich weniger, als der sanguinische, und

mehr,

mehr, als der melancholische Blick, ist feuchte, müde, schläfricht, ohne Feuer, gehet unter sich, bleibet aber nicht so fix, als der melancholische, und wann er allen falls in die Höhe gehet, so kan man doch dort seine Schläfrigkeit merken. Gleicht bey nahe dem Blick eines gebratenen Heringsauge. Sonsten ist der Phlegmaticus öfters korpulent, die Haut schlaff, weich, aufgedunsen, feucht und kalt. Die Farbe etwas blaß, doch manchmal dabey röhtlich, die Blutgefäse enge, doch weiter als bey dem Sanguineus, der Puls langsam, und so schwach, daß er oft kaum zu fühlen. Das Blut etwas unfärbig, sehr wässeriat, wenig zusammen hängend, das Wasser, so oben darüber stehet, ist trüblicht. Die Stimme weich, öfters rauch, aber nicht hell klingend. Welche nicht sehr viel Phlegma haben, geben durch Uebung vor anderen die besten Discantisten und Bassisten ab. Er spricht schläfrig, und unter allen andern am langsamsten. Mit den Händen ist er sehr langsam, und auserordentlich ungeschickt. Im Gehen schleift er die Füsse, mit gebogenen Knien, und läßt Kopf und Hände hangen.

Der sanguinische Blick ist munter, aber bey weitem nicht so feurig-lebhaft, als der cholerische, gehet auch nicht so in die Weite und in die Höhe, als der cholerische, ist freundlich, beweget sich bald zu diesem, bald zu jenem Object, hält aber auf nichts fest; er ist also unter allen der unsteteste.

Seine Freundlichkeit ist ohne Feuer, bald niedergeschlagen. Sein Blick scheinet überhaupt mehr wässerigte Linderung, als der cholerische zu haben. Uebrigens ist der Sanguineus gemeiniglich etwas korpulent, und dem Ansehen nach, blutreich. Die Haut mittelmässig gespannt, warm und feucht, ein wenig schwammigt, sehr zart glatt und empfindlich, die Farbe hell-roht; doch giebt es auch viele schwarz-braune Sanguinei, und diese sind gemeiniglich in stärkerem Grad sanguinisch. Seine Blutgefäse sind unter allen die engste, der Puls mäsig geschwind und stark. Das Blut dünne, flüssig, und schön roht, das darüber stehende Wasser hell und weißlicht, die Stimme fein, die Sprache die allergeschwindeste. Die Bewegung der Hände geschwind, sehr unstet, und ohne Vortheile. Im Gehen macht er kurze, hurtige Schritte, drehet dabey immer den Körper unruhig, von einer Seite zur andern.

Der melancholische Blick ist langsam und stet, hält auserordentlich fest am Object, gehet mehrentheils unter sich, verträgt kaum das steife Ansehen eines anderen, sondern wendet sich solchen falls gleich unter sich, hat ein solideres aber finsteres Feuer, als der sanguinische und cholerische. In solchem Feuer ist gleichsam finsteres, irdisches, trockenes Wesen zu erkennen. Der Melancholicus ist meistens noch magerer als der Cholericus, seine

Haut fester, rauher, dichter, trockener, aber nicht so gar heiß; die Farbe manchmalen bräunlicht, dunkel, blaß; die Blutgefäse sind die weiteste, der Puls zwar langsam, aber voll und ziemlich stark, das Blut dunkel, schwärzlich-roht und dicht, das Wasser darüber gelblicht und trüblicht. Die Stimme zwar männlich, und etwas rauher, aber lange nicht so durchdringend, als des Cholericus seine, das Wenige, das er spricht, geschieht langsam, sachte, bedächtlich und wie schüchtern. Die Bewegung der Hände ist vorsichtig, der Gang langsam, sicher, die Geberden steif.

Ich habe von den Farben der Haaren unter den Kennzeichen deswegen keine Erwähnung gethan, weil man sich am wenigsten auf dieses Kennzeichen verlassen kan. Die Erfahrung hat mich zwar belehrt, und andere Wahrnehmungen bestätigen dieses (i), daß die Rohtköpfe meistens cholerisch sind, und von denen die schwarze Haare haben, in Deutschland der grösere Theil melancholisch zu seyn scheint: aber dieselbe hat mich auch unterrichtet, daß jedes Temperament rohte und schwarze Haare hervor bringen kan.

(i) Man sehe nach des berühmten Practici Herrn Hofraths und D. Joh. Philip Burgrav commentationem de aere & Locis urbis Francofurtanæ ad Mœnum Sect. I. §. XVI. wo derselbe die Versuche erzählt, die er mit dem Blut der roht- und schwarzhaarigten sorgfältig angestellet hat.

Stehet eins von diesen Temperamenten stark oben an; so läßt es sich nach den oben angegebenen Kennzeichen leicht entdecken: sind sie aber sehr vermischt; so erfordert es eine lange Uebung. Bey der Vermischung derselben hat man hauptsächlich dahin zu sehen, welches oben stehe, und dann erst auf das nachstehende sein Augenmerk sorgfältig zu richten. Z. E. bey dem Cholerico-Sanguineus macht das sanguinische Temperament des cholerischen feurige Blicke noch viel munterer, geschwinder, aber auch viel freundlicher, der Blick bleibt nicht so lange stet an dem Object, sondern man siehet, daß das sanguinische unbeständige Wesen den in die Höhe gehend, strengen, durchdringenden Blick, oft unvermuhtet überwältiget, und zum umschweifen verleitet.

Des Cholerico-Phlegmaticus feuriger und etwas steterer Blick, wird, so zu reden, mit einer trägen Wässrigkeit recht gehemmet und unkräftig gemacht, es ist Feuer in den Augen, aber mit einer wässrigten Unannehmlichkeit begleitet.

Bey dem Cholerico-Melancholicus ist der Blick viel steter, strenger, unangenehmer, förchterlicher, der z. E. zwey oder drey mal in die Höhe und in die Ferne gehende scharfe Blick, gehet auch etwan einmal sehr scharf und stet in die Tiefe, wo er aber hingehet, da bleibt er fest.

Aus

Aus des Phlegmatico-Cholericus verdrüßlich wässerigtem Wesen strahlet oft ein recht angenehmes Feuer, welches in die Höhe und Weite gehen will, aber durch Wässerigkeit gleichsam verschlungen wird; das Feuer bewegt das Wasser, und das Wasser bricht immer das Feuer.

Des Phlegmatico-Sanguineus träge wässerigte Unangenehmheit wird durch das sanguinische freundliche Wesen oft umgetrieben; die Müdigkeit aber verschlinget gleich wieder das freundliche Licht; nur bey erblicktem angenehmen Object des Temperaments, siehet man Freundlichkeit und Wasser sich unter einander bewegen. Er gleicht den Sonnenblicken bey trübem Gewölke.

Des Sanguineo-Cholericus freundlich-lebhafter unbeständiger Blick wird oft schnell in die Höhe geführet, aber eben so schnell wieder in eine feurige Flatterhaftigkeit verwandelt; das zu gemischte cholerische Feuer setzt die sanguinische Freundlichkeit und Unbeständigkeit überall ins Leben.

Bey dem Sanguineo-Phlegmaticus wird die muntere Freundlichkeit der Augen oft mit einer verdrüßlichen müden Wässrigkeit gehemmet und geschwächt.

Bey dem Sanguineo-Melancholicus wird der sanguinische freundliche, unbeständige Blick oft unvermuhtet niedergedrückt, und plötzlich wieder wie in Finsternis begraben: wann der Blick sich wiederum erhebet; so siehet er wehmühtig, verliebt aus.

Des Melancholico-Cholericus Blick ist der allerstetesste, hält am aller längsten am Object, gehet mit groser Beständigkeit unter sich; und wann er sich erhebt, so ist die Finsternis sehr gros, streng und fest haltend.

Des Melancholico-Phlegmaticus und Phlegmatico-Melancholicus Blick ist sehr unangenehm-finster und anhaltend widrig; er geht meist unter sich, und ist immer wie mit einer müden Wässrigkeit gelähmet; die Freundlichkeit ist ganz gezwungen.

Des Melancholico-Sanguineus unter sich gehender Blick wird, durch die sanguinische Freundlichkeit oft recht herauf geholet; siehet alsdann bewegt aus, bald wie von Liebe, bald wie von verzagter Traurigkeit; so wie es die andächtige Augenmacher durch Kunst zu erzwingen suchen.

Noch ist zu merken, daß wann manl mehr auf die Bewegung des Auges, als auf dasjenige, welches

ches es so wunderbar und verschieden belebt, acht hat, man sehr leicht den Sanguineus vor einen Cholericus ansiehet.

Die leichteste Methode, die Blicke kennen und genau von einander unterscheiden zu lernen, ist diese: Man stelle Kinder von verschiedenen Temperamenten gegen einander, prüfe ihre Blicke nach den angegebenen Kennzeichen genau, und wann man dadurch versichert worden, was für ein Temperament der Blick verräht, so präge man sich denselben wol ein, hernach halte man ihn gegen den Blick eines anderen Temperaments, und mache sich dadurch den Unterschied bekannter.

Die Kinder sind deswegen hierzu schicklicher, weil sie, durch das lange und steife Anschauen, nicht so leicht beschämt und verwirrt gemacht werden, und durch Verstellungen, Handlungen etc. einen Ungeübten nicht so leicht irr machen. Man wird bey solchen vier Kindern von verschiedenem Temperament den Unterschied der Blicken so gros finden, daß der Unglaubigste von der Wahrheit obiger Sätzen muß überzeugt werden.

Wann aber die Kennzeichen noch so deutlich könnten angegeben werden; so muß man doch nicht glauben, daß ein jeder dazu aufgelegt seye, die

Temperamenten daraus zu bestimmen. Es wird ein gutes Urtheil, eine etwas lebhafte Einbildungskraft, und ein, so viel als möglich, von Vorurtheilen freyes Gemüht dazu erfordert. Ein angenommen äuseres Ansehen und Betragen verblenden oft so sehr daß man verleitet wird, eine fallaciam visus zu begehen, oder daß ein Aug sich an dem andern betrügt. Ich habe Leute kennen lernen, welche die Liebhaberey verführt hat, auf Achat und Marmor Figuren zu entdecken, die bald einen Menschen, bald einen Vogel, bald ein Schloß vorgestellt haben, und andere welche die Furcht ganze Kriegsheere an den Wolken hat sehen machen: da doch Leute von hellern Augen, vor und nach ihnen kaum eine Spur von dergleichen Gestalten und Abentheuren haben wahrnehmen können. Es ist also dasjenige Urtheil von dem Temperament eines Menschen das zuverläßigste, das wir aus dem Blick seiner Augen zu der Zeit fällen, wann wir ihn zum ersten mal in unserem Leben ansichtig werden, ehe wir noch von seinem Charakter fälschlich sind unterrichtet worden, und ehe wir noch, nach einigem Umgang mit demselben, durch seine oft trügliche und unserem eigenen Temperament entweder an- oder unangenehme Eigenschaften und Handlungen, für oder wider ihn eingenommen worden sind, und ihn dadurch im Guten oder Schlimmen von einer ganz andern Seite ansehen als wir ihn ansehen sollen.

Vor-

Vornehmeren fällt es etwas schwerer, bey Niedrigen das Temperament so geschwind zu entdecken, weil viele aus Ehrfurcht und Schüchternheit die Augen, bey einem steiffen Ansehen, gleich niederschlagen. Doch kenne ich eine hohe Standesperson, welche es durch eine kurze Uebung so weit gebracht hat, daß Ihrem Scharfsinn wenig Temperamenten sind unentdeckt geblieben.

Sollte gleich diese Wissenschaft nicht zu einer solchen Vollkommenheit gebracht werden, daß man alle und jede Mischungen der Temperamenten völlig aus einander setzen und genau bestimmen könnte; so kan doch ein Geübter aus den Blicken sehen, ob ein Temperament eine solche Mischung habe, daß keines der vier Temperamenten stark herrsche: und giebt diese Uebung wenigstens zugleich Anlaß, daß man mehr auf die Verschiedenheit der Menschen aufmerksam wird, und also unvermerkt eine grose Fertigkeit erlangt, ihre eigentliche Charakters zu errahten.

Es giebt auch Kennzeichen, welche die verschiedene Temperamenten in der Ferne einiger masen entdecken. Diese sind die Tonkunst, die verschiedene Schreibarten in Briefen, Aufsätzen, Gedichten etc. und die Malerey. Ein Tonkünstler, der sich in unserer Wissenschaft umgesehen hat, wird leicht, aus den musicalischen Ausarbeitungen eines andern,

auf das Temperament des Autors schliessen können. Es kan auch ein solcher die haupt Affecten der vier Temperamenten, durch die Tonkunst, kennbar machen: wovon der geschickte preussische Kammermusicus K. E. Bach in einem ViolinenTrio eine schöne Probe abgelegt hat. Es scheinet, daß derselbe in dem melancholischen Affect am glücklichsten gewesen sey.

In den Briefen rc. wird der Melancholicus vor andern durch die weitschweifige Perioden, die chrienmäsige Ordnung, durch den dunklen, trockenen, rähtselhaften Vortrag, und manchmal durch den steiffen Witz entdeckt. Den Sanguineus erkennet man grösten theils am Gegentheil. Der Cholericus verräht sich durch seine bündige Kürze, durch den Scharfsinn, der im Vortrag herrscht, manchmal durch eine überstiegen-verblümte und schwülstige Art, sich auszudrucken, und öfters durch den feurigen Affect, der überall hervor leuchtet. Der Phlegmaticus gibt sich durch das Nachlässige und Unordentliche, durch oft nicht genug bestimmte Begriffe, und manchmal durch den Haß gegen das viele Schreiben zu erkennen. Von diesen viererley Schreibarten folgen hiebey Muster. Man setze voraus, daß sie von solchen Leuten geschrieben seyen, die sich noch keine Mühe gegeben haben, ihr Temperament zu verbessern. Wann der Melancholicus sich zu sehr beklagt, wann er zu mis-

traurisch, zu schwermüthig zu seyn scheint: so muß man es seiner Kränklichkeit mit zuschreiben. Dem Sanguineus habe ich die Rolle eines Stutzers gegeben, weil sie ihm am natürlichsten läßt. Es kan sich derselbe sonsten nicht lange bey einer Materie aufhalten: dann da sich in einer Viertelstunde seinen Gedanken hundert veränderte Gegenstände, ohne Zusammenhang, darbieten; so ist leicht zu erachten, daß er auch in seinen Briefen bald von einem auf das andere, ohne Zusammenhang, kommen werde. Nur die Erinnerung an vergnügte Stunden, und die Begierde, anderen durch seine witzige Einfälle, durch seine Siege und grose Einsichten in Kleinigkeiten zu gefallen, können ihn binden, daß er sich länger, als gewöhnlich, mit einerley Vorwürfe beschäftiget. Ich habe deswegen auch nach dieser Ausnahme ihn vorzustellen gesucht. Den Cholericus habe ich mehr durch seinen feurigen Affect kennbar zu machen, mich bemühet. Weil er ein ausserordentlicher Feind aller Ungerechtigkeiten ist: so hat sich eine dergleichen Materie am besten geschickt, ihn zu entdecken. Der letzte Brief ist aus Rabeners Satyrischen Briefen genommen, und weiset alle die Kennzeichen auf, die von der phlegmatischen Schreibart oben sind angegeben worden.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrter, Hochgelahrter Herr Doktor!

Da ich überzeugt bin, daß die edle Gesundheit über alles in der Welt gehet; dann selbst bey

den grösten Schätzen wird ein Kranker trostlos seufzen; und da ich nun bey dem Mangel dieses kostbaren Kleinodes selbsten leider fühlen muß, wie unschätzbar dessen Genuß ist, und auch umsonst nicht gebotten ist, den Arzt zu ehren; so werden es mir Ew. Hochedelgebohrnen um so weniger verdenken, daß ich mich nach Dero heilsamen Raht sehne, in der Zuversicht, vermittelst Ihren erleuchteten Einsichten, vieljährigen Erfahrungen, und klugen wolbedächtlichen Verordnungen, allein bey Ihnen Trost, Heil, und Rettung von meinen Beschwerden, und bedenklichem Uebel zu finden, um so weniger sage ich, da ich von den so häufig abgelegten Proben ihrer Geschicklichkeit, so viel Rühmens gehört, ich auch verschiedener anderer Herrn Aerzten Wissenschaft, ich sollte kaum zweifeln auf Unkosten meines Lebens, versucht und dabey erfahren habe, daß nicht jeder, der ein langes Messer trägt, ein Koch ist. Solcher Gestalt war ein neu gebackener Doktor, dem ich, wegen seiner gründlich scheinenden Beredsamkeit viel zutrauete der erste, den ich meiner Umstände wegen um Raht fragete; der mich aber, statt in meinem Elend hülfreich zu trösten, nur verlachte, und meinen jammervollen Zustand nur schwermühtige Grillen nennte. (der Hipp. hat doch wol seinen Schülern solche tolle Lehre nicht gegeben:) Der junge Laffe! vergeben Sie mir, daß ich eine graduirte Person so betittele, er hat mich zu sehr beleidigt; der wollte mich mit aller Gewalt überreden, daß

ich

ich das nicht fühlte, was ich fühle, und sprach von nichts, als von ich weis nicht was für Geistern, die rebellisch worden, und in Unordnung gerahten wären. Nachdem ich diesen kurz abgedankt hatte, gerieht ich einem andern in die Hände, der zwar des überwitzigen Doktors Meynung höchst misbilligte, auch älter und erfahrner, aber eben so unverständig als ersterer war; indem er mit vieler Gewißheit behauptete, meine Beschwerden hätten ihren Ursprung von einem drohenden, und noch nicht zu Stand gekommenen Zipperlein erhalten, welche verdorbene Beschaffenheit ich mir durch den Misbrauch niedlicher Speisen, des Weins ꝛc. zugezogen hätte. Verzeihs Ihnen Gott! sagte ich; alle, die mich kennen, werden bezeugen müssen, daß ich der mäsigste und keuscheste im ganzen Ort bin. Ich weis nicht, wie das Hünerfleisch schmeckt, und meine Weine versuche ich des Jahrs nur ein paar mal: und hiemit gab ich ihm auch den Abschied, nachdem ich ihm nämlich sein heilloses Geschwätz, wie es der üble Gebrauch ist, gleichfalls bezahlt hatte. Der Dritte, ein sehr ernsthafter, vorsichtiger und tiefsinniger Mann, der mit ersteren gar nicht zufrieden war, bey dem ich mich, auf das Anrühmen meiner Freunde, Rahts erholte, schien zwar darinnen der vernünftigste zu seyn, weil er meine Krankheit, die er ein Malum hypochondriacum nennte, von Sorgen und Verdruß herleitete,

leitete, welches mir desto begreiflicher war, je mehr ich bey der Geldklemmen Zeit, und den verdorbenen Sitten, täglicher Kränkung ausgesetzt bin; aber da seine theure Arzeneyen im mindesten nicht anschlagen wollten, so war ich aufs neue rahtlos gelassen. Damit Ew. Hochedelgeb. ihre Masregeln in ihren Verordnungen desto besser nehmen können; so lege die vom lezteren verschriebene Recepten hiebey. NB. Die Pillen habe ich zwey mal, da mir jedes mal eine auf die Erde gefallen ist, die ich aus Furcht, der daran klebende Sand mögte mir schaden, liegen ließ, nur zu vierzehn, also nicht in ungerader Zahl, wie es die Vorschrift befiehlt, genommen. Sollte dieses etwan die Ursach ihrer schlechten Wirkung gewesen seyn? Bey nahe hätte ich vergessen zu melden, daß ich, nach dem Raht eines alten Manuscripts, das den Tittel führet: ungekünsteltes, doch durch tausend Proben bewährtes Arzeney- und Kochbuch, und welches ich von Aerzten verlassen, nachgeschlagen, auch meinen Zustand vollkommen darinnen beschrieben gefunden habe, ein Fell von einem schwarzen Hammel, der am Johannis-Tag, dem alten nämlich, zwischen 11. und 12. Uhr mußte geschlachtet werden, mit zimlicher Linderung am Unterleibe trage, und das Tag und Nacht. Weil ich in den griechischen Kunstwörtern der Arzeneykunst, als worauf doch viel in der Cur ankommen mag, nicht bewandert bin;

bin; so habe ich meine Krankheitsgeschichte vom lezt benannten Hrn. Doktor auffsetzen lassen. Das, was unterstrichen ist, habe ich noch beygefügt, weil ich weiß, daß ein kleiner Umstand, die ganze Sache verändern kan, und also nicht überflüssig ist, wie Herr Doktor meynte. Der Botte wird morgen früh gegen 10. Uhr bey Ihnen eintreffen. Ich habe es mit gutem Vorbedacht so eingericht. Seyen Sie deswegen so gütig, und fertigen ihn noch in den Frühstunden ab; dann es ist bekannt: plenus venter non studet libenter. Ueberlegen Sie doch ja alles wol, ehe Sie die Feder, zu meiner künftigen erwünschten Genesung, ansetzen. Ach, der Himmel gebe Ihnen zu der Zeit den heitersten Verstand! Wann nur das Sausen in den Ohren keine Vorbotten von einem Schlagfluß sind! Wie dauren mich die arme Würmchen, meine Kinder, die noch nicht alle versorgt sind! Sparen Sie keine Mühe; Sie werden doch auch Kinder haben. Ich werde gewiß dankbar, recht dankbar seyn. Ich bitte, Sie wollen meine Umstände keinem Menschen entdecken; dann es giebt böse Leute, die alles zu Bolsen drehen. Wann Sie die Forderung für Ihre Bemühung auffsetzen, und mit dem Botten überschicken wollten, so geschähe mir ein Gefallen; weilen ich alsdann wüßte, woran ich wäre, wann ich meine Schuldigkeit abtrage. Mit dem seel. Herrn Dr. Pr. habe ich es auch so gehalten. Er schickte mir

jedes mal, nach vollendeter Cur, die Rechnung mit, die ich ihm auf der Stelle bezahlte. Er war ein rechschaffener und sehr billiger Mann. Gott tröste ihn! In Hofnung, Sie werden allen Fleis anwenden, mich von meinen Beschwerden, und folglich von meiner Angst, und noch mehrerem Kummer, als ich schon habe, zu befreyen, verharre mit aller ersinnlichen Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ꝛc. ꝛc.

N. S. Ich zweifle nicht, es werde Ihnen das alte Manuscript, das ein kostbares Familienstück, und sehr dauerhaft eingebunden ist, angenehm seyn. Ich werde es Ihnen also nächstens zum Andenken überschicken.

NB. Sie dörfen sich nicht bemühen mir eine Diätordnung vorzuschreiben. Ich lebe ohne hin wie die Altväter des alten Testaments.

Herr Bruder!

Hier trage ich meine Schuld ab. In meinem Leben habe ich nicht mit so vielem Vergnügen Geld verlohren, als bey Ihnen und der Frau Liebste. Nehmen Sie nicht übel, daß es so spät folget. So bald ich nach Haus kam, habe ich es zu recht gelegt.

Meine

Meine Geschäfte sind allein die Ursach, daß ich es noch nicht überschickt habe. Wann ich schon nicht mit am Staatsruder sitze, oder Collegia zu lesen habe: so habe ich doch eben so viel zu denken, als die Männer in den grosen Parucken. Geschäften genug, wann man nicht will für einen Sonderling, für einen steiffen Muffen in der gesitteten Welt gehalten seyn. Es nähert sich die Herbstmesse. Ich biete meine Dienste an. Haben Sie nicht Lust die Mopsgesellschaft mit zweyen der würdigsten Mitglieder, ich meyne die Frau Liebsten und Sie, zu vermehren. Diese Gesellschaft ist wieder von den Todten auferstanden. Was sagen Sie zu unsern kriegerischen Zeiten? Endlich wird noch alles auf Soldatenfuß gesetzet werden. Wann es so weit geht, daß man eine Armee von Amazonen aufrichtet, so werde ich der erste seyn, der sich anwerben läßt. Gestern wünschte ich die Frau Liebste und Sie in die Gesellschaft, in der ich den Nachmittag zugebracht habe. Was für witzige Anmerkungen hätten wir nicht zusammen machen können? Die Frau Liebste sind eine rechte Meisterin darinnen. Gewiß, Sie sollte aus christlicher Erbarmung unsere blöde Mägdchens unterrichten, wie man witzig von andern urtheilen kan. In unserer volkreichen Stadt

giebt es Stoff genug, Narren die Menge zur Uebung eines feines Witzes. Wie können Sie doch ewig wie die Einsiedler auf Ihrem Lande sitzen! Die Gesellschaft bestund aus der Fräulein von B . . . der Jungfer G . . . der Jungfer L . . . und der Frau R . . . ihrer Tante der Betschwester, dem Professor M . . . dem alten Pädanten. Mein Gott! was läßt du nicht für Leute leben. Der Frauenzimmer ihr Putz war prächtig, aber ziemlich altfränkisch. Ich sagte es Ihnen ins Gesicht, daß sie bey Leuten von feinem Geschmack eine sehr schlechte Figur machen würden. Ohne mich zu rühmen, darauf verstehe ich mich so gut, als der galanteste Abbe von Paris. Ich hatte eine reiche Weste von der neusten Mode an. Sie stach allen in die Augen. Sie mußten gestehen, daß sie mich sehr wohl kleidete. Wann man nur nicht so übel mit unseren Paruckenmacher daran wäre! Die deutschen Tölpel können doch nicht einer einzigen Locke ihre erforderliche Gestalt geben! Die Fräulein von B . . . beklagte, daß sie nicht von Adel wäre. Sie ist ein allerliebstes Frauenzimmer. Nicht sonderlich schön, aber desto galantern Manieren. Ein wenig stolz. Sie hat sich etwas mehr in der grosen Welt umgesehen, als die andern.

An der Jungfer G = = = ist nichts schön, als der Fuß. Sie wollte die Spröde vorstellen. Der artigste Scherz kam ihr unverschämt vor. Das gute Kind hat noch wenig Erfahrung. Unter ihren verächtlichen Mienen blickte dannoch etwas hervor, welches mich überzeugte, daß ich ihr das Herz weich gemacht habe. Die Jungfer L = = = ist gar zu schüchtern. Wann ich ihr die schönste Dinge vorsagte; so wandte sie das Gesicht weg, und wurde roht. Den andern habe ich auch nach der Reihe manche Röhte abgejagt. Sie muß eine sehr schlechte Auferziehung gehabt haben. Es ist Schade für das Mägdchen, daß seine zarte Bildung so übel angewandt wird. Die Frau Liebste sollte sie eine Weile unter Ihrer Aufsicht haben. Sie sollte bald ein anderes Geschöpf vorstellen. Dann sie ist nicht ohne Gefühl. Sie seufzte etliche mal, wann sie mich verstohlener weise ansahe. Ich glaube, daß ihre kluge Tante, die fromme Frau, ihr den Kopf mit der Moral wüste gemacht hat. Sie wollte mir auch Sittenlehre predigen. Sie kam aber an den Unrechten. Ich sagte ihr kurz: zu Haus habe ich einen alten Heiligen hängen, über welchen ich die Worte mit grosen Buchstaben habe schreiben lassen: Ora & labora pro nobis. Sehen Sie, daß

ich auch noch etwas Latein verstehe. Die Gesellschaft konnte sich kaum vor Lachen erholen. Der tiefdenkende Professor, dachte mir auch ein paar philosophische Rippenstösse anzubringen; aber ein einziger Machtspruch machte ihn stumm. Er suchte seine Beschämung hinter eine hönische Miene zu verstecken. Unser munterer N = = = hat mir ein Geheimnis entdecket, das er noch keiner Seele anvertrauet hat. Er weiß, daß ich schweigen kan, dem Himmel seys gedankt! Wir haben uns recht lustig über dieses Abentheuer gemacht. Sie kennen ja den neidischen P = = = = der die schöne Frau hat. Es ist ihnen doch die Geschichte von Actäon bekannt. Weiter sage ich nichts. Die Frau Liebste haben doch die Zeit über nichts mehr von Ihrer Unpäßlichkeit gespürt? Beweinen Sie mit mir den schmerzlichen Verlust unseres redlichen Freundes, des rechtschaffenen Herrn Gl = =. Er = = ich kan es für Wehmuht kaum schreiben, er starb, vor vier Tagen, plötzlich, an einem Schlagfluß, und hinterläßt eine trostlose Witwe mit sechs unmündigen Waysen. In der Blüte seiner Jahren wurde er hingeraft! Sollte uns dieses nicht = = = ich mag nicht daran gedenken. Kein Fall hat mich so viele Thränen gekostet,

und keiner so sehr erschreckt, als dieser. Ich meide die Strasse, wo mir der Anblick des Trauerhauses meine, noch nicht völlig geheilte Wunden wieder bluten machen würden. Das Leichenbegängnis war prächtig, und dem Stande unsers erblichenen Freundes anständig. Ich habe mich den ganzen Weg über an den guten Anstalten und Ordnung ergötzet. Dergleichen wohl eingerichtete Leichengepränge können mich weit mehr rühren, als die beste Predigt. Bey solchen traurigen Auftritten bemeistern sich gewisse zärtliche Empfindungen meines Herzens, die ich nicht beschreiben kan. Ich freue mich schon zum voraus auf den Herbst. Es gehet doch nichts über das Landleben. Laden Sie nur eine recht zahlreiche Gesellschaft zusammen. Aber wann Ihnen Ihr Vergnügen lieb ist; so lassen Sie den schwermühtigen Sylbenstecher weg, der uns lezt die Ohren so voll demonstrierte. Ich küsse Ihre engels Frau Liebste hundertmal in Gedanken. Sie werden doch nicht eifersüchtig? Nein, von solcher närrischen Gattung Leute sind wir nicht. Ich küsse Ihr schönes Karlinchen, das artige Kind; nebst Ihrem

Fidelichen, das schnackige Thier. Was macht Ihr getreuer Melamp, und Ihr krumbeinigter Verwalter? Hat er noch so lustige Einfälle? Leben Sie wol. Ich bin 2c.

Mein Herr!

Ist dann keine Gerechtigkeit mehr im Lande! Ist dann kein einziger mehr unter Ihren Handhabern des Rechts, der noch ein Gefühl vom billigen, ein Lot Gewissen hat? Gerechter Himmel! wie langmühtig kanst du dem Greuel der Ungerechtigkeit zu sehen?

Die gerechteste Sache von der Welt zu haben, worüber ein Kind sprechen kan, und doch zwey Jahre herum gezogen werden; endlich durch hundert kahle Ausflüchten und spitzfindig ausgekünstelte Scheingründe einen gar überführen wollen, man hätte Unrecht. Die Hölle kan nicht verfluchter richten. Warum hat man mir nicht gleich die Kehle abgeschnitten, statt mich an einem kleinen Feuer langsam zu braten. Daß mein Gegner die

Gunst der Richter, durch die Gunst ihrer Gebieterinnen, erhalten hat, daß er ihre Wage durch ein Beutel voll Ducaten hat überschnappen machen, das ist wahrscheinlich. Daß aber Sie, mein Herr, zur Verzögerung der Sache viel beygetragen haben, das ist gewiß. Sie hätten eher sollen mit den wichtigen Beweisen heraus rücken, an statt sich mit den gegenseitigen Advocaten in Wortstreit einzulassen. Den Schurken muß man zu Leibe gehen, sie kurz bey der Klinge halten, und ihnen die Zeit nicht lassen auf Ränke und Schlupfwinkel zu sinnen. Aber hiebey findet ihr Herrn eben eure Rechnung nicht. Ihr seyd mit euren Richtern von einem Schlag. Jener hat wol recht, wann er sagt:

Wann Richter an den Bauern saugen,
Die Bauern Advocaten brauchen,
Die wiederum an ihnen saugen.
So fallen mir die Vampyrs ein,
Die mögen wol daher entstanden seyn.

Ihre leztere Vorschläge gefallen mir gar nicht. Ich soll den Stein wälzen, wann ich ihn nicht he-

ben kan, sagen Sie, das heißt, ich soll Niederträchtigkeiten begehen, um nach zehen Jahren einen günstigen Spruch heraus zu betteln. Solche Gedanken lassen Sie Sich von mir nicht einfallen. Den graden Weg will ich gehen, und sollte es meinen Hals kosten. Unter ihren übel angebrachten Sprüchwörtern: Magere Fliegen stechen scharf; und ohne Wasser schleift sichs übel, verstehen Sie wol nichts anders, als ich soll dem Drachen opfern. Pechkugeln für solche unersättliche Ungeheuer! Kurz, vom Kriechen und Schmieren will ich nichts hören. Die Armen sollen morgendes Tages das Geld haben, das man gewöhnlich zu solcher schändlichen Abgötterey anwendet. Und Sie, mein Herr, sollen für ihre Mühe doppelt bezahlt werden. Lassen Sie Sichs nur unsern Rechtshandel hinführo mehr ein Ernst seyn. Ruhen Sie nicht, bis es gehet oder bricht. Nennen Sie die Sache bey ihrem rechten Namen. Stechen Sie die Schwären auf. Sagen Sie den Richtern vom obersten bis zum untersten meine Meynung derb und ohne Scheu unter die Augen. Ich will Sie in allem schadlos halten; verlassen Sie Sich auf mich. Erhalten wir dem ohngeachtet

achtet wieder einen so unverantwortlichen Spruch; so schreiben Sie darunter gereimt, oder ungereimt:

Die Menschenlieb ist taub, blind die Gerechtigkeit.
Das Unrecht siegt durch Eigennutz und Bosheit.
Die Wahrheit ist längst flüchtig.
Mein Feind gewinnt, der Spruch ist richtig.

und schicken dieses dem ehrwürdigen Collegio zurück. Wir wollen darnach unser Recht weiter suchen. Ich verbleibe ꝛc.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Rahtsherr mögte ich nun freylich gerne werden; ich habe mir immer so ein Aemtchen gewünscht, bey dem man den Körper schonen kan. Sie wissen es, Herr Schwager, ich bin ein wenig langsam, und bedächtig, gut wie ein Kind; alle heftige Bewegungen leidet mein starker Körper nicht. Aber das wäre recht, wie ich mirs wünschte. Meynen Sie

nicht, daß ich es werden könnte? Reden Sie einmal mit dem Herrn Bügermeister. Er soll einen recht frommen und lieben Collegen an mir haben; mit Willen wenigstens will ich ihn niemals erzürnen, den ehrlichen Mann! Reden Sie einmal mit ihm. Aber sollte er es wol nicht gerne sehen? Je nun, wissen Sie was, Herr Schwager, wenn es auch nicht ist; so mag es das mal bleiben. Ich möchte ihn nicht böse machen. Meine Frau, sie hat auch ihr Köpfchen vor sich, wie eine andere Frau, meine Frau spricht immer zu mir: Mann! wird dann nimmer nichts aus dir? willst du denn ein ewiger fauler Schlingel bleiben? Laß es gut seyn, mein Engelchen, spreche ich zu ihr, es wird sich schon geben! Sehen Sie, Herr Schwager, da wäre nun so eine Ursache, warum ich mich gern in den Raht wünschte. Der liebe Hausfrieden! . . . Sie verstehen mich schon. Das Weibchen ist gut; nur die fliegende Hitze! die, die, die, . . . wie gesagt, Sie verstehen mich schon. Stellen Sie es dem Herrn Bügermeister vor. An gutem Willen, und an Geschicklichkeit soll mir es wol nicht fehlen. Ich habe eine sehr vernünftige Frau; bin ich nur einmal Rahtsherr, so kan sie mir mit Raht und That beystehen. Nun es bleibt dabey! Hören Sie einmal was der Bürgemeister

gemeister dazu sagt. Uebereilen Sie Sich nicht; kommt Zeit, kommt Raht. Ich muß abbrechen; ich habe schon lange geschrieben, und meine Frau läßt mir sagen, ich soll zu Bette gehen. Gute Nacht! Lieber Himmel; es schlagt schon zwölf Uhr . . . die Nacht habe ich mir gewiß mit dem vielen Schreiben verderbt. Thun Sie Ihr bestes, Herr Schwager; Ich gähne mich noch zu todt. Gute Nacht.

Denjenigen meiner Lesern, welche einen Geschmack an des Jacob Böhms oben mitgetheilten Begriffen von den Temperamenten gefunden haben, die will ich hiemit durch den Augentrost Jacob Schallings erfreuen. Wie viel die Gedanken dieses hocherleuchteten Mannes, der vermuhtlich ein Alchymist oder ein Rosenkreuzer war, zur mehreren Erläuterung der erst angegebenen Kennzeichen beytragen, dies will ich denen zu beurtheilen überlassen, die gewohnt sind, tiefsinniger, als ich zu denken. Nach dem Tittel dieses Werkes sollte man wenigstens Geheimnisse darinnen vermuthen. Er ist dieser: D. O. M. A. Jac. Schallingii ΟΦΘΑΛΜΙΑ sive Disquisitio Hermetico galenica de Natura oculorum eorumque visibilibus characteribus &c. Deutsch: Augen-

Augentrost, darinn von der Natur, sichtbaren Bildnissen, Krankheiten und Arzeneyen der Augen trewlich und fleißig gehandelt wird: dem hochlöbl. Orden derer H. H. Brüder des Rosenkreuzes zum Urtheil und Censur untergeben und präsentirt. Erffurdt. 1615. Das vierzehende Capittel enthält eigentlich das meiste, was in unsere Abhandlung einschlägt, und ist folgendes Innhalts:

Von frewdigen, leidigen, liebenden, zornigen Augen.

Wie aber? daß alle Neigung dem Hertz allein werde zugeschrieben? als dem auch Will und Begehren gehöre? Nun sein zwar die Neigunge, nemlich Frewd, Leid, Lieb, Zorn nur ein langes und gestracktes Wollen und Begeren, vnd finden sich also fürnemblich im Hertzen. Doch wird ein ganzer Leib in die Nachfolg von seinem Hertz gezogen, oder erwehet. Darum wird ein gantzer Leib wol frölich, vnd also die Augen aus frölichem Hertzen; ein gantzer Leib wol trawrig, vnd also die Augen aus trawrigen. Wenn im Haupt ein lustiger Sinn entstanden, vnd durch die Sinnader ans Hertz geleitet, so wird er allda gesamlet (gesamlet aber mit Vereinigung

einigung Hertzlicher Lebenskräften) und schimert wieder in folgende Glieder. Wo nun solche Hertzens-Frewd in die Augen, wie in ander Leib übergehet, da samlet sie sich wieder in denselben Geistern und schimmert. Diese Augen-Frewd wehret länger, als oben beschriebene Augenlust: Immassen Frewd vom Hertzen fliesset: aber Lust gehet vom eüssern schauwessen herzu, vnd vergehet auch mit demselben Frische d. i. an ihren Kräfften völlige Augen seyn eins mit den wachenden, muntern, wackern, werden je frölich genennet, weil sie bald seyn zu erfrewen. Augenlust wird auch ein Frewde genennet, weil sie zur Frewd in Herzen erwächst. Müde oder ihren Kräften manglende schläffrige, trübe Augen pflegt man etwa trawrig zu nennen, weil sie von oder zu Trawrigkeit gelangen mögen. Augenlust heisset etwan leid, weil sie zu leid in dem Hertzen erwechset. Als wenn im Haupt ein vnlustiger Sinn entstanden, und durch die Sinnader ins Herz geleitet, so treibt es ihn ab (treibt ihn aber mit entziehung seiner Lebenskräften von der innstehenden Widrigkeit) und treibt ihn in die anderen Glieder zu vertreiben. Solcher Herzens Unmuth macht ferner wie im andern Leib also auch in Augen ihre Kräfften entweichen, vnd

zurück

zurück gehen Dieß ist nun Leid oder Trawrigkeit. Liebende Augen bestehen, auf frewdigem wolgefallen gesehener Lust, und begehren solcher mehr ergötzet zu werden; Jmmassen Lieb eines Hertzens ist frewdiger Will ob lustigem Sinn, daß er lang wehre. Zornige Augen bestehen auf Leid gesehener Vnlust, vnd begehren solche zu verschlagen. Jmmassen eines Hertzens Zorn ist leidiger Will seinen Sinn wieder zugehende Vnlust zu verthädigen. In Lieb wird unseres lebens süsse Krafft ergossen durch unseren Leib: aber im Zorn die bittere Gall mehr theil entzündet. Dahero zornige Augen sich gilben oder anröthen an ihrer Sternseron rc.

E N D E.

AVERTISSEMENT.

Da wegen vielen Geschäften und Entfernungen des Herausgebers folgende Fehler eingeschlichen, so ersuchet derselbe den geneigten Leser sie gütigst zu verbessern.

pag.	lin.	für	lies
26	11	diese - -	dieser
ibid.	not. d)	Montesquieu -	Mentesquiou
28	1	Antinonus -	Antinoüs
51	1	ihre - unempfindliche	ihrer - unempfindlichen
53	3	ihm - -	ihnen
59	19	sporet - -	spornt
63	2	Germanius -	Germanicus
ibid.	3	Fernand, Gonsawe	Fernand Gonsalve
ibid.	16	vergebene -	vorgegebene
65	12	Cholericus -	Cholerischen
66	24	Erfindungen -	Empfindungen
70	21	verblendt -	geblendt
85	13	die Mängel -	den Mangel
88	8	gehört hinter reich ein Comma.	
92	4	grösere - -	gröseren
ibid.	not. f)	Massala -	Messala
98	11	Zwey - Sanguineus	Zween - Sanguinei
133	24	Vernunft -	Unvernunft
156	14	einiger - -	einigen
ibid.	not. h)	Videre - -	Videsne

in lin. penult. lies: an non in illis.

Bayerische Staatsbibliothek München

X II 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kämpf, Johann Christoph,

Kurze Abhandlung von den Temperamenten

Schafhausen und Frankfurt [1760]

Anthr. 71 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255248-2
VD18 14784033